



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Handke-Debatte 2.0

Die Auseinandersetzungen um die Vergabe des
Literaturnobelpreises an Peter Handke vor dem Hintergrund des
Medien- und Öffentlichkeitswandels“

verfasst von / submitted by

Mag. Anna Gasteiger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG

UF Deutsch UniStG

UF Psychologie und Philosophie UniStG

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ-Prof. Mag. Dr. Pia Janke

Danksagung

Danke, Prof. Janke, für die gute Betreuung.

Und danke, Max und Clara, fürs Wundervollsein.

Inhaltsverzeichnis

1.	<i>Einleitung</i>	Seite 5
2.	<i>Öffentlichkeit und neue Medien</i>	
2.1.	Die alte Öffentlichkeit	
2.1.1.	Struktur und Modelle	Seite 6
2.1.2.	Die Macht der Zeitungen bis 2001	Seite 14
2.2.	Die neue(n) Öffentlichkeit(en)	
2.2.1.	Komplementarität	Seite 20
2.2.2.	Fragmentierung	Seite 23
2.2.3.	Partizipation	Seite 27
2.2.4.	Inzivilität	Seite 33
3.	<i>Handke-Debatte 2.0</i>	
3.1.	Komplementarität: Neue Machtverhältnisse	
3.1.1.	Handke und das Feuilleton	Seite 38
3.1.2.	Die neuen Gatewatcher	Seite 44
3.2.	Fragmentierung: Eine Debatte, viele Themen	
3.2.1.	MeToo	Seite 49
3.2.2.	Handke als Richter	Seite 57
3.3.	Partizipation: Neue Sprecher	
3.3.1.	Die Wut der Betroffenen	Seite 63
3.3.2.	Stanišić vs. Handke	Seite 69
3.4.	Inzivilität: Diskussions(un)kultur	
3.4.1.	Twitter vs. Feuilleton	Seite 76
3.4.2.	Twitter vs. Twitter	Seite 81
4.	<i>Zusammenfassung</i>	Seite 89
5.	<i>Nachwort</i>	Seite 93
6.	<i>Literatur</i>	Seite 94
7.	<i>Anhang</i>	Seite 10

1. Einleitung

Die Debatte, die im Herbst 2019 anlässlich der Verleihung der Literaturnobelpreises an Peter Handke losbrach, wirkte einerseits sehr vertraut. Immerhin war es nicht das erste, sondern mindestens das vierte Mal, dass in den vergangenen 24 Jahren über Handkes fragwürdiges Serbien-Engagement breit diskutiert wurde. Und zugleich war doch vieles neu an der Handke-Debatte 2.0. Die Themen, die Akteure sowie Stil und Tempo der Auseinandersetzungen unterschieden sich deutlich von früheren Jahren. Eine neue Gereiztheit schien um sich zu greifen, eine zunehmende Polarisierung zwischen Handke-Sympathisanten, die die Entscheidung der Schwedischen Akademie als Krönung eines einzigartigen schriftstellerischen Lebenswerkes begrüßten, und Kritikern, die sie massiv zurückwiesen.

Die These dieser Arbeit besagt, dass viele diese Unterschiede zwischen der Debatte, die z.B. 1996 anlässlich der Veröffentlichung von „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien“ losbrach, und jener von 2019 vor dem massiven Öffentlichkeits- und Medienwandel der vergangenen Jahre besser zu verstehen sind. Dieser Wandel soll zunächst nachgezeichnet und anschließend aufgezeigt werden, wie er sich auf die jüngste Debatte auswirkte.

Die Veränderungen, die unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, sind enorm. Sie vollziehen sich in vielen unterschiedlichen Bereichen gleichzeitig und in hohem Tempo. Es kann dabei letztlich nur bei einem Versuch bleiben, sie anhand einiger Kennzahlen und in Hinblick auf ein bestimmtes Erkenntnisinteresse darzustellen. Vieles bleibt unbeachtet, im toten Winkel; diese Einschränkung ist bei den vorliegenden Bemühungen immer mitzudenken. Doch ihnen liegt die Überzeugung zugrunde, dass auch eine momentane Bestandsaufnahme helfen kann, die Zeit und ihre Herausforderungen besser zu verstehen.

2. Öffentlichkeit und neue Medien

2.1. Die alte Öffentlichkeit

2.1.1. Struktur und Modelle

Seit den 90er-Jahren ist ein radikaler Wandel des medialen und öffentlichen Systems im Gange. Die Bedeutung der traditionellen Massenmedien ist zurückgegangen, der Einfluss der Internet- und insbesondere der sozialen Medien steigt stetig an. Dabei hat sich nicht nur die Hierarchie der Leitmedien verändert, die neue Dynamik stellt das alte Verständnis von öffentlicher Kommunikation grundlegend in Frage. Ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte soll dies einleitend illustrieren: Der öffentlich-rechtliche WDR, einst mächtiger Bestandteil des massenmedialen Systems, veröffentlichte im Dezember 2019 ein Satire-Video, in dem ein Kinderchor u.a. die Zeile „Meine Oma ist ne alte Umweltsau“ sang. Die Proteste v.a. in den sozialen Medien waren so heftig, dass WDR-Intendant Tom Buhrow sich gezwungen sah, das Video löschen zu lassen und sich öffentlich zu entschuldigen. Dem Vorwurf, er sei damit vor rechten Kreisen eingeknickt, widersprach er.¹

Die Episode zeigt mehrere Aspekte des Medien- und Öffentlichkeitswandel deutlich auf: den Machtverlust der traditionellen Medien, den Machtzuwachs der neuen Medien, die neuen Möglichkeiten (rechter) Minderheiten, auf den öffentlichen Diskurs Einfluss nehmen und die Hilflosigkeit der alten massenmedialen Player im Umgang mit einer öffentlichen Erregung, deren wahre Ursachen schwer zu durchschauen sind und die im alten System weder möglich noch vorgesehen war. Die Dimension dieser Veränderungen ist enorm. Die neue diverse, komplexe und sogar verwirrende Medienökologie ist ständig in Bewegung und macht, trotz intensiver Bemühungen in Wissenschaft und Medien, eine zuverlässige Bestandsaufnahme – geschweige denn ein beständiges Modell – fast unmöglich. Im Folgenden soll dennoch versucht werden, einige außer Frage stehende Charakteristika dieses Wandels zu fassen. Dazu soll in einem ersten Schritt der Versuch vorgenommen werden, die alte Öffentlichkeit strukturell neu zu fassen. Anschließend werden einige Aspekte des neuen Öffentlichkeits- bzw. Mediensystems diskutiert.

¹ Etwa im Interview mit dem Spiegel: „Ich bin nicht eingeknickt“, 4.1.2020, S. 66

Öffentlichkeit scheint ein unkomplizierter Begriff zu sein. Jeder meint zu wissen, was damit gemeint ist. Wikipedia definiert: „Öffentlichkeit ist der Bereich des gesellschaftlichen Lebens in dem Menschen zusammenkommen, um Probleme zu besprechen, die in politischen Prozessen gelöst werden sollen.“ Dabei, stellt Wimmer² fest, oszilliert der Begriff schwer fassbar zwischen wissenschaftlichen und alltagssprachlichen Bedeutungen, wobei sich das Wort im Alltagsverständnis wiederum auf mehrere Aspekte, zum Beispiel öffentliche Angelegenheiten, die Meinung der Mehrheit der Bürger oder massenmediale Öffentlichkeit beziehen kann³. Aus wissenschaftlicher Perspektive ist der Begriff nicht weniger vielfältig: „In der Kommunikationswissenschaft existiert bis heute keine nur annähernd allgemein akzeptierte Definition [...]“⁴. Zudem weist er politikwissenschaftliche, sozialpsychologische, kulturwissenschaftliche, soziologische und kommunikationswissenschaftliche Aspekte auf⁵.

Die Anfänge der modernen Öffentlichkeit werden in der Regel im frühen 18. Jahrhundert und im Geiste der Aufklärung verortet. Das Wort „Öffentlichkeit“ wurde nach 1750 aus dem Adjektiv „öffentlich“ gebildet, 1777 erstmals lexikalisch erfasst⁶ und bezeichnete einen begrifflichen Gegenpol zur damals verbreiteten Arkanpolitik. Am Beginn der Entwicklung stand einerseits der allmähliche Funktionsverlust des Hofes, andererseits das Herausbilden neuer bürgerlicher Institutionen wie etwa öffentlicher Konzerte. Der Zugang dazu war nun nicht mehr durch ständische, sondern durch sachliche Qualifikation geregelt⁷. Zum Prototyp der bürgerlichen Öffentlichkeit wurden die Kaffeehäuser, „Zentren einer zunächst literarischen, dann auch politischen Kritik, in der sich zwischen aristokratischer Gesellschaft und bürgerlichen Intellektuellen eine

² Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft. Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses. Wiesbaden: VS Verlag 2007, S. 12

³ Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. In: Müller-Doohm, Stefan/ Neumann-Braun, Klaus (Hg.): Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie. Oldenburg: BIS-Verlag 1991, S. 31-90, S. 32

⁴ Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft, S. 12

⁵ Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft, S. 23-31

⁶ Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit. In: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band vier. Stuttgart: Klett-Cotta 1978, S. 446

⁷ Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit, S. 431

Parität der Gebildeten herzustellen beginnt“⁸. Eng verwoben damit waren die Moralischen Wochenschriften, die, als „die Kaffeehäuser bereits so zahlreichen [waren], dass der Zusammenhang dieser tausendfachen Zirkel nur noch durch eine Zeitung gewahrt werden konnte“⁹, das intellektuelle Kaffeehausleben gleichermaßen abbildeten wie stimulierten.

Damit korrespondiert auch die Veränderung des Publikumsbegriffs. Von Adressaten obrigkeitlicher Rechtsakte wandelte er sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts allmählich zum Lesepublikum, dessen Meinungen „im Verfahren der kritischen Rationalität“ zu öffentlichen wurden¹⁰. Die soziale Schicht der Gebildeten ließ im Austausch über künstlerische und politische Angelegenheiten die öffentliche Meinung entstehen; nach García Leguizamón¹¹, der darin Noelle-Neumann folgt, „eine Art sozialer Kontrolle, die aus einem stillschweigenden Konsens der Bevölkerung hervorgeht und sich sowohl auf die Mitglieder der Gesellschaft sowie den Regierenden auswirkt“. Der Begriff Öffentlichkeit wurde im 19. Jahrhundert zusehends auch synonym zu dem Begriff des Publikums verwendet¹².

Das aufklärerische Ideal, wonach der freie Meinungsaustausch die Beteiligung gebildeter Publikumsschichten an den öffentlichen Angelegenheiten bewirkte, ließ das Prinzip der Öffentlichkeit nach 1815 in Konkurrenz zum monarchischen Prinzip treten¹³. Im Widerspruch zu dieser hoffnungsvollen liberalen Begriffsdefinition steht frühe Kritik am Öffentlichkeitsprinzip, etwa bei Marx, für den „die liberale öffentliche Meinung Ausdruck der Interessen einer Klasse [ist], die nicht nur als Interessen der gesamten Gesellschaft, sondern der Menschheit an sich hingestellt werden“¹⁴. Der Zerfall der klassischen Öffentlichkeit begann bald. Im Laufe des 19. Jahrhunderts,

⁸ Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Neuauflage 1990. Frankfurt a.M.: Suhrkamp¹³ 1993, S. 92

⁹ Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 105

¹⁰ Hohendahl, Peter Uwe (Hg.)/ Berman, Russell A.: Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs. Stuttgart usw: Metzler 2000, S. 17

¹¹ García Leguizamón, Fernando Mauricio: Vom klassischen zum virtuellen öffentlichen Raum. Das Konzept der Öffentlichkeit und ihr Wandel im Zeitalter des Internet. Dissertation, Freie Universität Berlin 2010, S. 18

¹² Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft, S. 22

¹³ Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit, S. 458

¹⁴ García Leguizamón: Vom klassischen zum virtuellen öffentlichen Raum, S. 27

beschreibt Hölscher ¹⁵ , wurde die öffentliche Meinung zum Objekt von Meinungsführern umgedeutet: „Die Disponibilität des Begriffs für Manipulation und Reglementierung schritt seit Anfang des 20. Jahrhunderts besonders weit voran.“

Besonders prägend für die Diskussion des Öffentlichkeitsbegriffs ist nach wie vor Jürgen Habermas‘ 1962 erstmals publizierte Habilitationsschrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“. Er skizziert darin das Entstehen des „Idealtypus bürgerlicher Öffentlichkeit“¹⁶ im England, Frankreich und Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts, um damit „den geschichtlichen Hintergrund für die modernen Formen der öffentlichen Kommunikation“¹⁷ abzubilden. Sein liberales Modell bürgerlicher Öffentlichkeit ist ein allen Menschen offenstehender Kommunikationsraum, in dem durch vernunftbasierte Diskussion öffentliche Meinung gebildet werden kann. Voraussetzung dafür sind drei institutionelle Kriterien, die den normativen Gehalt der kritischen bürgerlichen Öffentlichkeit definieren: erstens die Gleichheit der Beteiligten, zweitens die Freiheit, alle möglichen Themenbereiche zu problematisieren und drittens die prinzipielle Unabgeschlossenheit des Publikums¹⁸. Diese ideale Phase des frei rasonnierenden Bürgertums währte allerdings nicht lange. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts setzte eine Entwicklung ein, die Habermas als Refeudalisierung bezeichnet, und die einen neuerlichen Strukturwandel der Öffentlichkeit einleitet. Die von kapitalistischen Interessen getriebene Massenpresse schränkt die unbegrenzte Kommunikation ein und dient wieder Einzelinteressen: „Publizität ahmt jene Aura eines persönlichen Prestiges und übernatürlicher Autorität nach, die repräsentative Öffentlichkeit [die nach Habermas von der bürgerlichen Öffentlichkeit abgelöst wurde; Anm.] einmal verliehen hat.“¹⁹

Habermas sieht einerseits einen sozialen Strukturwandel: Durch die zunehmende Vermischung von öffentlicher und privater Sphäre, deren Trennung für die politisch fungierende Öffentlichkeit einst unabdingbar war, wird ebendiese zur Fiktion. Aus dem rasonnierenden Publikum wird ein konsumierendes, das den Beeinflussungsversuchen durch Public Relations unterworfen ist. Im Zuge eines parallel dazu verlaufenden

¹⁵ Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit, S. 464

¹⁶ Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 12

¹⁷ Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 17

¹⁸ Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 97

¹⁹ Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 292

politischen Strukturwandels löst sich die massenmedial hergestellte Öffentlichkeit vom Publikum ab²⁰. Öffentliche Meinung degeneriert zur quasi-öffentlichen, zur formellen Meinung. Diese Meinungen zirkulieren, zwischen Publizistik und politischen Organen, über die Masse der Bevölkerung hinweg. „Sie sind als institutionell autorisierte Meinungen stets privilegiert und erreichen keine wechselseitige Korrespondenz mit der nichtorganisierten Masse des ‚Publikums‘.“²¹

Habermas unterscheidet zwischen massenmedialer, episodischer und veranstalteter Präsenz-Öffentlichkeit. Erstere nimmt in Habermas' Analyse einen zentralen Stellenwert ein. Seine Haltung zu den Massenmedien ist allerdings ambivalent²². Er betrachtet die vermittelnde und öffentlichkeitsgenerierende Funktion des unabhängigen Journalismus als notwendig, warnt aber gleichzeitig davor, dass die Bürger aus der politischen Öffentlichkeit verdrängt werden, etwa im Vorwort zur Neuauflage von „Strukturwandel von Öffentlichkeit“ 1990: Die durch Massenmedien zugleich vorstrukturierte und beherrschte Öffentlichkeit habe sich zu einer vermachteten Arena ausgewachsen, in der mit Themen und Beiträgen nicht nur um Einfluss, sondern um eine in ihren strategischen Intentionen möglichst verborgene Steuerung verhaltenswirksamer Kommunikationsflüsse gerungen werde.²³ Obwohl Habermas in späteren Werken den Begriff Netzwerköffentlichkeit verwendet, arbeitete er die Wirkung sozialer Medien auf Öffentlichkeit nicht systematisch aus²⁴. Auf seine Befürchtung, sie könnten zu einer Fragmentierung von Öffentlichkeit führen, wird an anderer Stelle einzugehen sein.

Eine der einflussreichsten theoretischen Darstellungen von Öffentlichkeit, die sich explizit und implizit an Habermas orientiert, stammt von Gerhards und Neidhardt (1991)²⁵. Sie definieren Öffentlichkeit als intermediäres Kommunikationssystem, in dem Meinung entsteht. Das System grenzt sich gegenüber anderen Sozialsystemen ab und konstruiert sich auf der Basis des Austauschs von Informationen und Meinungen,

²⁰ Jarren, Otfried/ Donges, Patrick: Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung. 3., überarbeitet und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft 2011, S. 99

²¹ Habermas, Jürgen: Strukturwandel von Öffentlichkeit, S. 356

²² Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft, S. 84

²³ Habermas, Jürgen: Strukturwandel von Öffentlichkeit, S. 28

²⁴ Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft, S. 86

²⁵ Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, S. 31-89

Grundlage dafür ist sprachliche Kommunikation.²⁶ Das System ist grundsätzlich für alle offen und das Publikum unabgeschlossen. Um die Teilhabe aller zu ermöglichen wird Öffentlichkeit durch allgemein verständliche Laienkommunikation hergestellt²⁷. Im Folgenden sollen Strukturen, Akteure und Funktionen des Konzepts kurz erläutert werden.

Wie Habermas definieren Gerhards und Neidhardt drei Ebenen von Öffentlichkeit: Erstens die „Encounter“-Ebene, die den geringsten Grad an struktureller Verfestigung aufweist. Hier erfolgt Kommunikation über öffentlich relevante Themen und Meinungen interpersonal. Beteiligt sind zwei oder mehr Menschen in überschaubaren Gruppen, die Sprecher- und Zuhörerrollen können wechseln und Vermittler sind nicht beteiligt. Auf Ebene der Versamlungs- oder Themenöffentlichkeit wird bereits asymmetrisch kommuniziert, d.h. Sprecher- und Hörerrollen sind vorgegeben (etwa bei Kundgebungen, Tagungen, Podiumsdiskussionen) und die Themen werden nicht spontan eingebracht, sondern sind vorgegeben.²⁸ Die Medienöffentlichkeit schließlich ist in hohem Ausmaß institutionalisiert und unterscheidet sich von den anderen Ebenen in mehrerlei Hinsicht: Sie setzt erstens eine entwickelte technische Infrastruktur voraus, die Herstellung von medialer Öffentlichkeit obliegt Profis, also Journalisten, und die Rolle des Publikums ist verändert: „Das Publikum wird abstrakter (keine Präsenzöffentlichkeit), zudem viel größer, in seinen Handlungsmöglichkeiten aber reduzierter [...]“.²⁹

Die drei Ebenen bestehen aus zahlreichen kleineren und größeren und mehr oder weniger verfestigten Foren, in denen unterschiedliche Diskurse stattfinden. Diese Foren wiederum enthalten jeweils eine Arena, in der die Akteure agieren, eine Galerie für die Zuschauer und einem Backstagebereich, in dem die Strategien der Akteure entwickelt werden. Öffentlichkeit „als Gesamtheit der offenen und miteinander durch

²⁶ Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, S. 44

²⁷ Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, S. 20

²⁸ Beck, Klaus: Kommunikationswissenschaft. 6., überarbeitete Auflage. München: UVK Verlag 2020 (=UTB 2964), S. 121

²⁹ Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, S. 54

Kommunikationsflüsse verknüpften Diskussionsforen einer Gesellschaft“ wird so zum Netzwerk³⁰.

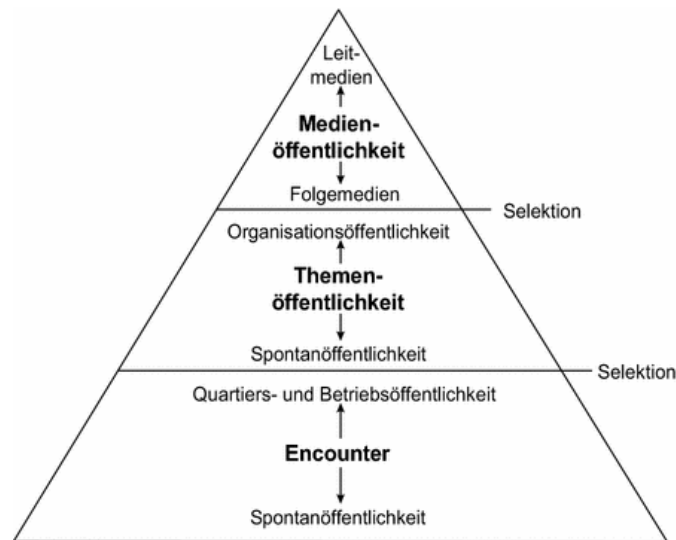


Abb.1: Öffentlichkeitsebenen (Müller/ Donges 2002, 105)

In dem Forum-Modell von Öffentlichkeit sind grob gesprochen drei Gruppen von Akteuren vorgesehen: Publikum, Vermittler (Medien), Sprecher. Grundlegende Bezugsgröße der Sprecher und Medien – und damit konstitutiv für das Entstehen von Öffentlichkeit – ist das auf den Galerien der Arenen versammelt Publikum. Es entscheidet letztlich über die Bemühungen in der Arena. Die Rollendifferenzierung zwischen Sprechern und Zuhörern oder -sehern ist vor allem auf Ebene der Massenmedien sehr stark ausgeprägt: Je größer das öffentliche Forum ist und je geringer die Anzahl der Sprecher in der Arena, desto größer ist der Anteil der Zuschauer auf der Galerie. Partizipation ist nur eingeschränkt möglich. Damit ist auch nicht gewährleistet, dass sich Allgemeinheit in der Öffentlichkeit repräsentativ zur Sprache bringt. In Hinblick auf den Anspruch, möglichst viele Bürger selbst zu Wort kommen zu lassen, „handelt es sich bei den Massenmedien um ein relativ geschlossenes und damit unsensibles System.“³¹ Davon ausgehend, „dass Öffentlichkeit als soziale Größe vor allem Publikum ist“, bleiben ihr neben selektiven Darstellungsformen, die ihr

³⁰ Wessler, Hartmut/ Brüggemann, Michael: Transnationale Kommunikation. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS 2012, S. 58

³¹ Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, S. 55

formell eingeräumt sind (Leserbrief, Diskussionsbeteiligung etc.), eine für Gerhards und Neidhardt „folgenreiche ‚Publikumssprache‘, die sich mit den Optionen von Kommen und Gehen, Hinhören und Abschalten, Applaudieren und Zischen, Lesen und Beiseitelegen, Kaufen und Nichtkaufen ausdrücken kann“³². Indem der Publikumseinfluss zurückgeht und die Professionalisierung der Leistungsrollen zunimmt, werden die Gefahren für externe Kontrollen und Überfremdungen des Öffentlichkeitssystems größer: „Mit der Steigerung der Möglichkeiten von Autonomie wachsen auch die Möglichkeiten ihrer Gefährdung“³³.

Bei Sprechern handelt es sich um Personen, die sich öffentlich zu Wort melden, um Publizität für bestimmte Themen oder Meinungen zu erreichen. Hier ist wiederum zwischen Repräsentanten, also offiziellen Vertretern von gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen, Advokaten (selbsternannten Fürsprechern bestimmter Interessengruppen), Experten, Intellektuellen, die weniger durch ihr Sach- und Fachwissen als durch ihre moralisch-ethische Kompetenz qualifiziert sind und Kommentatoren – meist Journalisten – zu unterscheiden. Unterstützt werden die Sprecher dabei von Sponsoren, die sie „backstage“ mit Prestige, Geld, Macht oder Wissen ausstatten. Die Vermittler (Medien) verwalten die Kommunikation. Professionelle Journalisten moderieren und konstruieren die medialen Debatten und nehmen dabei als Kommentatoren auch selbst Stellung. Zentral ist ihre Funktion als Gatekeeper: Sie kontrollieren wegen ihres technischen Monopols, große Gruppen der Bevölkerung mit Informationen zu erreichen, den Zugang zur massenmedialen Arena und damit auch, wer in ihr gehört wird und worüber gesprochen wird.

Zur Beschreibung der Funktionsdimensionen ihres Modells lehnen sich Gerhards und Neidhardt an das „Konzept kybernetischer Fähigkeiten“ von Etzioni (1969) an. In der Input-Phase soll Öffentlichkeit für alle offen sein und für Transparenz sorgen. Gleichzeitig muss Öffentlichkeit eingebrachte Meinungen und Beiträge sinnvoll selektieren. Tatsächlich ist der freie Zugang zu den Foren öffentlicher Kommunikation aufgrund persönliche Austauschbeziehungen zwischen Sprechern und Medienakteuren, Faktoren wie Prominenz und Prestige sowie durch die unterschiedliche

³² Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, S. 65

³³ Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit.

Fragestellungen und Ansätze. WZB Discussion Paper, No. FS III 90-101, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) 1990, S. 25

Öffentlichkeitsbereitschaft der Bürger oft nicht gewährleistet. Die Selektionsaufgaben übernehmen die Massenmedien. In der Throughput-Phase validiert Öffentlichkeit die eingebrachten Beiträge, Meinungen und Themen, „d.h., es soll hier allein das bessere Argument zählen, ohne Ansehen der Kommunikanden und ohne äußeren Zwang“³⁴. Im Zuge dieser Informationsverarbeitung kommen nach Neidhardt (1994) ³⁵ drei Kommunikationsmuster zum Einsatz: Verlautbarungs-, Agitations- und Diskursmodell. Von einer argumentativen Auseinandersetzung geht nur das – allerdings selten anzutreffende – Diskursmodell aus. Im Output wird schließlich öffentliche Meinung generiert, ein rationaler Konsens, der gesellschaftlichem und politischem Handeln Orientierung bietet.

2.1.2. Die Macht der Zeitungen bis 2001

Das eben skizzierte Modell hilft, die „alte“ Medienlandschaft zu verstehen, wie sie sich bis zu den gewaltigen Umwälzungen durch das Aufkommen des Internet darstellte. Auch wenn die Jahrzehnte seit den 1960er-Jahren stark vom Fernsehen geprägt waren, soll hier mit Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand die Geschichte der gedruckten Presse in Deutschland in den Blick genommen werden.

In den 1950er bis 70er-Jahre bildete sich, wie Pürer und Raabe³⁶ beschreiben, in der Bundesrepublik eine umfassende Medienkonzentration. Kleinere Zeitungen gingen ein, größere wurden immer größer. Mit dem Springer-Verlag, der WAZ-Gruppe, der Gruppe Stuttgarter Zeitungsverlag, dem Verlag DuMont Schauberg und dem Süddeutsche Verlag bildeten sich fünf dominante Verlage heraus – wobei ersterer 1976 einen Marktanteil von 28,74 Prozent hielt³⁷. Die damit einhergehende Verringerung des publizistischen Wettbewerbs führte zu einer Verringerung der äußeren Vielfalt, womit „sich also für das Publikum auch die Möglichkeiten [reduzieren], aus einem vielfältigen Informationsangebot auszuwählen. Zugleich reduzieren sich damit potenziell die Chancen einer pluralistischen politischen Meinungs- und Willensbildung – die zu ermöglichen eine der wichtigsten Aufgaben der Massenmedien in demokratischen

³⁴ Beck: Kommunikationswissenschaft, S. 121

³⁵ Neidhardt, Friedhelm (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Friedrichs, Jürgen/ Lepsius, Rainer M./ Neidhardt, Friedrich: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34/1994. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994, S. 7-41, S. 21

³⁶ Pürer, Heinz/ Raabe, Johannes: Presse in Deutschland. Konstanz: UVK ³ 2007 (=UTB 8334), S. 119

³⁷ Pürer/ Raabe: Presse in Deutschland, S. 126

Systemen ist.“³⁸ Vor der Wiedervereinigung stellte sich der deutsche Zeitungsmarkt nach einer Konsolidierungsphase in den 80er-Jahren robust dar: Die Auflagen aller Tageszeitungen waren weiter angestiegen, die marktführenden Verlage bauten ihre Stellung weiter aus. 1989 hielt etwa der Springer Verlag bei einer Gesamtauflage von 5.423.897 Exemplaren (26,68 Prozent Marktanteil)³⁹. Die Zeitungen begannen, mit eigenen Internet-Auftritten online präsent zu sein. Ab etwa 1998 verzeichnete das deutsche Pressewesen ein starkes Wachstum im Anzeigenbereich, das mit den „Ende der neunziger Jahre [...] in den Zeitungen beworbenen Börsengängen zahlreicher Unternehmen, die zeitgleich aufkommende Internet-Euphorie mit ihren schier unzähligen Start-up-Unternehmen sowie Privatisierungen ehemals staatlicher Betriebe in den Bereichen Post und Telekommunikation sowie der Energiewirtschaft“⁴⁰ zusammenhing. Dieser Aufschwung ging mit einer Ausweitung des publizistischen Angebots (etwa Ausweitung bestehender Ressorts) einher.

Mitte 2001 kam es infolge des schwachen Wirtschaftswachstums und der Krise der New Economy zu einem dramatischen Einbruch der Werbeerlöse. Die Branche reagierte mit Personalkürzungen und Einschränkung des redaktionellen Angebots. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) etwa kürzte u.a. ihren allgemeinen Seitenumfang und verringerte den Umfang des Feuilletons⁴¹. Die veränderte Erlösstruktur durch den Rückgang des Anzeigengeschäftes ist bis heute ein Hauptproblem der Zeitungen. Dazu kommen die Herausforderungen durch die Digitalisierung und der damit einhergehende Auflagen- und Reichweitenrückgang. Noch einmal am Beispiel der FAZ: 1989 wurden 345.552 (Mo-Fr) bzw. 431.513 (Samstag) verkauft, im ersten Quartal 1998 400.417 Exemplare und im vierten Quartal 2019 nur mehr 228.895 (davon 49.992 als ePaper)⁴². Den Tageszeitungen des Springer Verlags weist der Zeitungsforscher Horst Röper (2018, 222) für 2018 eine verkaufte Auflage von 1.788.413 Exemplaren und 12,7 Prozent Marktanteil aus.

³⁸ Pürer/ Raabe: Presse in Deutschland, S. 122

³⁹ Pürer/ Raabe: Presse in Deutschland, S. 149

⁴⁰ Pürer/ Raabe: Presse in Deutschland, S. 388

⁴¹ Pürer/ Raabe: Presse in Deutschland, S. 395

⁴² Quelle: Informationsgesellschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (<http://www.ivw.eu/aw/print/qa/titel/1056?quartal%5B19981%5D=19981&quartal%5B19984%5D=19984&quartal%5B20194%5D=20194#views-exposed-form-aw-titel-az-aw-az-qa>; abgerufen am 26.1.2020)

Mit den beschriebenen ökonomischen Entwicklungen der Zeitungen in engem Zusammenhang steht auch die Ausgestaltung ihrer Feuilletonenteile, die für einige Zeit eine enorme Meinungsmacht erreichten. Beginn und Ende dieser Phase sind nach Steinfeld⁴³ sehr klar abzugrenzen: „Es beginnt mit dem Historikerstreit [1986/87; Anm.] und endet mit dem Zusammenbruch der New Economy. Während dieser Periode waren die Feuilletons das Zentrum der kulturellen und intellektuellen Öffentlichkeit in den deutschsprachigen Ländern.“ Anderen Analysen zufolge endete der Höhenflug des Feuilletons nicht erst 2001 aus wirtschaftlichen, sondern bereits davor aus inhaltlichen Gründen, laut Fuhr⁴⁴ etwa „[...] mit dem Abschluss der Debatte über das Holocaust-Mahnmal, mit dem Umzug der Hauptstadteinrichtungen nach Berlin und mit der Jahrtausendwende“. Seibt⁴⁵ prophezeit bereits 1998, Jahre vor dem Platzen der Dotcom-Blase und seiner Folgen für den Journalismus, den Niedergang des Feuilletons: „Die Konstellation, die das Feuilleton zu einer öffentlichen Macht über das Reich der Kultur hinaus werden ließ, könnte sich auflösen.“

Als Grundlage für den in den 1980ern einsetzenden Feuilleton-Boom identifiziert Seibt folgende Entwicklungen: „[...] die Feuilletonisierung der Politik im Zeichen des Symbolisch-Nationalen, die Ersetzung der Bildung durch das Feuilleton als Verkehrsmedium der Geisteswissenschaften und die Emanzipation der feuilletonistischen Kritik von den geschichtsphilosophischen Vorgaben der ästhetischen Moderne [...]“. ⁴⁶ Steinfeld verweist einerseits auf den geringer werdenden Handlungsspielraum der nationalen Politik, der zur Folge hatte, „dass politische, soziale und wirtschaftliche Auseinandersetzungen nicht mehr auf den Straßen, sondern in Debatten ausgetragen wurden“ ⁴⁷ und auf den Bedeutungsverlust der Geisteswissenschaften für die Öffentlichkeit.

⁴³ Steinfeld, Thomas: Was vom Tage bleibt. In: Steinfeld, Thomas (Hg.): Was vom Tage bleibt : das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2004 (=Fischer Taschenbücher 16329), S. 19-24, S. 19

⁴⁴ Fuhr, Eckhard: Die Politisierung des Feuilletons aus der Sicht eines politischen Redakteurs. In: Steinfeld, Thomas (Hg.): Was vom Tage bleibt : das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2004 (=Fischer Taschenbücher 16329), S. 43.46, S. 44

⁴⁵ Seibt, Gustav: Strukturveränderungen in der kulturellen Öffentlichkeit. Die neue Ohnmacht des Feuilletons. In: Merkur 52/ 593 (1998), S. 731-736, S. 731

⁴⁶ Seibt, Gustav: Strukturveränderungen in der kulturellen Öffentlichkeit, S. 733

⁴⁷ Steinfeld, Thomas: Was vom Tage bleibt, S. 19

Dazu kommen praktische Gründe für den Aufschwung des Feuilletons: Das Geschäft florierte, die Wirtschaftsteile der Zeitungen wurden erweitert – und damit, nicht zuletzt aus technischen Gründen, auch die Feuilletonenteile. Die bisherigen Kulturredakteure nützten die neuen Möglichkeiten mit Essays, langen Reportagen und Erzählungen, in denen zusehends auch politische Themen behandelt wurden. „Da, wo die politischen Ressorts die politische Analyse preisgaben, um teils investigativ, teils pragmatisch zu werden, übernahm das Feuilleton das Genre des großen, meist historisch ausholenden Kommentars.“⁴⁸ Von diesem Prozess profitierte auch die deutschsprachige Literatur, indem viele junge Schriftsteller zu ständigen Mitarbeitern der Feuilletons wurden. Die Funktionsweise feuilletonistischer Debatten in ihrer Blütezeit beschreibt Seibt folgendermaßen: „[...] es handelte sich um eine relativ geschlossene Welt der aufeinander reagierenden Kulturteile in der überregionalen Tages- und Wochenpresse [...]“⁴⁹ Dabei standen die einzelnen Titel in starker Konkurrenz zueinander und bemühten sich, Themen selbst zu setzen – bis hin zum Versuch, „eine Art von intellektueller Alleinherrschaft zu etablieren. Der Ehrgeiz vieler Feuilletons in dieser Zeit war, den Gegenstand, über den reflektiert werden sollte, selbst zu erfinden und dadurch allein über ihn zu herrschen.“⁵⁰ Schütte exemplifiziert:

[...] so hat man bald in der FAZ begriffen, dass man mit gezielt ‚Unkorrektem‘ Debatten initiieren kann, bei denen der Austausch der Argumente das Interesse auf das Feuilleton fokussieren würde. Die SZ versuchte solchen dominanten Akzentsetzungen *ex nihilo* mit einer Fülle von neben- & durcheinander laufenden Serien [...] zu begegnen und damit ihre Leser an sich zu binden.⁵¹

Diese Phase der „feuilletonistischen Hochrüstungspolitik“, wie Schütte in Bezug auf die Strategie des damaligen FAZ-Herausgebers und Feuilleton-verantwortlichen Frank Schirmacher schreibt, führt nach Steinfeld⁵² zu „zunehmendem Widerstand beim Publikum“. Dass dessen Rolle ohnehin nicht besonders zentral war führt Steinfeld eher en passant aus, indem er an eine schwärmerische Darstellung des Feuilletons als „eine

⁴⁸ Steinfeld, Thomas: Was vom Tage bleibt, S. 22

⁴⁹ Seibt, Gustav: Strukturveränderungen in der kulturellen Öffentlichkeit, S. 731

⁵⁰ Steinfeld, Thomas: Was vom Tage bleibt, S. 21

⁵¹ Schütte, Wolfram: Bangemachen gilt nicht. In: Steinfeld, Thomas (Hg.): Was vom Tage bleibt : das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2004 (=Fischer Taschenbücher 16329), S. 35-42, S. 38

⁵² Steinfeld, Thomas: Was vom Tage bleibt, S. 21

Welt voll entfesselter Philologen und Exegeten“ die Feststellung anschließt: „Ob es dafür ein Publikum gab, das nicht selbst aus dem Kulturbetrieb kam, also das Feuilleton als Fachblatt benutzte, war dabei nicht immer gewiss.“⁵³ Das eigenwillige Eigenleben des Feuilletons führt nicht nur beim Publikum, sondern auch innerhalb der Zeitung für Irritationen. In einem Interview mit der Medienfachzeitschrift Horizont 2015 antwortete Schirmachers jahrelanger Co-Herausgeber Günther Nonnenmacher auf die Feststellung des Interviewers, das Schirmacher-Feuilleton sei doch für manche FAZ-Kollegen ein ständiges Ärgernis gewesen, lapidar: „Wenn sich meine Kollegen in der Politik bisweilen über das Feuilleton erregten, war damals meine Antwort: Wir sind Pflicht und das Feuilleton ist Kür.“⁵⁴

Kernmayer und Jung beschreiben den Debattenfeuilletonismus der 90er-Jahre als „diskursive[n] Raum, in dem Ereignisse nicht nur medial vermittelt, sondern auch machtvoll produziert werden.“⁵⁵ Auch Lüddemann betont den aktiven Part der Zeitungsfeuilletons, die sich nicht mehr nur mit Nonnenmacher als „Pflicht“ betrachteten – im Sinne der vorrangigen Aufgabe der Massenmedien, zu informieren –, sondern darüber weit hinausgingen.

„[...] das Debattenfeuilleton hat sich als Arena der publizistisch ausgetragenen Kontroverse etabliert und Muster für den Ablauf der Debatten ausgebildet. Kulturjournalismus ist damit endgültig aus der Rolle des neutralen Beobachters herausgetreten und dazu übergegangen, die öffentliche Debatte aktiv in Gang zu setzen.“⁵⁶

Die Versuche, auf die Öffentlichkeit Einfluss zu nehmen, beschränkten sich allerdings nicht auf den Feuilletonteil, wie anhand eines Beispiels erläutert werden soll: Anfang der 90er-Jahre schrieb Johann Georg Reißmüller, ehemaliger Belgrad-Korrespondent der FAZ und von 1974 bis 1999 einer deren Herausgeber, zahlreiche Reportagen, Glossen und Leitartikel, in denen er sich leidenschaftlich für die rasche Anerkennung Kroatiens und Sloweniens nach dem Zerfall Jugoslawiens aussprach. Martens zitiert

⁵³ Steinfeld, Thomas: Was vom Tage bleibt, S. 22

⁵⁴ Scharrer, Jürgen: „Wir sind keine Scharfrichter“. Interview mit Günther Nonnenmacher. In: Horizont 1-2, 8.1.2015, S. 12

⁵⁵ Kernmayer, Hildegard/ Jung, Simone: Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur. Bielefeld: Transcript 2018, S. 19

⁵⁶ Lüddemann, Stefan: Kulturjournalismus. Medien – Themen – Praktiken. Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 68

dazu in einem FAZ-Artikel 2012⁵⁷ den Diplomaten Jürgen Chrobog, damals Direktor des deutschen Auswärtigen Amts: „Die F.A.Z. hat damals einen unglaublichen Druck gemacht... Reißmüller hat uns alle unter erheblichen Handlungsdruck gesetzt.“ Einen anonymen Zeugen lässt Martens sagen, Reißmüllers Kommentare hätten Helmut Kohl „zum Wahnsinn getrieben. Reißmüller hat uns alle angepestet, und . . . Kohl hat dann gesagt: ‚Ich erkenne jetzt an, ich bin es leid.‘“⁵⁸

Das Ende der Hochblüte des Feuilletons in den 1980er- und 90-Jahren wurde einleitend bereits vorweggenommen. Den sich Ende der 90er abzeichnenden Verfall besiegelte die Krise von 2001: Die Umfänge der großen Feuilletons schrumpften binnen zwei Jahren um die Hälfte, klagt Steinfeld⁵⁹. Alle möglichen Gründe für den Niedergang des Feuilletons werden in der zeitgenössischen Debatte reflektiert – zum Beispiel die Strukturprobleme der Wirtschaft und des Sozialstaates, die das feuilletonistische Politikfeld der Nationalsymbolik zwangsläufig in den Hintergrund treten ließen⁶⁰ –, die Rolle des Internet dagegen kaum. Diese Tatsache kommentiert Chervel weitsichtig:

„[...] Das Feuilleton der ‚Süddeutschen Zeitung‘ begreift sich selbstverständlich als Konkurrenz des Feuilletons der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘, und umgekehrt. Aber beide haben offensichtlich noch gar nicht bemerkt, dass sie von einer ganz anderen Seite in Frage gestellt werden. In ihrer kosmischen Kompetenz haben sie übersehen, dass ihnen das Terrain unter den Füßen schwindet.“⁶¹

Welche Folgen diese Selbstbezogenheit hatte und welche Entwicklungen sie konkret ausblendete, wird im folgenden Abschnitt zu untersuchen sein.

⁵⁷ Martens, Michael: Oder es wird zerfallen. In: FAZ, 12.1.2012, Nr.10, Seite 7

⁵⁸ Reißmüller gehörte zu jenen Kommentatoren, die Handke in „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien“ persönlich angriff: „[...] ein fast täglich gegen alles Jugoslawische und Serbische im Stil(?) eine Scharfrichters leitartikelnder [...] Reißwolf & Geißermüller [...]“ (Handke, 2019, 152)

⁵⁹ Steinfeld, Thomas: Was vom Tage bleibt, S. 21

⁶⁰ Seibt, Gustav: Strukturveränderungen in der kulturellen Öffentlichkeit, S. 731

⁶¹ Chervel, Thierry: Das deutsche Feuilleton ist kosmisch kompetent. Warum sieht es aus der Perspektive des Internet so klein aus? In: Steinfeld, Thomas (Hg.): Was vom Tage bleibt : das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2004 (=Fischer Taschenbücher 16329), S. 141-144, S. 142

2.2. Die neue(n) Öffentlichkeit(en)

2.2.1. Komplementarität

Wie sehr sich das Öffentlichkeits- und Mediensystem in den letzten 20 Jahren verändert hat, wurde eingangs bereits angedeutet. Die „digitale Revolution“ werde die Welt womöglich noch stärker beeinflussen und verändern als die Erfindung des Buchdrucks, schreibt etwa Eiselsberg: „Vieles ist aktuell in Bewegung, die Gesellschaft ist im Umbruch, eine nachhaltige und grundlegende Veränderung zeichnet die aktuelle Zeit aus. In vielen Bereichen der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Medien usw. stehen die Zeichen auf Wandel, verstärkt durch die Kraft des Internets und der damit verbundenen Social-Media-Generation.“⁶² Welchen Einfluss diese Entwicklungen auf das Funktionieren von Öffentlichkeit haben, ist derzeit Gegenstand der Forschung. Die Geschwindigkeit des technischen Fortschritts erfordert ständiges Nachjustieren; viele Publikationen, die vor zehn bis zwanzig Jahren erschienen sind, sind heute schon lange überholt, andere, weitsichtigere, immer noch relevant. Im Folgenden soll versucht werden, einige Aspekte des Wandels, dem das Öffentlichkeits- und Mediensystem unterworfen ist, herauszuarbeiten. In einem ersten Schritt: Das neue Selbstverständnis der Massenmedien und ihr Verhältnis zu den neuen Internetmedien. Mit der Einschränkung, dass morgen, etwa durch neue technische Entwicklungen oder Regulierungen, alles schon ganz anders aussehen kann.

Die erfolgsverwöhnten Massenmedien (im Folgenden soll wieder v.a. auf die Printmedien Bezug genommen werden) sahen sich durch das Aufkommen des Internets vor beachtliche, ja existenzbedrohende Herausforderungen gestellt. Sie reagierten auf die neue Konkurrenz aus dem Internet zunächst, indem sie Online-Derivate ihrer Titel auf den Markt brachten. Der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) nennt für 1995 fünf, für 2000 insgesamt 230 und für 2005 bereits 631 Online-Angebote von Zeitungen⁶³. Pioniere waren der Spiegel in Deutschland (ab 1994) und Der Standard in Österreich (ab 1998). Neben dem reinen Zurverfügungstellen von Zeitungsinhalten im Internet – in den letzten Jahren zunehmend durch Paywalls geschützt – etablierten sich traditionelle Medien auch rasch in anderen digitalen Bereichen: zum Beispiel durch E-

⁶² Eiselsberg, Paul: #Social Media Revolution. Die Auswirkungen der neuen Kommunikationswelten auf die Gesellschaft und Wirtschaft in Österreich. IMAS International. Linz: Trauner 2016, S. 9

⁶³ Pürer/ Raabe: Presse in Deutschland, S. 432

Papers, Blogs, mobile Dienste, Podcasts und Social-Media-Aktivitäten. Im Zuge der Medienkonvergenz, also des Zusammenwachsens bisher getrennter Kommunikations- und Medienbereiche, richteten viele Zeitungen Videoredaktionen ein bzw. betreiben eigene Fernsehsender oder Videochannels.

All diesen Entwicklungen ist gemeinsam, dass die Zeitungen ihr Selbstbild und ihre Arbeitsweise radikal umstellen musste. Nicht nur wegen der Herausforderungen durch den technischen Fortschritt, sondern auch aufgrund eigener Versäumnisse, schreibt Weischenberg:

Ein Medienmanager, zuvor bekannter Journalist, hat der eigenen Branche besonders kritisch den Spiegel vorgehalten und voller Ironie angemerkt: „Das Internet ist die großartigste Erfindung, seit es Sündenböcke gibt.“ Er wehrt sich gegen ‚Persilscheine‘ und Versuche, die Schuld an der Medienkrise Konzernen wie Google in die Schuhe zu schieben. Tatsächlich habe gerade die Presse in der Vergangenheit allzu häufig versagt: Desinformation statt Information, keine kritische Distanz zur Politik und zu Politikern, fehlende Transparenz, inkompetente Wirtschaftsberichterstattung. Ein zentrales Problem sei das Verhältnis zu den Lesern: Die Journalisten sind die alten geblieben. Unsere Leser nicht.⁶⁴

So betrachtet ist die digitale Revolution auch als unbequeme, aber heilsame Verjüngungskur für eine zu bequem gewordene Branche zu verstehen. Während die Massenmedien in der alten Öffentlichkeit als Gatekeeper fungierten, wandelten sie sich zunehmend zu Gatewatchern, konstatieren einige Autoren mit Bezugnahme auf Bruns: Gatekeeping bezeichnet dabei „ein Regime der Kontrolle darüber, welche Inhalte aus den Produktionsprozessen in Druck- und Funkmedien an die Öffentlichkeit gelangen. Die Kontrolleure dieser Medien (Journalisten, Redakteure, Inhaber) bewachen die Schleusen (also die *Gates*), durch die Inhalte an die Leser- und Zuschauerschaft gelangen“⁶⁵ (Kursivsetzung im Original). Die neuen Gatewatcher fungieren dagegen als eine Art Bibliothekare, die beobachten, „welches Material verfügbar und interessant ist

⁶⁴ Weischenberg, Siegfried: Medienkrise und Medienkrieg. Brauchen wir überhaupt noch Journalismus? Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018, S. 4

⁶⁵ Bruns, Axel: Vom Gatekeeping zum Gatewatching. Modelle der journalistischen Vermittlung im Internet. In: Neuberger, Christoph/ Nuernbergk, Christian/ Rischke, Melanie (Hg.): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft/ GWV Verlage 2009, S. 107-128, S. 107

und [...] nützliche neue Informationen mit der Absicht [identifizieren], dieses Material in strukturierte und aktuelle Berichte einfließen zu lassen.“⁶⁶

Neuberger⁶⁷ benennt fünf Potenziale der neuen Öffentlichkeit im Internet, mit denen sich die traditionellen Medien auseinanderzusetzen haben, neben Partizipation und Interaktion (zwei Aspekte, auf die noch einzugehen sein wird) Transparenz – also den durch Suchmaschinen, Tagging etc. verbesserten Zugriff auf zahlreiche Angebote –, Disintermediation – Publikum und Quellen sind nicht mehr notwendig auf journalistische Vermittler angewiesen – sowie Rückkanal, d.h. die Anschlusskommunikation wird im Internet veröffentlicht, aus der medialen Einbahnstraße wird somit ein Gegenverkehr. Die Beziehungen zwischen sozialen Medien und Journalismus lassen sich nach Neuberger wiederum durch die Begriffe Konkurrenz, Komplementarität und Integration kennzeichnen. Die vor allem in der Frühphase weit verbreitete Befürchtung, dass soziale Medien in unmittelbare Konkurrenz zum Journalismus treten, dürfte sich nicht bewahrheitet haben – auch wenn Neuberger⁶⁸ auf das Fehlen entsprechender Studien verweist –, da beide vom Publikum differenziert und nicht als austauschbar wahrgenommen werden.

Relevanter für die Beschreibung der Verhältnisses zwischen „alten“ und sozialen Medien sind die Kategorien der Komplementarität und Integration: Redaktionen beobachten zu Recherche- und Feedbackzwecken Quellen sowie das Publikum und werden ihrerseits beobachtet, zugleich sind sie in sozialen Medien selbst sehr aktiv, indem sie dort publizieren, werben, mit anderen Journalisten kommunizieren sowie das Publikum und Quellen an ihrer Arbeit beteiligen⁶⁹. Auch Schmidt⁷⁰ meint, dass inzwischen von einer Komplementarität journalistischer und nutzergenerierter Öffentlichkeit im Social Web auszugehen ist. Der „news source cycle“ sei etabliert: „Informationen fließen zwischen den verschiedenen Öffentlichkeitsebenen, Kommunikationsräumen und Akteuren, werden beispielsweise in Weblogs oder via Twitter aufgebracht, wo sie journalistische Angebote gegebenenfalls aufgreifen, um sie

⁶⁶ Bruns, Axel: Vom Gatekeeping zum Gatewatching, S. 114

⁶⁷ Neuberger, Christoph: Soziale Medien und Journalismus. In: Schmidt, Jan-Hinrik/ Taddicken, Monika (Hg.): Handbuch Soziale Medien. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, S. 101-127, S. 102

⁶⁸ Neuberger, Christoph: Soziale Medien und Journalismus, S. 107

⁶⁹ Neuberger, Christoph: Soziale Medien und Journalismus, S. 116

⁷⁰ Schmidt, Jan: Das neue Netz: Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. 2., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK, 2017, S. 153

aufzubereiten und zu publizieren.“ Dazu passt die Beobachtung, dass journalistisch generierte Themen große Aufmerksamkeit in den sozialen Medien erhalten. Ein Drittel der deutschsprachigen Tweets von Einzelnutzern beziehen sich auf Inhalte, die von redaktionellen Medien bereitgestellt werden und auch die Trending Topics auf Twitter haben ihren Ursprung oft in journalistischen Meldungen, die dann von anderen Nutzern weiterverbreitet werden.⁷¹

Schrape⁷² hielt es bereits 2001 für „verfehlt, das Internet per se als Konkurrenz zu den Massenmedien zu beschreiben“ und stellt folgende Thesen zum Verhältnis von Massenmedien und Sozialen Medien auf: Die Funktion „komplexitätsreduktiver Verteilerstellen“ bleibt auch in der neuen Mediengesellschaft unverzichtbar und wird nach wie vor von Massenmedien und deren Online-Derivaten wahrgenommen. Massenmedien und Soziale Medien sind nicht Konkurrenten, sondern ergänzen einander – für den Journalismus steigen sowohl die Zahl potenzieller Quellen als auch der Integrations- und Aktualitätsdruck, außerdem können die Selektionsleistungen journalistischer Anbieter rascher überprüft werden. Die Position der Massenmedien ist geschwächt, ihnen kann ernsthafte Konkurrenz aus dem Netz erwachsen, allerdings sehen sich „einzelne Laienjournalisten oder schwach organisierte Blogger-Netzwerke [...], gemessen an den empirischen Daten, bislang noch kaum in der Lage, kontinuierlich Äquivalente zu den Auswahl- und Bündelungsleistungen professioneller Journalisten zu erbringen.“ Wie die neue Öffentlichkeitsstruktur zu denken sein kann, vor dem sich dieses neue Nebeneinander von alten und neuen Medien abspielt, und wie sie sich auf Themenentwicklungen auswirkt, soll im nächsten Kapitel beleuchtet werden.

2.2.2. Fragmentierung

Die meisten Autoren sind sich darin einig, dass der augenscheinlichste Wandel der letzten Jahrzehnte in der Fragmentierung von Gesellschaft und Medien und der damit einhergehenden Entstehung zahlreicher kleiner Teilöffentlichkeiten besteht⁷³. Dabei

⁷¹ Schmidt, Jan: Das neue Netz, S. 149

⁷² Schrape, Jan-Felix: Social Media, Massenmedien und gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktion. In: Berliner Journal für Soziologie 21(3) 2011, S. 407-429, S. 422

⁷³ Z.B. Hahn, Oliver/ Hohlfeld, Ralf/ Knieper, Thomas: Einführung: Digitale Öffentlichkeit – Digitale Öffentlichkeiten. In: Hahn, Oliver/ Hohlfeld, Ralf/ Knieper, Thomas (Hg.): Digitale Öffentlichkeit(en).

werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit unterschiedlichen Absichten durchaus unterschiedliche Ausschnitte ins Auge gefasst. Teilöffentlichkeiten zeichnen sich, ganz allgemein gesprochen, durch einen eingeschränkten Teilnehmerkreis und spezifische Themen aus und sind damit an sich kein neues Phänomen. Allerdings ist das Publikum in Zeiten des Internet in der Regel nicht dispers, sondern verbunden⁷⁴. Teilweise wird in den Versuchen, die neue(n) Internet-Öffentlichkeit(en) zu fassen mit vom Begriff der Teilöffentlichkeit abgeleiteten Begriffen gearbeitet. Wimmer versteht unter „Gegenöffentlichkeit“ eine gegen eine hegemoniale Öffentlichkeit gerichtete Teilöffentlichkeit, die um einen spezifischen gesellschaftlichen Diskurs oder Standpunkt herum strukturiert ist⁷⁵. Hauser et al. arbeiten mit dem Begriff „alternative Öffentlichkeiten“, der weniger den hegemonialen Aspekt in den Vordergrund stellt, „sondern eher die Tatsache, dass digitale Öffentlichkeiten auch durch nicht-institutionelle Akteure geschaffen werden können und mit teilweise anderen Produktions- und Rezeptionslogiken verbunden sind [...]“⁷⁶ „Persönliche Öffentlichkeiten“ lassen sich mit Schmidt „als Geflecht von online zugänglichen kommunikativen Äußerungen zu Themen von persönlicher Relevanz verstehen, mit deren Hilfe Nutzer Aspekte ihres Selbst ausdrücken und sich ihrer Position in sozialen Netzwerken vergewissern“⁷⁷ Mit dem Begriff „Netzöffentlichkeit“ schließlich verbinden sich große Hoffnungen an das Internet als herrschaftsfreien Diskursraum, der sich als ideales Medium für kritische Gegenöffentlichkeiten darstellt⁷⁸

Bruns/ Highfield⁷⁹ vermitteln einen Überblick über diverse Konstruktionen von in Sozialen Medien entstandenen Publika und Teilöffentlichkeiten, die in den letzten Jahren entwickelt und diskutiert wurden:

Konstanz/ München: UVK 2015 (= Schriftenreihe der deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Band 42), S. 11-18, S. 11

⁷⁴ Hauser, Stefan/ Opilowski, Roman/ Wyss, Eva L.: Alternative Öffentlichkeiten in sozialen Medien – einleitenden Anmerkungen. In: Hauser, Stefan/ Opilowski, Roman/ Wyss, Eva L.: Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung. Bielefeld: transcript 2019 (=Edition Medienwissenschaft Band 35), S. 7-18, S. 10

⁷⁵ Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft, S. 13

⁷⁶ Hauser/Opilowski/Wyss: Alternative Öffentlichkeiten in sozialen Medien, S. 10

⁷⁷ Schmidt, Jan: Das neue Netz, S. 107

⁷⁸ Beck, Klaus: Kommunikationswissenschaft, S. 125

⁷⁹ Bruns, Axel/ Highfield, Tim: Is Habermas on Twitter? Social Media and the public sphere. In: Bruns, Axel/ Enli Gunn/ Skogerbo, Eli u.a.: The Routledge Companion to Social Media an Politics. New York: Routledge 2015, S. 56-73

- „Domain-basierte Öffentlichkeiten“ (domain-based public spheres) sind breite Öffentlichkeiten, die entweder grob inhaltlich oder über eine gemeinsame technische Plattform definiert sind.
- „Öffentliche Sphärikülen“ (public sphericules) sind als soziale Fragmente zu verstehen, die keine kritische Masse erreichen, aber über gewisse Kennzeichen klassischer Öffentlichkeit verfügen.
- „Themen-Öffentlichkeiten“ (issue-publics) bilden sich flüchtig entlang spezifischer Debatten oder Ereignisse.
- „Themen-Communitys“ (issue communities) lösen das herkömmliche Verständnis von Öffentlichkeit mit seiner Gegensätzlichkeit von öffentlich vs. privat auf, indem sich User von einem Facebook-Post zum nächsten permanent und übergangslos zwischen interpersonalen und öffentlichen Themen bewegen.

Diese Entstehung von Teilöffentlichkeiten hatte Befürchtungen genährt, es könne eine bedrohliche Zersplitterung der Gesellschaft drohen. Jüngere Publikationen kommen dagegen zu dem Schluss, dass diese Fragmentierung nicht so stark ausgeprägt ist, wie befürchtet: [...] [D]ie nach wie vor hohen Reichweiten der großen Publikumsmedien, eine gewisse Konsonanz bei der Themenselektion sowie repräsentative Befragungen der Mediennutzer weisen darauf hin, dass es neben den vielen »kleinen Öffentlichkeiten« und individuell bedeutsamen Themen noch immer eine umfassendere Öffentlichkeit gibt.⁸⁰ Rau und Stier stellen zudem fest, dass die tatsächliche Wirkung von Suchmaschinen und sozialen Netzwerken – bei allen theoretischen Fragmentierungs- und Polarisierungspotenzialen – mangels empirischer Einblicke unklar bleibt. Es könne allenfalls „ereignis- und themengetrieben von relativ fluiden Teilöffentlichkeiten gesprochen werden [...]. Fragmentierung ist von individuellen Merkmalen wie der Größe der Kontaktnetzwerke, der Stärke der Vorprägungen sowie vom politischen Interesse des Nutzers abhängig.“⁸¹ Pörksen/ Schulz von Thun schreiben: „Es gibt ohne Frage jede Menge Milieus für spezielle Gruppen und exklusiven Irrsinn, für algorithmisch verstärkte Ideen und Ideologien. Und doch sind die verschiedenen

⁸⁰ Beck, Klaus: Kommunikationswissenschaft, S. 124

⁸¹ Rau, Jan Philipp/ Stier, Sebastian: Die Echokammer-Hypothese: Fragmentierung der Öffentlichkeit und politische Polarisierung durch digitale Medien? In: Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 13 (3), 2019, S. 399-417, S. 413

Gemeinschaften eben keineswegs komplett isoliert, sie existieren vielmehr in direkter Reibung miteinander, oft nur einen einzigen Klick voneinander entfernt.“⁸²

Das bereits skizzierte Drei-Ebenen-Modell von Öffentlichkeit wird durch Phänomene wie Fragmentierung und das Entstehen von Teilöffentlichkeiten herausgefordert. Beck⁸³ hält es aufgrund seiner Prozesshaftigkeit aber nach wie vor für geeignet, das Zusammenspiel zwischen der einen umfassenden und zahlreichen kleinen Öffentlichkeiten abzubilden. Schmidt weist darauf hin, dass sich im Hybridmedium Internet alle drei Ebenen auf ein und derselben Plattform finden: „Die unterschiedlichen Öffentlichkeitsebenen lassen sich im Internet nicht mehr so leicht voneinander trennen, da sich sowohl die Grenzen zwischen raumzeitlich separierten Kommunikationsarenen als auch zwischen klar unterscheidbaren Kommunikationsrollen auflösen.“⁸⁴ In Hinblick auf die drei Ebenen – Medien-Öffentlichkeit, Themen-Öffentlichkeit und Encounter-Öffentlichkeit – bedeutet das zum Beispiel, „dass Themenentwicklungen im Internet in hohem Maße zwischen den verschiedenen Öffentlichkeitsebenen verlaufen, wobei die Richtung keineswegs festgelegt ist. Darüber hinaus können sich Themenkarrieren natürlich immer auch zwischen Offline- und Online-Öffentlichkeit entfalten“⁸⁵ Die eigentlich auf einen kleinen Personenkreis und die persönliche Begegnung eingeschränkte Encounter-Ebene hat nun das Potenzial, dass dort behandelte Inhalte in die Themen- oder sogar Medienöffentlichkeit aufsteigen können. Gnau/ Wyss sehen zwischen Mikroebene und Massenmedien eine neu ausdifferenzierte und neu strukturierte Mesoebene von Blogs und Microblogs, die auf die massenmediale Öffentlichkeit zurückwirken⁸⁶.

⁸² Pörksen, Bernhard/ Schulz von Thun, Friedemann: Die Kunst des Miteinander-Redens. Über den Dialog in Gesellschaft und Politik. München: Hanser 2020, S. 23

⁸³ Beck, Klaus: Kommunikationswissenschaft, S. 124

⁸⁴ Schmidt, Jan: Das neue Netz, S. 98

⁸⁵ Pappert, Steffen/ Roth, Kersten Sven: Diskurspragmatische Perspektiven auf neue Öffentlichkeiten in Webforen. In: Hauser, Stefan/ Opilowski, Roman/ Wyss, Eva L.: Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung. Bielefeld: transcript 2019 (=Edition Medienwissenschaft Band 35), S. 19-52, S. 29

⁸⁶ Gnau, Birte C./ Wyss, Eva L.: Der #MeToo-Protest. Diskurswandel durch digitale Öffentlichkeit. In: Hauser, Stefan/ Opilowski, Roman/ Wyss, Eva L.: Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung. Bielefeld: transcript 2019 (=Edition Medienwissenschaft Band 35), S. 131-165, S. 143

Das wesentliche Charakteristikum der neuen Öffentlichkeit besteht in der Vernetztheit der verschiedenen Kommunikationsformen und -ebenen. Neuberger⁸⁷ stellt die These auf, dass Öffentlichkeit nicht mehr zweidimensional zu verstehen sei, sondern mit dem Internet quasi eine dritte Dimension bekommt. Während in der massenmedial geprägten Öffentlichkeit professionelle Vermittler große Öffentlichkeiten mit einer Vielzahl von Rezipienten herstellten, integriere das Internet große und kleine Öffentlichkeiten.

2.2.3. Partizipation

Jürgen Habermas, der zu Beginn seiner Laufbahn so wertvolle Beiträge zur Analyse der Öffentlichkeit geleistet hat, äußerte sich viele Jahre später noch einmal zu dem Thema:

Das World Wide Web scheint freilich mit der Internetkommunikation die Schwäche des anonymen und asymmetrischen Charakters der Massenkommunikation auszugleichen, indem es den Wiedereinzug interaktiver und deliberativer Elemente in einen unreglementierten Austausch zwischen Partnern zulässt, die virtuell, aber auf gleicher Augenhöhe miteinander kommunizieren. Tatsächlich hat ja das Internet nicht nur neugierige Surfer hervorgebracht, sondern auch die historisch versunkene Gestalt eines egalitären Publikums von schreibenden und lesenden Konversationsteilnehmern und Briefpartner wiederbelebt.⁸⁸

Tatsächlich liegen in den Bereichen Partizipation und Interaktionen nach Meinung vieler die größten positiven Potenziale der neuen Internetöffentlichkeit. Die alte Rollenverteilung von Publikum, Sprechern und Vermittlern hat sich zumindest teilweise aufgelöst. Axel Bruns trägt dieser Entwicklung mit dem Begriff „produser“ Rechnung: Das Kunstwort bildet das Verschwinden der Unterschiede zwischen Produzenten und Konsumenten im Internet ab⁸⁹.

Die neuen Partizipationsmöglichkeiten des Internets führten vor allem in der frühen Phase des Web 2.0 zu enorm optimistischen Erwartungen in Demokratisierung von Öffentlichkeit und wurden als Revitalisierung oder gar neuer Strukturwandel von

⁸⁷ Neuberger, Christoph: Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs. In: Neuberger, Christoph/ Nuernbergk, Christian/ Rischke, Melanie (Hg.): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft 2009, S. 19-105, S. 41

⁸⁸ Habermas, Jürgen: Hat die Demokratie noch eine epistemische Funktion? Empirische Forschung und normative Theorie. In: Habermas, Jürgen: Kleine politische Schriften 11 Ach, Europa. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008 (= Edition Suhrkamp 2551), S. 138-191, S. 161

⁸⁹ Bruns, Axel: Vom Gatekeeping zum Gatewatching, S. 117

Öffentlichkeit diskutiert, durch den „vor allem ressourcenschwache, zivilgesellschaftliche Akteure [...] durch die Umgehung der massenmedialen Auswahllogik deutlich verbesserte Artikulationschancen“ hätten⁹⁰. Damit einher ging die Hoffnung, dass sich die von den alten Medien verursachten Machtungleichheiten ausgleichen würden. Diese Positionen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie von einer Pluralisierung der Öffentlichkeit durch die neuen Partizipationsmöglichkeiten des Internet ausgehen.

Ein beeindruckendes Beispiel für das partizipative Potenzial des Internets ist die MeToo-Bewegung, die im Folgenden in Anlehnung an die Darstellung von Gnau/ Wyss kurz skizziert werden soll: Anfang Oktober 2017 wurde in zwei Zeitungsartikeln darüber berichtet, dass Harvey Weinstein, Direktor der erfolgreichen gleichnamigen Filmproduktionsfirma, junge Schauspielerinnen zu sexuellen Handlungen genötigt bzw. sie vergewaltigt hatte. Einige Tage später forderte die Schauspielerin Alyssa Milano in einem Tweet dazu auf, eigene Erfahrungen mit sexueller Belästigung oder sexueller Gewalt mit dem Antworttext „Me too“ anzuzeigen. In der Folge bildete sich der Hashtag „MeToo“, der binnen 24 Stunden zwölf Millionen Facebook-Posts und innerhalb einer Woche 1,7 Millionen Tweets aus 85 Nationen sammelte. Gnau/ Wyss sehen den Grund dafür im Entstehen einer alternativen Öffentlichkeit: „Die Öffentlichkeit [...] wird gleichzeitig um- und ausgebaut [...], sodass eine Verzahnung möglich wird. Dadurch schafft es bisher Marginalisiertes, politisch (vermeintlich) Uninteressantes, allzu privat Scheinendes („Frauenthemen“) mitunter sogar auf die Titelseite von Qualitätszeitungen.“⁹¹ Es fand eine „Zusammenführung des öffentlichen Mediendiskurses mit politischer Aktion von Individuen“ statt, befinden die Autorinnen, und ein Diskurswandel in den traditionellen Leitmedien. Ihr Fazit fällt äußerst optimistisch aus: „Mit den sozialen Medien wird durch eine soziale Bewegung des 21. Jahrhundert [...] ein neuer unabhängiger Kommunikationsraum geschaffen, der

⁹⁰ Eilders, Christiane: Öffentliche Meinungsbildung in Online-Umgebungen. Zur Zentralität der normativen Perspektive in der politischen Kommunikationsforschung. In: Karmasin, Matthias/ Rath, Matthias/ Thomaß, Barbara (Hg.): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2013, S. 329-351, S. 331

⁹¹ Gnau, Birte./ Wyss, Eva L.: Der #MeToo-Protest, S. 135

„jenseits der als vermachtet und manipulierend kritisierten medialen Öffentlichkeit“ (Baringhorst 2010: 24) steht.“⁹²

Dem gegenüber stehen kritische Stimmen, die vor einer Fragmentierung der Öffentlichkeit durch die neuen Partizipationsmöglichkeiten warnen. Auch hier ist, schlüssig an seine oben wiedergegebene Analyse der deliberativen und interaktiven Potenziale der Internetkommunikation anschließend, wieder Habermas zu zitieren:

Die Öffentlichkeit, in der sich Intellektuelle wie Fische im Wasser bewegt haben, ist inklusiver, der Austausch intensiver geworden denn je zuvor. Andererseits scheinen die Intellektuellen am Überborden dieses lebensspendenden Elements wie an einer Überdosierung zu ersticken. Der Segen scheint sich in Fluch zu verwandeln. Die Gründe dafür sehe ich in einer Entformalisierung der Öffentlichkeit und in einer Entdifferenzierung entsprechender Rollen.⁹³

Habermas befürchtet, wie er weiter ausführt, dass die Eigenschaften traditioneller Medien, die „Aufmerksamkeit eines anonymen und zerstreuten Publikums für ausgewählte Mitteilungen [zu filtern], sodass sich die Bürger zur gleichen Zeit mit denselben kritisch gefilterten Themen und Beiträgen befassen können“, verloren gehen könnte. Auf eine ähnliche Problemstellung rekurren die Begriffe „Filter Bubble“ (Filterblase) und „Echokammer“. Ersterer wurde 2011 von dem US-amerikanischen Aktivisten Eli Pariser geprägt und bezeichnet ein von Maschinen erschaffenes „ganz eigenes Informationssystem für jeden von uns“, das unsichtbar ist, in dem sich jeder jeweils allein befindet und das man betritt, ohne selbst darüber zu entscheiden⁹⁴. Den damit zusammenhängenden Begriff „Echo Kammer“ diskutierte der amerikanische Rechtsprofessor Cass Sunstein bereits 2001. Er bezeichnet eine Entwicklung, „wonach digitale Medien ihre Nutzer darin bestärken, insbesondere solche Nachrichten zu beziehen, deren politische Positionierung sie teilen, und dadurch zu einer gesellschaftlichen Polarisierung beitragen.“⁹⁵

⁹² Gnau, Birte C./ Wyss, Eva L.: Der #MeToo-Protest, S. 162

⁹³ Habermas, Jürgen: Preisrede von Jürgen Habermas anlässlich der Verleihung des Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch 2005, gehalten am 9.3.2006 (https://www.renner-institut.at/fileadmin/user_upload/downloads/kreisky_preis/habermas2006-03-09.pdf; abgerufen am 21.6.2020)

⁹⁴ Pariser, Eli: Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden. München: Hanser 2012, S. 18

⁹⁵ Rau, Jan Philipp/ Stier, Sebastian: Die Echokammer-Hypothese, S. 400

Neuberger versucht mit seinem Modell der integrierten Netzwerköffentlichkeit zwischen der Pluralisierungs- und der Fragmentierungsthese, die in Zusammenhang mit den Partizipationsmöglichkeiten des Internets formuliert wurden, zu vermitteln: Zwischen Vielfalt und Einheit besteht demnach in der Netzwerköffentlichkeit kein prinzipieller Unterschied. „Im Internet können *Medien-, Format- und Angebotsbrüche gekittet* werden, die bisher die Weiterverbreitung von Informationen behindert haben.“⁹⁶ (Kursivsetzung im Original) Die Annahme einer Fragmentierung beruhe wenigstens zum Teil auf einer optischen Täuschung, glaubt Neuberger: „Im Internet wird [...] sichtbar, dass es jenseits der massenmedialen Öffentlichkeit auch bisher schon kleine, thematisch spezialisierte Öffentlichkeiten gegeben hat [...].“⁹⁷ Auch jüngere Forschung kommt zu dem Befund, dass die Fragmentierung der Öffentlichkeit nicht so weit fortgeschritten ist wie befürchtet.

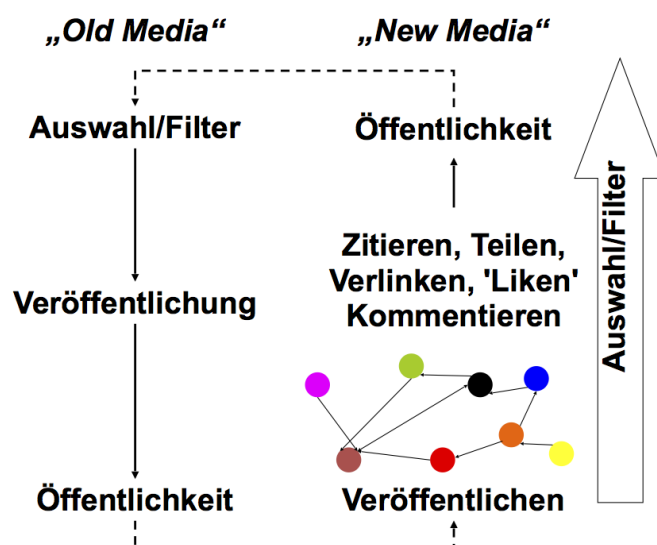


Abb 2. Öffentlichkeit in „Old Media“ und „New Media“ (Dobusch 2017)

Anhänger der Pluralisierungsthese wiederum müssen zur Kenntnis nehmen, dass auch die partizipativen Möglichkeiten des Internets nicht so groß sind wie erhofft. Nach Schmidt zeigen sich bereits Stabilisierungen und Re-Intermeditationstendenzen in der neuen Netzwerköffentlichkeit. In unterschiedlichen Kommunikationsräumen haben sich

⁹⁶ Neuberger, Christoph: Internet, Journalismus und Öffentlichkeit, S. 44

⁹⁷ Neuberger, Christoph: Internet, Journalismus und Öffentlichkeit, S. 43

hierarchische Strukturen entwickelt, durch die „das partizipatorische Ideal, das manchen Social-Web-Diskursen innewohnt, etwas relativiert [wird]: Zwar sinken die Hürden, eigene Gedanken oder Themen anderen zugänglich zu machen, doch ein größeres Publikum ist damit nicht automatisch garantiert.“⁹⁸ Dieses entsteht erst durch das Zitieren, das Teilen, das Verlinken, das Liken etc.: „Es handelt sich also eher um einen Bottom-Up-Filter, im Unterschied zum klassischen Top-down-Filter“⁹⁹. Die technische Struktur des Internets und die Logik der Suchmaschinen führen dazu, dass nur vergleichsweise wenige Beiträge tatsächlich breit zugänglich sind und etablierte Akteure bevorzugt werden¹⁰⁰. Thimm¹⁰¹ (2017, 200) weist darauf hin, dass Onlinepartizipation in einigen Kontexten sogar Ungleichheiten repliziert und dass bei der Bedeutung von Plattformen wie Twitter für die Politik „interpersonale Interaktionen und Debatten innerhalb von Eliten“ dominieren.

Die Euphorie bzw. Furcht der vergangenen Jahre scheint also einer abgeklärteren Perspektive zu weichen, die akzeptiert, dass sich die extremen Erwartungen an die Möglichkeiten der Partizipation durch das Internet nicht erfüllt haben. Bösch fasst die Situation aus Sicht der Medienhistorikers abgeklärt zusammen:

Die Struktur und Funktionsweise der Öffentlichkeit, verstanden als allgemein zugänglicher Kommunikationsraum, hat sich durch diese breiten Zugangschancen fundamental verändert. Interaktivität war jedoch bereits bei der Formierung vieler alter Medien ein Grundelement, das ihre dynamische Expansion förderte. Bereits bei den frühen Flugschriften, Zeitungen oder Zeitschriften nahmen zahlreiche Autoren aufeinander Bezug, und neue Sprecher bekamen durch die Medien Zugang zu einer sich neu formierenden Öffentlichkeit. Auch beim Internet etablierte sich eine Professionalisierung mit einer verstärkten redaktionellen Kontrolle.¹⁰²

⁹⁸ Schmidt, Jan: Das neue Netz, S. 155

⁹⁹ Dobusch, Leonhard: Die Organisation der Digitalität: Zwischen grenzenloser Offenheit und offener Exklusion. Manuskript der Antrittsvorlesung für die Professur für Organisation an der Universität Innsbruck am 24.1.2017 (<https://netzpolitik.org/2017/die-organisation-der-digitalitaet-zwischen-grenzenloser-offenheit-und-offener-exklusion/>; abgerufen am 21.6.2020)

¹⁰⁰ Wimmer, Jeffrey: Öffentlichkeit, Gegenöffentlichkeit und Medienpartizipation im Zeitalter des Internet. In: Schmitt, Caroline/ Vonderau, Asta (Hg.): Transnationalität und Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven. Bielefeld: transcript 2014, S. 285-308, S. 294

¹⁰¹ Thimm, Caja: Soziale Medien und Partizipation. In: Schmidt, Jan-Hinrik/ Taddicken, Monika (Hg.): Handbuch Soziale Medien. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, S. 191-209, S. 200

¹⁰² Bösch, Frank: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Computer. 2. aktualisierte Ausgabe. Frankfurt am Main: Campus 2019, S. 228

Ein weiteres, vom Begriff „Partizipation“ oft unzureichend differenziertes Merkmal der neuen Öffentlichkeit(en) ist das Prinzip der Interaktivität bzw. der Interaktion¹⁰³. Die wesentliche Neuerung des Internets besteht in der massenhaften und horizontalen Vernetzung zwischen Individuen. Diese Netzwerkcharakteristik ermöglicht einen flexiblen Wechsel zwischen Sprecher- und Publikumsrolle. Anstelle der einseitigen, massenmedialen Kommunikation tritt nun ein Austausch zwischen den zuvor starr getrennten Rolleninhabern. Daraus wiederum folgt die Bedeutung der neuen Kommunikationsregeln, die eine optimale Nutzung der neuen Internet-Öffentlichkeit(en) garantieren sollen. Während die Massenmedien im alten System mit den Ansichten ihrer Konsumenten eher wenig behelligt wurden und allenfalls die Regel galt, Leserbriefschreibern möglichst rasch und höflich zu antworten, wurden seitdem elaborierte Anleitungen entwickelt, wie im Netz richtig zu kommunizieren sei. Ebersbach et al.¹⁰⁴ nennen vier Bereiche, die im „social web“ wichtig sind: Informationsaustausch, Beziehungspflege, Kollaboration und Kommunikation. Die neue interaktive Online-Welt stellt nicht nur Medien- sondern auch Wirtschaftsunternehmen vor Herausforderungen. Steinke¹⁰⁵ rät zum Beispiel, keine Lösch- oder Zensurmaßnahmen vorzunehmen, um Shitstorms zu vermeiden (der Begriff „Streisand-Effekt“ bezeichnet Versuche, unliebsame Informationen durch den Versuch, sie zu unterdrücken, noch weiter zu verbreiten). Weiters wird geraten, sich frühzeitig zu entschuldigen und auch Angriffe auf Basis falscher oder unsachlicher Annahmen oder Unterstellungen ernst zu nehmen. Ein anderes, oft erfolgreiches Mittel, um negativen Stimmungen im Internet zu begegnen, ist der Einsatz von Humor. Humor könne in Auseinandersetzungen einerseits eine Waffe sein, schreibt Brodnig, und gleichzeitig auch entwaffnen. „Wer beispielsweise über sich selbst lachen kann, der nimmt seinen Kritikern oft die Angriffsfläche weg. Im Optimalfall wollen die Kritiker dann auch gar nicht mehr angreifen, weil sie die eigene Wut vergessen oder gar Respekt vor einem gelernt haben.“¹⁰⁶

¹⁰³ Neuberger, Christoph: Internet, Journalismus und Öffentlichkeit, S. 52

¹⁰⁴ Ebersbach, Anja/ Glaser, Markus/ Heigl, Richard: Social Web. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.² 2011 (=UTB 3065), S. 38

¹⁰⁵ Steinke, Lorenz: Kommunizieren in der Krise: Nachhaltige PR-Werkzeuge für schwere Zeiten. Wiesbaden: Springer Fachmedien² 2018, S. 199/200

¹⁰⁶ Brodnig, Ingrid: Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können. Wien: Brandstätter 2016, S. 181

2.2.4. Inzivilität

Die großen Erwartungen an das partizipative Potenzial des Internet sind bereits thematisiert worden, ebenso wie einige Einwänden gegen diese Hoffnungen. Ein Aspekt, der die Debatte in den letzten Jahren zunehmend prägte, ist das Problem der Inzivilität im Netz, nach Kümpel/Rieger eine Kommunikationsform, „die interpersonale oder deliberative Normen überschreitet und etwa in Form von aggressiven Nutzerkommentaren, Shitstorms, Flaming, Trolling oder Hassrede in (teil-)öffentlich zugänglichen Diskussionen beobachtet werden kann“¹⁰⁷. Voraussetzung dafür ist einerseits das Phänomen der Anonymität im Netz, das zunächst als Chance wahrgenommen wurde, soziale Unterschiede zu nivellieren und einen produktiven gesellschaftlichen Zusammenhang zu fördern, sich aber zunehmend zum Problem entwickelte, sowie der sogenannte Online Disinhibition Effect („Online-Enthemmungseffekt“), der auch eintritt, wenn Personen mit Klarnamen in Sozialen Medien oder Nachrichtenforen posten:

Man [...] sieht den anderen nicht, hört seine Stimme nicht. [...] Ein großer Teil der nonverbalen Kommunikation fällt weg [...]. Doch gerade diese nonverbalen Signale führen dazu, dass wir uns einbremsen. Sieht man jemandem in die Augen, neigt man viel eher zu einem gemäßigten Ton. Das Gefühl der Unsichtbarkeit führt dann zum Eindruck, dass man keine Konsequenzen fürchten muss.¹⁰⁸

Brodnig nennt mit Bezug auf Suler¹⁰⁹ mehrere Faktoren, die diesen Entthemmungseffekt fördern. Neben Anonymität und der beschriebenen Unsichtbarkeit sind das der Aspekt der Asynchronität – die Kommunikation im Netz ist oft zeitverzögert, man muss sich nicht unmittelbar mit den Konsequenzen des Gesagten auseinandersetzen –, das Phänomen der „solipsistischen Introjektion“, d.h., man entwickelt eine Art Fantasievorstellung von seinem Gegenüber, sowie das der „dissoziativen Vorstellungskraft“, nach Suler die Bildung einer neuen, spielerischen, virtuellen

¹⁰⁷ Kümpel, Anna Sophie/ Rieger, Diana: Wandel der Sprach- und Debattenkultur in sozialen Onlinemedien. Ein Literaturüberblick zu Ursachen und Wirkungen von inziviler Kommunikation. Konrad-Adenauer-Stiftung 2019 (<https://www.kas.de/documents/252038/4521287/Wandel+der+Sprach-+und+Debattenkultur+in+sozialen+Online-Medien.pdf/6a76553c-7c30-b843-b2c8-449ba18c814e?version=1.0&t=1560853247556>; abgerufen am 21.6.2020), S. 6

¹⁰⁸ Brodnig, Ingrid: Der unsichtbare Mensch: wie die Anonymität im Internet unsere Gesellschaft verändert. Wien: Czernin 2013, S. 72

¹⁰⁹ Suler, John (2004): The Online Disinhibition Effect, In: CyberPsychology & Behavior Vol. 7, Nr. 3

Identität. Und, sechstens, fehlt online eine Autorität, die unerwünschtes Verhalten maßregelt¹¹⁰. Die regulative Macht sozialer Tabus schwindet im Internet, analysieren Pörksen/ Schulz von Thun¹¹¹: „Die natürliche Isolationsfurcht des Menschen nimmt ab, und der Einzelne, der sich durch den Beifall und die Zustimmung aufputschen lässt, äußert sich im Kommunikationskosmos eines gefühlten Mainstreams immer drängender und aggressiver, befeuert von den Likes und den Kommentaren derjenigen, die ähnlich denken und fühlen.“

Dazu kommt, dass Emotionen eine bedeutende Rolle für das Medium Internet spielen. Sie sind zur Erreichung von Reichweiten in den sozialen Medien unverzichtbar. Lischka/ Stöcker zitieren die Erkenntnisse einer deutschen Studie von Stieglitz und Dang-Xuan aus dem Jahr 2012: Je stärker emotional aufgeladen ein Tweet formuliert ist, desto häufiger wird er weiterverbreitet und desto weniger Zeit vergeht bis zu seiner ersten Weiterverbreitung (bis zum ersten Retweet). Außerdem zeigte sich, dass emotionale Beiträge ähnlich emotional aufgeladen kommentiert werden. Negativ formulierte Beiträge werden also negativ, positiv formulierte Beiträge positiv kommentiert¹¹². Damit zusammen hängt ein Anspruch auf Wahrhaftigkeit, den Schmidt¹¹³ beschreibt: „Nutzer erwarten voneinander, dass sich niemand verstellt oder als jemand ganz anderes ausgibt, dass man nicht täuscht oder lügt, kurz: dass man sich authentisch gibt. Den Kontrast dazu bildet der ‚Fake‘, das gefälschte Profil, das mit unaufrichtigen oder sogar bösartigen Interessen angelegt wird.“

Ein vorherrschendes Gefühl im Internet ist Wut. Für digitale Debatten wird das zum Problem, „weil das Hervorrufen von Wut oftmals effektiv ist und Politiker oder Medien, die bei ihren Fans oder Lesern solche Aufregung schüren, oft beeindruckende Zugriffszahlen haben.“¹¹⁴ Die Algorithmen, die über die Relevanz von Artikeln entscheiden, bewerten oftmals gelikte, geteilte oder kommentierte Beiträge höher, als

¹¹⁰ Brodnig, Ingrid: Der unsichtbare Mensch, S. 71-73

¹¹¹ Pörksen, Bernhard/ Schulz von Thun, Friedemann: Die Kunst des Miteinander-Redens, S. 17

¹¹² Lischka, Konrad/ Stöcker, Christian: Digitale Öffentlichkeit.

Wie algorithmische Prozesse den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen. Arbeitspapier. Bertelsmann Stiftung 2017 (https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Digitale_Oeffentlichkeit_final.pdf; abgerufen am 21.6.2020), S. 29/30

¹¹³ Schmidt, Jan-Hinrik: Social Media. Wiesbaden: Springer Fachmedien² 2018, S. 51

¹¹⁴ Brodnig, Ingrid: Lügen im Netz. Wie Fake News, Populisten und unkontrollierte Technik uns manipulieren. Wien: Brandstätter 2017, S. 39

andere. „Wer Wirbel auslöst, erntet Likes und Kommentare. Und die Software wertet diese Signale als Zeichen, dass der Wirbel auslösende Beitrag noch mehr Menschen angezeigt werden soll.“¹¹⁵ Diese Mechanismen begünstigen inziviles Verhalten im Netz. Das beginnt dabei, dass Debatten oft unproduktiv geführt werden, weil ein schnelles, freches Posting im Sinne dieser Logik erfolgsversprechender ist, als ein wohldurchdachtes. In den extremsten Formen führt er zu Phänomenen wie Hate Speech, also Verunglimpfung und Herabsetzung gesellschaftlicher Gruppen, Shitstorms, plötzlich auftretende und ebenso rasch wieder zurück gehende Empörungswellen gegen bekannte Personen oder Organisationen, oder Trolling, das gezielte Provozieren und Stören anderer Nutzer, um sie so zu emotionalen Reaktionen zu bewegen¹¹⁶

Einen besonders problematischen Aspekt der neuen Partizipationsmöglichkeiten im Netz stellt ihre Nutzung durch rechtsextreme Gruppen dar. „Internet und Demokratie stehen in *keinem* genuinen Zusammenhang. Internet *als technisches Medium* kann die Demokratie genauso befördern, wie ihr schaden [...].“¹¹⁷ (Kursivsetzungen im Original) Die Präsenz der rechten Szene im Netz ist fast so alt wie das Internet selbst, beschreibt Pfeiffer¹¹⁸, und geht in seinem historischen Rückblick bis in die frühen 80er-Jahre zurück. Ab 1993 vernetzten sich Rechtsextreme in Deutschland über das „Thule-Netz“. Seit den 1990er-Jahren stieg die Zahl rechtsextremistischer Webseiten rapide an und bewegt sich seitdem auf hohem Niveau. Das Internet nimmt im Medienmix der Rechtsextremen heute den zentralen Platz ein. Die rechte Kommunikation im Internet richtet sich dabei gleichermaßen nach innen wie nach außen. Einerseits soll eine hermetische rechtsextreme Gegenöffentlichkeit geschaffen werden: „Zur Gegenöffentlichkeit der rechtsextremistischen Bewegung tragen Medien mit unterschiedlichen Profilen und Zielgruppen bei.“¹¹⁹ Andererseits wird das Internet genutzt, um Anhänger zu mobilisieren und Aufmerksamkeit zu schaffen. Vor allem

¹¹⁵ Brodnig, Ingrid: Lügen im Netz, S. 45

¹¹⁶ vgl. Kümpel, Anna Sophie/ Rieger, Diana: Wandel der Sprach- und Debattenkultur in sozialen Onlinemedien, S. 10

¹¹⁷ Salzborn, Samuel/ Maegerle, Anton: Die dunkle Seite des WWW; The dark side of the World Wide Web. In: Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft Vol. 10/ Supplement 2 (2016), S. 213-231, S. 215

¹¹⁸ Pfeiffer, Thomas: Gegenöffentlichkeit und Aufbruch im Netz. Welche strategische Funktion erfüllen Websites und Angebote im Web 2.0 für den deutschen Rechtsextremismus? In: Braun, Stephan/ Geisler, Alexander/ Gerster, Martin: Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. Wiesbaden: Springer Fachmedien ² 2016, S. 257-286, S. 259

¹¹⁹ Pfeiffer, Thomas: Gegenöffentlichkeit und Aufbruch im Netz, S. 265

Organisationen am Rande der Bewegung gehe es auch darum, mit ihren Inhalten in die Mitte der Gesellschaft zu wirken.

Der weltanschauliche Erfolg der rechtsextremen Szene muss dabei vor allem in einer langsamen und schleichenden Erringung von interpretativer Diskurshoheit über Themenfelder gesehen werden, für die rassistische und nationalistische Deutungsangebote gemacht werden. In sozialen Netzwerken agieren Rechtsextremisten insofern mit der Strategie der „Diskurspiraterie“ durch Kampagnenpolitik, bei der Teilen und Liken als Moment niedrigschwelliger Agitation und Integration fungiert.¹²⁰

Die vielfältigen Möglichkeiten, im Internet Stimmung zu machen, kommen rechten Gruppierungen dabei entgegen. Dabei nützen sie auch die „alte Kampfvokabel“ Lügenpresse, um ihrer Kampfansage an die herrschenden Verhältnisse Ausdruck zu verleihen: „Die ideologischen Linien sind hier getragen vom antiaufklärerischen Protestgestus gegen Eliten, gegen Pluralismus, gegen faktenbasierte Vernunft.“¹²¹ In Zeiten der Globalisierung wächst das Misstrauen gegen die Arbeitsweise des etablierten Journalismus, die auf professionalisierter, standardisierter Themenauswahl beruht und damit zwangsläufig Wirklichkeitskonstruktion betreibt. Die „Differenz zwischen der veröffentlichten Meinung und dem, was in Teilen der Bevölkerung wahrgenommen, gefühlt und gedacht wird“ wird zum Problem und „als dramatisches Indiz für Verzerrungen, Betrug und Lüge empfunden“¹²². Eine Situation, die rechten Meinungsbildnern und ihren Versuchen, die öffentliche Meinung zu destabilisieren und manipulieren, in die Hände spielt.

Einer Analyse des Instituts ISD¹²³ zufolge kam es rund um den Jahreswechsel 2017/18 zu einem plötzlichen Anstieg von Facebook- und Twitter-Posts, die in Zusammenhang mit rechtsextremistisch koordinierten Kampagnen standen. Dabei wurden rund 5 Prozent hochaktiver Accounts identifiziert, die für etwa 50 Prozent aller Likes für Hate-

¹²⁰ Salzborn, Samuel/ Maegerle, Anton: Die dunkle Seite des WWW, S. 218

¹²¹ Neverla, Irene: „Lügenpresse“ – Begriff ohne jede Vernunft? Eine alte Kampfvokabel in der digitalen Mediengesellschaft. In: Lilienthal, Volker/ Neverla, Irene: Lügenpresse. Anatomie eines politischen Kampfbegriffs. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2017, S. 19

¹²² Neverla, Irene: „Lügenpresse“ – Begriff ohne jede Vernunft?, S. 23

¹²³ Kreißel, Philip u.a.: Hass auf Knopfdruck. Rechtsextreme Trollfabriken und das Ökosystem koordinierter Hasskampagnen im Netz. London: Institute for Strategic Dialogue (ISD) 2018 (https://www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2018/07/ISD_Ich_Bin_Hier_2.pdf; abgerufen am 21.6.2020), S.

Speech-Kommentare in den untersuchten Medien-Artikel verantwortlich waren. Auffällig sind dabei die Überschneidungen mit Sympathisanten der AfD (Alternative für Deutschland) bzw. der IB (Identitäre Bewegung). Die Studie kommt zu dem Schluss, dass es sich bei Hasskommentaren unter Medienartikeln der großen deutschen Newsseiten auf Facebook um eine von verhältnismäßig wenigen Usern produzierte, inhaltlich und zeitlich oft gesteuerte Vorgehensweise handelt, die das Ziel hat, „politische Inhalte in der Mitte der Gesellschaft zu platzieren und den Eindruck zu erwecken, die kommunizierten Einstellungen zu diesen Inhalten entsprächen der Einstellung des Durchschnittsnutzers. Auf diese Weise soll eine verzerrte Darstellung des Meinungsbildes erreicht werden, die wiederum auf die tatsächlichen Meinungen der User zurückwirkt.“

Die Strategien der etablierten Medien im Umgang mit solchen Manipulationsversuche sind dramatisch unterentwickelt, wie Kramp/Weichert¹²⁴ aufzeigen. Der solcherart von statuten gehenden „Dynamisierung und Unterminierung öffentlicher Debatten“ stehen sie tendenziell passiv gegenüber, ergab ihre Analyse der Websites bzw. Social-Media-Auftritte führender deutscher Medien, indem sie kaum oder mit falschen Mitteln in die im Anschluss an ihre Veröffentlichungen entstehenden Debatten eingreifen. „Durch diese Zurückhaltung seitens der Redaktionen als sichtbarer Diskursakteur haben redaktionelle Eingriffe nur einen stark eingeschränkten Einfluss auf den Verlauf der öffentlichen Diskurse zu ihren Nachrichtenangeboten.“¹²⁵ Die Auswirkungen der oben zusammengefassten Entwicklungen auf den öffentlichen Diskurs sind derzeit nicht absehbar, konstatieren Pappert/ Roth: „Mit der durch das Netz begünstigten Ausweitung und Aufwertung des Stammtisch-Modus, also einer Melange aus verbalisiertem Halbwissen, Vorurteilen und Wut, gehen Gefahren für die demokratisch-pluralistische Öffentlichkeit einher, die im Moment nur bedingt kalkulierbar sind.“¹²⁶

¹²⁴ Kramp, Leif/ Weichert, Stephan: Hass im Netz. Anregungen und Empfehlungen für Redaktionen. In: *Communicatio Socialis* 52/ 1 (2019), S. 79-95, S. 80

¹²⁵ Kramp, Leif/ Weichert, Stephan: Hass im Netz, S. 94

¹²⁶ Pappert, Steffen/ Roth, Kersten Sven: Diskurspragmatische Perspektiven auf neue Öffentlichkeiten in Webforen, S. 32

3. Die Handke-Debatte 2.0

3.1. Komplementarität: Neue Machtverhältnisse

3.1.1 Handke und das Feuilleton

Am 10. Oktober 2019 wurde Peter Handke als Literaturnobelpreisträger des Jahres 2019 bekannt gegeben, Olga Tokarczuk als Preisträgerin 2018. Die Wahl Handkes führte für großem Widerstand und einer heftigen Debatte, die wochenlang mit großer Härte geführt wurde. Sie ist, so die These dieser Arbeit, nur vor dem Hintergrund des Öffentlichkeits- und Medienwandels der letzten Jahrzehnte zu verstehen. Im Folgenden sollen einzelne Aspekte dieser Debatte, in loser Analogie zu den Merkmalen der neuen Öffentlichkeit, die im vorigen Kapitel dargestellt wurden, analysiert werden. Zunächst der Aspekt der Komplementarität: Hier soll zunächst ein Rückblick helfen, das Verhältnis Handkes zum alten medialen System zu verstehen und dessen Meinungshoheitsverlust anschließend am aktuellen Beispiel illustriert werden – verbunden mit einem Ausblick auf den neuen „news source cycle“, der sich gleich zu Beginn der Debatte als wirksam erwies. Anschließend wird der Aspekt der Fragmentierung behandelt, der die thematische Vielfalt der Vorwürfe gegen Handke erklärt. Kapitel 2.3 untersucht die Rolle der (neuen) Akteure der Debatte, Kapitel 2.4 befasst sich mit der Meta-Debatte über den Debattenstil und der Frage, ob soziale Medien (v.a. Twitter) ein geeignetes Medium für solche Auseinandersetzungen sind.

Im Jänner 1996 brach mit dem Erscheinen des Textes „Gerechtigkeit für Serbien. Eine Winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina“¹²⁷ ein Feuilletonstreit über Handkes Solidarität mit Serbien los, der, durch neuerliche Äußerungen Handkes punktuell befeuert, immer wieder aufflammte. Struck¹²⁸ unterscheidet zwischen drei Erregungswellen: Er datiert die erste mit Erscheinen der „Winterlichen Reise“ 1996, die zweite rund um die NATO-Angriffe 1999 („Unter Tränen fragend“), die dritte im Anschluss an Handkes Rede am Grab Milosevićs und die abgesagt Heine-Preis-Vergabe 2006. 2010 wurde Handkes Besuch bei Karadžić Ende 1996 in Pale bekannt und breit diskutiert; für eine quasi amtliche „vierte Erregungswelle“ war die Aufregung nicht groß genug, befindet Struck. Es dürfte aber

¹²⁷ So der Titel der Erstveröffentlichung in der Süddeutschen Zeitung.

¹²⁸ Struck, Lothar: Der mit seinem Jugoslawien. Peter Handke im Spannungsfeld zwischen Literatur, Medien und Politik. Leipzig/ Weissenfels: Ille und Riemer 2012

wohl in seinem Sinne sein, die Aufregungen rund um die Vergabe des Literaturnobelpreises als solche zu bezeichnen (auch wenn es angesichts der Spezifität von Interneterregungen wohl angebrachter wäre, von einem tobenden „Sturm“ zusprechen).

Die Vorgänge im Herbst 2019 unterschieden sich in Hinblick auf die Rolle der Massenmedien massiv von früheren. Die Meinungsführerschaft ging nicht mehr von einzelnen Feuilletongrößen aus, die Gatekeeper von einst waren zu Gatewatchern geworden, der Integrations- und Aktualitätsdruck war deutlich angestiegen und der neue „news source cycle“ ermöglichte ein dynamisches Mit- und Nebeneinander von alten und neuen Medien. Diese neue Dynamik wirkte sich auf vielen Ebenen aus. Im Folgenden sollen einige Charakteristika der ersten Jugoslawien-Debatte von 1996 mit dem Beginn der Debatte von 2019 kontrastiert werden, um die wichtigsten Unterschiede kompakt aufzuzeigen.

Die erste Erregungswelle 1996 verlief konventionell nach den Mustern der alten Öffentlichkeit: Die relevanten Debattenbeiträge wurden in den großen Zeitungen veröffentlicht und sind als zeitversetzter Schlagabtausch zwischen prominenten Autoren bzw. Journalisten zu verstehen. Die Debatte lief stark personalisiert ab. So werden in Darstellungen der Debatte 1996 die Namen Peter Schneider und Gustav Seibt besonders hervorgehoben. Kastberger schreibt auf Handkeonline: „Die Veröffentlichung des Textes löst eine breite Debatte aus. Von großen französischen und deutschen Zeitungen (federführend: Gustav Seibt in der FAZ und Peter Schneider im Spiegel) wird der Autor zu einem ideologisch verbrämten Serben-Freund gestempelt und ihm implizit die Leugnung des Massakers von Srebrenica unterstellt.“¹²⁹

Dabei spielen alte Feindschaften eine Rolle, die bis in die 60er-Jahre zurückreichen. Zu Schneider, einst Handkes Verbündeter in der Anti-Springer-Kampagne (hier sei, schreibt Wagner übrigens en passant, ‚in nuce‘ Handkes Medienkritik späterer Jahre schon angelegt), geriet er mit der Zeit in Gegnerschaft¹³⁰. Handke griff Schneider in „Winterliche Reise“ namentlich an, indem er einen seiner Texte als „einen ebenso

¹²⁹ Kastberger, Klaus: Handkeonline (<https://handkeonline.onb.ac.at/node/954>, abgerufen am 12.02.2019)

¹³⁰ Wagner, Karl: Handkes Endspiel: Literatur gegen Journalismus. In: Joch, Markus u.a. (Hg): Mediale Erregungen? : Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Tübingen: Niemeyer 2009 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 118), S. 65-76, S. 68

mechanischen, feind- und kriegsbildverknallten, mitläuferischen statt mauerspringerischen Schrieb“¹³¹ bezeichnete – gemeint war ein Spiegelartikel aus dem Jahr 1994, in dem Schneider die Belagerung Sarajevos aus eigener Anschauung beschrieben hatte. Schneider startete Mitte Jänner auf drei dicht beschriebenen Spiegel-Seiten prompt einen Gegenangriff. Das wiederum veranlasste Handke, sich in einem Interview mit der Zeit Anfang Februar über Schneider lustig zu machen¹³²: Schneider habe ihm einmal erzählt, er schreibe immer mit engen Hosen, um sein Geschlecht zu fühlen. „Immer wenn ich seine Sachen lese, sehe ich ihn in diesen engen Jeans und mit nacktem Oberkörper an seinen gewaltigen Werken sitzen.“

Wagner¹³³ zeigt das Verhältnis zwischen Handke und dem Journalismus luzide auf, indem er die lange Tradition der durch „spezielle Aversionen begünstigten, alsbald zu einer bemerkenswert stabilen Schlachtordnung“ ausgebauten Machtverteilungen thematisiert:

Mit jedem neuen Anlass werden die alten Kränkungen – diese reichen bis zu den schriftstellerischen Anfängen Handkes zurück – unter entsprechend tendenziösen Vorzeichen wieder(ge)holt, zumeist mit nicht richtiger werdenden Rekapitulationen der ‚Urszene‘ von Princeton 1966. Jeder dieser fälschenden Rückblicke, erst recht die hämische Variante, steigert bei Handke nur das Aggressionspotenzial und den Einsatz im Spiel; die journalistische Gegenseite scheint sich andererseits unablässig dafür rächen zu müssen, dass sie damals unaufgefordert einen Nobody schlagartig berühmt gemacht hat. Zu ihrem Erstaunen hat dieser Niemand allerdings die Regeln des Spiels beherrscht und immer apartere Möglichkeiten des Verstoßes gegen diese Regeln entwickelt, ohne darauf angewiesen zu sein.

Mit „hämischer Variante“ meint Wagner u.a. einen 2002 in der FAZ erschienen Artikel von Hubert Spiegel¹³⁴, in dem Handke als geschickter Provokateur und Selbststilisierer beschrieben wird, der es verstehe, wirkungsvoll Wirbel um seine eigene Person zu verursachen. Spiegel schreibt polemisch: „Denn der sich gern mönchisch-weltabgewandt gebende Schriftsteller ist der Prototyp jener Autoren, die keine Mühe

¹³¹ Handke, Peter: Abschied des Träumers. Winterliche Reise. Sommerlicher Nachtrag. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2019, S. 158

¹³² Herwig, Malte: Meister der Dämmerung. Peter Handke. Eine Biographie. München: Pantheon 2012, S. 129

¹³³ Wagner, Karl: Handkes Endspiel, S. 65-66

¹³⁴ Spiegel, Hubert: Wenn Wahrnehmung gerecht sein will. In: FAZ, 6.12.2002, S. 39

scheuen, sich im Rampenlicht der Medienöffentlichkeit zu verweigern.“ Dieses gespannte Verhältnis zu den Selbstdarstellungsmöglichkeiten in den Medien zieht sich durch Handkes Laufbahn, wobei die von Spiegel stilisierte Lust an der Provokation zumindest Fragen nach den Kollateralschäden aufwirft: „Es wäre jedenfalls paradox, erhöhte Aufmerksamkeit für die eigene Person mit verminderter Nachfrage nach den eigenen Büchern erkaufen zu wollen.“¹³⁵

Das komplexe und spannungsgeladene Verhältnis zwischen Handke und der alten Tageszeitungs-Öffentlichkeit beruht, bei aller Abneigung, auch auf Affinität. Handke beherrschte das Spiel der Massenmedien. Er setzte sie für seine Zwecke ein. Seine Weltkarriere begann in den 60er-Jahren mit dem medial viel beachteten Paukenschlag von Princeton, der ihm von dem damaligen Spiegel-Korrespondenten Erich Kuby die berühmt-spöttische Beschreibung vom „Mädchenjunge[n] Peter mit seinen zierlich über die Ohren gekämmten Haaren, mit seinem blauen Schirmmützchen, fast ist man versucht zu sagen: mit seinem blauen Schirmmätzchen, seinen engen Höschen, seinem sanften Osterei-Gesicht“ einbrachte¹³⁶. In den frühen 70er-Jahren experimentierte Handke selbst mit den Medien Film und Radio. Aus seinen späteren Klagen über den Qualitätsverlust der großen Zeitungen wie „Le Monde“ spricht auch Zuneigung zu dem „seriös-distinguierten Anschein von früher – kaum je ein Photo, dichtgesetzte, quasiamtliche Spalten [...]“ und dem „fast über-gewissenhaften Hauptteil“¹³⁷. Handkes äußerte auch in Interviews seine (ehemalige) Affinität zu Zeitungen: „Ich war zeitungssüchtig, furchtbar! Aber jetzt nicht mehr. Es deprimiert mich, wenn ich die Seiten umblättere. Das tut mir nicht gut.“¹³⁸

Wie gut Handke die „Regeln des Spiels“ beherrscht(e), ist an der ersten Jugoslawiendebatte 1996 abzulesen: „Winterliche Reise“ wurde am 5./6. und am 13./14. Jänner unter dem Titel „Gerechtigkeit für Serbien. Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save Morawa“ prominent in der Süddeutschen Zeitung, auflagenstärkste Konkurrentin der mit Handke verfeindeten FAZ, vorabgedruckt. „Eine

¹³⁵ Wagner, Karl: Handkes Endspiel, S. 66

¹³⁶ Wolf, Norbert Christian: Autonomie und/oder Aufmerksamkeit? Am Beispiel der medialen Erregung um Peter Handke, mit einem Seitenblick auf Marcel Reich-Ranicky. In: Joch, Markus u.a. (Hg.): Mediale Erregungen? : Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Tübingen: Niemeyer 2009 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 118), S. 45-64, S. 51

¹³⁷ Handke, Peter: Abschied des Träumers. Winterliche Reise. Sommerlicher Nachtrag, S. 51

¹³⁸ Behmann, Jan C. und Mladen Gladić: Ich habe keine Schublade, In: Der Freitag 34/2018

solche Publikationspraxis lässt sich wohl als optimale Verwertung bezeichnen“, merkt Wolf¹³⁹ leicht süffisant an. Als die Diskussion eskalierte, unternahm Handke im Frühling eine medial breit rezipierte Lesereise, die zeitgenössische Beobachter als „gelungenste Werbekampagne der letzten Zeit“ erlebten¹⁴⁰. Der Skandal, der entstand, als Handke während einer Diskussionsveranstaltung am 18. März 1996 im Wiener Akademietheater auf die Frage nach seiner Betroffenheit angesichts des Leids in Bosnien antwortete: „Stecken Sie sich von mir aus ihre Betroffenheit in den Arsch“¹⁴¹ sorgte für weitere Aufmerksamkeit.

Handke bediente sich für seine Medienkritik geschickt der Medien. Ein Husarenstück, das ihm von vielen Seiten übelgenommen wurde. Einerseits, weil seine Ausdrucksweise gegenüber Journalisten „deren empörte öffentliche Gegenreaktion [geradezu erzwingt]“.“¹⁴² Andererseits, weil er die Grenzen zwischen Journalismus und Literatur provokant unterwanderte. Peter Schneider hielt Handke 1996 in einem der vielzitierten „Urtexte“ der Kritik an Handkes Serbien-Engagement, die am 15. Jänner unter dem Schlagwort „Polemik“ im Spiegel erschien, im Kern vor, journalistisch schlecht gearbeitet zu haben¹⁴³ : „Es gibt keine einzige gezielte Widerlegung einer Mediengeschichte, kein einziges recherchiertes oder nur zitiertes Indiz auf noch nie benannte Kriegsverbrechen der ‚anderen Seite‘, kein einziges neues Faktum.“ Handke müsse Fakten nennen, meint Schneider: „Er kann sich nicht damit begnügen, dem Gewerbe des Reporters und des Historikers in vermeintlicher Überlegenheit über die Schulter zu schauen.“¹⁴⁴ Damit ignorierte er freilich Handkes Anspruch, die Wirklichkeit bewusst anders, nämlich poetisch wahrzunehmen und darzustellen.

Aus dieser gleichzeitigen Nähe und Gegensätzlichkeit zwischen journalistischer und literarischer Wirklichkeitsdarstellung resultieren eine Reihe von Problemen, die – zumindest die frühen, medienkritisch orientierten – Debatten rund um Handke und seine Jugoslawien-Darstellung kennzeichnen. Handke, analysiert Wolf¹⁴⁵, setzte der medial erzeugten Pose eine literarisch inszenierte Pose entgegen, die auf die Bilderwelt des

¹³⁹ Wolf, Norbert Christian: Autonomie und/oder Aufmerksamkeit?, S. 49

¹⁴⁰ Gritsch, Kurt: Peter Handke und „Gerechtigkeit für Serbien“. Innsbruck: Studienverlag 2009, S. 31

¹⁴¹ Gritsch, Kurt: Peter Handke und „Gerechtigkeit für Serbien“, S. 33

¹⁴² Wolf, Norbert Christian: Autonomie und/oder Aufmerksamkeit?, S. 49

¹⁴³ Schneider, Peter: Der Ritt über den Balkan. In: Spiegel 3, 1996, S. 163

¹⁴⁴ Schneider, Peter: Der Ritt über den Balkan, S. 163

¹⁴⁵ Wolf, Norbert Christian: Autonomie und/oder Aufmerksamkeit?, S.48

Kinos zurückgriff. „Er unterstellte den attackierten Medien somit ein intermediales Verfahren, das seinerseits nicht nur seine eigene ästhetisierende Darstellung des serbischen Alltags während des EU-Boykotts, sondern auch Handkes literarische Texte auf charakteristische Weise prägt [...].“ Außerdem bediene sich Handke einer „schriftstellerischen Doppelstrategie“, die für Irritationen sorgte, wie Wolf am Beispiel eines Tagesspiegel-Artikels vom 31.5. 2006 darlegt: „Handke posiert als Dichter und Seher, zugleich agiert er als Journalist, der Reportern und politischen Kommentatoren die Leviten liest.“¹⁴⁶ Das, so die Meinung des von Wolf zitierten Verfassers des Artikels, gehe sich nicht aus. Wagner hält einen Verschiebungsvorgang für einen wesentlichen Grund für „die Überlagerung der Argumente auf beiden Seiten“: Handkes Ekel vor der Macht, den Mächtigen und ihren Handlangern habe sich von einem nationalen/nationalistischen Machthaber auf die Macht der internationalen/imperialistischen Medien verschoben. „Die von Handke im Gegenzug vor allem in mündlichen Verlautbarungen praktizierte Dämonisierung der Medien ist jedoch, wie jede Dämonisierung, wenig überzeugend: Sie kann nur als Transformation des Ekels vor der Macht begriffen werden.“ Dafür spreche auch, dass Handke nie den Kontakt zur serbischen Opposition gegen Milošević gesucht habe.¹⁴⁷

Handke stand, bei allen Zwistigkeiten und Widersprüchen, in einem engen Verhältnis zu der alten Medienöffentlichkeit. Er verdankte ihren auf Skandalisierung und Zuspitzung begründeten Mechanismen seinen rasanten Aufstieg, auch wenn er ihr gegenüber immer skeptisch blieb. Als Kritiker des Systems war er zugleich aber auch ein Teil dessen. Er profitierte auf paradoxe Weise von der nahezu absoluten Macht der Feuilletons, die er zwar hingebungsvoll kritisierte, die ihm aber aufgrund seiner Prominenz und seines Status auch eine einflussreiche Sprecherrolle garantierte. Handkes Medienkritik kam nicht von außen, sondern wurde mitten in der massenmedialen Arena vorgetragen (auf die prekäre Nähe seiner frühen Jugoslawien-Texte zu journalistischen Methoden wurde bereits hingewiesen)¹⁴⁸. Im feuilletonistischen Schlagabtausch mit anderen prominenten Sprechern bzw. Kommentatoren wurden seine Aussagen ausführlich wiedergegeben, weit verbreitet und

¹⁴⁶ Wolf, Norbert Christian: Autonomie und/oder Aufmerksamkeit?, S.49

¹⁴⁷ Wagner, Karl: Handkes Endspiel, S. 72

¹⁴⁸ Ähnlich übrigens Saša Stanišićs Position in der Handke-Debatte 2019: Auch er trat als Vertreter des Kulturbetriebs gegen den Kulturbetrieb auf.

rezipiert. Die berechenbaren Voraussetzungen, die diese hingebungsvoll ausgetragenen feuilletonistischen Hahnenkämpfe ermöglicht hatten, änderten sich jedoch mit den Jahren. Die Zeitungen sahen sich durch das Internet bzw. die Medienvielfalt, die es hervorbrachte, herausgefordert und begannen, neue Publikations- und Kommunikationsstrategien zu entwickeln. Die große und für alle Seiten durchaus fruchtbringende Hassliebe zwischen Handke und dem Journalismus der großen Tageszeitungen verlor mit dem Ende des alten Medien- und Öffentlichkeitssystems zunehmend an Bedeutung. 2019 war auf einmal alles anders: Es wogte nicht mehr aus einer Richtung, es stürmte von allen Seiten. Die ersten 24 Stunden der Debatte zeigten bereits deutlich, wie groß die Veränderungen waren.

3.1.2. Die neuen Gatewatcher

Die Debatte rund um die Nobelpreisvergabe 2019 stand von Anfang im Zeichen der veränderten Machtverhältnisse in den öffentlichen Debatten. Am 10. Oktober um 13 Uhr trat Mats Malm, Ständiger Sekretär der Schwedischen Akademie, vor die Presse und verkündete, dass der Nobelpreis 2019 an Peter Handke verliehen werde. Die Austria Presse Agentur schickte um 13.02 Uhr eine entsprechende Alarmmeldung aus. Die Meldung wurde über die Online-Newsportale rasch verbreitet. Mehr oder weniger zeitgleich begannen die zuständigen Redakteure der Zeitungen an ausführlicheren Einschätzungen dieser Entscheidung zu arbeiten, die meist am späteren Nachmittag des 10. Oktober online bzw. in den Printausgaben vom 11. Oktober erschienen. Die Tonalität dieser ersten, von der wieder aufflammenden Debatte noch unbeeinflussten Texte ähnelt sich. Man erinnerte pflichtbewusst an Handkes Jugoslawien-Irrwege, schätzte seine literarische Leistung aber höher ein. Typisch dafür ist Philipp Haibachs auf Welt.de veröffentlichter Artikel mit dem vielsagenden Titel „Wenn man Handkes Rede auf Milosevics Beerdigung ignoriert, ist es wunderbar“. Mia Eidlhuber¹⁴⁹ plädierte im österreichischen Standard explizit dafür, zwischen dem Autor und seinen politischen Ansichten zu trennen: „Die Auszeichnung, jetzt 2019, geht an keinerlei Politik, sie geht an den Suhrkamp-Autor Peter Handke für dein dichterisches Werk [...]“.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Eidlhuber, Mia: Einsiedler und Aussiedler. In: Der Standard, 11.10.2019, S. 36

¹⁵⁰ Die ersten Reaktionen österreichischer Zeitungen zeichneten sich insgesamt durch eine gewisse Verhaltenheit auf. Zwar freute sich Elfriede Jelinek in einer bereits am frühen Nachmittag des 10. Oktober von der APA verbreiteten Gratulation darüber, dass die Auszeichnungen an jemanden gehe, „auf den sie in Österreich endlich stolz sein werden“ – eine Anspielung auf die Kontroversen, die rund um ihre eigene

Doch die aufgeräumte Stimmung in den Redaktionen sollte sich als nicht repräsentativ erweisen. Während die Zeitungsjournalisten an diesem Nachmittag des 10. Oktober noch an ihren journalistischen Friedenserklärungen saßen: also bereit waren, Handke seine Jugoslawien-Verirrungen nachzusehen und ihm den Nobelpreis en gros und allerhöchstens mit Erhebung des einen oder anderen Moral-Zeigefinger zu vergönnen, brodelte im Internet bereits der Unmut. Auf dem Kurznachrichtendienst Twitter, der auch in den folgenden Wochen eine zentrale Rolle für die Debatte spielte, wurden zahlreiche kritische Kommentare zur Nobelpreisvergabe an Handke abgesetzt. Es sind Persönlichkeiten aus den unterschiedlichsten Bereichen, die sich zu Wort meldeten. Die eindringlichsten Äußerungen stammen von jenen, die eine besondere biografische Affinität zu der Thematik aufweisen.

Der Diplomat Wolfgang Ischinger, zentraler Gestalter der deutschen Balkanpolitik in den 90er-Jahren, retweetete etwa eine Gratulation des Außenamts bzw. des zuständigen Ministers Heiko Maas und schrieb: „I beg to differ: das AA ist kein Literaturkraenzchen. D hat (unter SPD Kanzler Schröder) gegen den von Handke geehrten Milosevic 1999 Krieg geführt, mit sehr guter humanitärer Begründung. Und jetzt ehren wir den Apologeten des Diktators mir nichts, dir nichts?“¹⁵¹ Florian Bieber, Politologe und Leiter des Zentrums für Südosteuropastudien an der Karl-Franzens-Universität Graz, schrieb in einem um 17.41 Uhr veröffentlichten dreiteiligen Thread,

Auszeichnung 2004 entstanden waren –, übermäßige Euphorie über einen „österreichischen Erfolg“ ist aus den ersten Reaktionen der (Boulevard-)Medien aber nicht abzulesen. Die Kronenzeitung titelte am 11. Oktober neutral mit einem Foto von Handke und den Worten „Handke holt Nobelpreis für Literatur“. Das große Aufmacherfoto wich in den meisten Ausgaben allerdings einer Abbildung des Fußballers Martin Hinteregger, der im EM-Qualifikationsspiel gegen Israel ein Tor geschossen hatte. Die vorherrschende Gefühlslage brachte die Aussage einer in der Kärntner Krone zitierten Einwohnerin von Pustritz (wenige Kilometer entfernt von Griffen) prägnant auf den Punkt: „Ich habe einmal versucht, ein Buch von Handke zu lesen – das ist schon etwas ganz anderes. Ich freue mich natürlich für ihn. Die Auszeichnung hat er sich auf jeden Fall verdient.“ Echt schien die Freude einzig bei alten Wegbegleitern Handkes. Die Kleine Zeitung brachte ein vorteilhaftes Titelbild, das Handke in körnigem schwarz-weiß bei der Arbeit zeigt und eine 16-seitige Sonderbeilage. Heinz Sichrovsky, der Handke schon seit den 90er-Jahren publizistisch begleitete und unterstützte, schrieb in News von einem „Triumph über Niedertracht, Selbstgerechtigkeit und Hirndumpfheit einer Branche, die den österreichischen Weltschriftsteller [...] aus der Gemeinschaft der Gutmenschen ausgeschlossen hatte [...]“.

¹⁵¹ Ischinger, Wolfgang [@ischinger]: „I beg to differ: das AA ist kein Literaturkraenzchen. D hat (unter SPD Kanzler Schröder) gegen den von Handke geehrten Milosevic 1999 Krieg geführt, mit sehr guter humanitärer Begründung. Und jetzt ehren wir den Apologeten des Diktators mir nichts, dir nichts?“ [Tweet] 10.10.2020 (<https://twitter.com/ischinger/status/1182363269367025666>; abgerufen am 29.2.2020)

an dessen Ende er auf einen FAZ-Artikel von Jürgen Brokoff aus dem Jahr 2010 verlinkt (Tippfehler im Original):

Peter #Handke hätte nicht den #Literaturnobelpreis erhalten sollen. In seinem Buch ‚Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien‘ relativiert er Kriegsverbrechen, ergreift Partei für radikale serbische Nationalisten. Er (sic) durch Aussagen und Taten (Besuch der Beerdigung von Slobodan Milosevic) die Partei von Kriegstreibern & gegen Kritische Intellektuelle in Serbien. Ich erinnere mich an eine Lesung und Diskussion seines Buches 1996 im Akademietheater, in der er Kritike als "Arschlöcher" beschimpfte.¹⁵²

Zu Wort meldeten sich auch zahlreiche aus dem ehemaligen Jugoslawien stammende Diskussionsteilnehmer. Krsto Lazarević twitterte um 13.08 Uhr die erste scharfe Handke-Kritik im deutschsprachigen Twitter: „Peter Handke - Slobodan Milošević-Freund, Relativierer serbischer Kriegsverbrechen und Fan von serbischen Ultrationalisten. Was für eine schlechte Wahl... #Literaturnobelpreis.“¹⁵³

Befeuert wurden die ersten Handke-kritischen Reaktionen durch Stimmen aus dem Ausland. Der britische Guardian veröffentlicht am 10. Oktober um 17.39 (also 18.39 Uhr MEZ) den Artikel „‘A troubling choice: authors criticise Peter Handke’s controversial Nobel win‘“¹⁵⁴. Dessen Verfasserin, Sian Cain, zitiert darin zahlreiche ältere Handke-kritische Äußerungen prominenter Intellektueller und bereichert diese Sammlung um einige neue Zitate von u.a. Salman Rushdie und Slavoj Žižek, der laut Guardian forderte, der Literaturnobelpreis möge Handke, einem „Apologeten von Kriegsverbrechen“ ab- und im Gegenzug dazu der Friedensnobelpreis Julian Assange zuerkannt werden. Anrührend und in der Folge oft zitiert ist auch die Erzählung des slowenischen Schriftstellers Miha Mazzini, der berichtet, sich in einem eiskalten Winter

¹⁵² Bieber, Florian [@fbieber]: „Peter #Handke hätte nicht den #Literaturnobelpreis erhalten sollen. In seinem Buch "Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien" relativiert er Kriegsverbrechen, ergreift Partei für radikale serbische Nationalisten.“ [Tweet/Thread] 10.10.2019 (<https://twitter.com/fbieber/status/1182320315566891008>; abgerufen am 29.2.2020)

¹⁵³ Lazarević, Krsto: „Peter Handke - Slobodan Milošević-Freund, Relativierer serbischer Kriegsverbrechen und Fan von serbischen Ultrationalisten. Was für eine schlechte Wahl... #Literaturnobelpreis“ [Tweet] 10.10.2019 (<https://twitter.com/Krstorevic/status/1182251517392441344>; abgerufen am 29.2.2020)

¹⁵⁴ Cain, Sian: "A troubling Choice": authors criticise Peter Handke's controversial Nobel win. In: TheGuardian.com, 10.10. 2019 (<https://www.theguardian.com/books/2019/oct/10/troubling-choice-authors-criticise-peter-handke-controversial-nobel-win>; abgerufen am 21.6.2020)

während des Auseinanderbrechens Jugoslawiens stundenlang um Heizöl angestellt zu haben, um dann, halb erfroren, Handkes „Winterliche Reise“ zu lesen:

Er schrieb, wie sehr er mich beneidete: während die Österreicher und Deutschen, diese Westler, dem Konsum verfallen waren, mussten wir Jugoslawen uns anstellen und um alles kämpfen. Oh, wie nahe an der Natur wir waren! Wie viel vergeistigter und weniger materialistisch wir waren! Schon damals fand ich ihn grausam und in seiner Naivität völlig selbstbezogen.¹⁵⁵

Ebenfalls am 10. Oktober veröffentlichte der US-amerikanische PEN Club ein Statement¹⁵⁶, in dem dessen Präsidentin Jennifer Egan mitteilte, „wie vor den Kopf gestoßen“ zu sein „von der Wahl eines Autors, der seine öffentliche Stimme missbraucht hat um historische Wahrheiten zu untergraben und Genozid-Verbrechern wie dem früheren serbischen Präsidenten Slobodan Milosevic und dem bosnischen Serbenführer Radovan Karadzic öffentlich Beistand zu leisten.“ Verbreitet wurde auch ein Artikel der bosnischen Tageszeitung Oslobodenje – etwa von Jagoda Marinić um 22.01 Uhr¹⁵⁷ –, demzufolge die Organisation Mütter von Srebrenica die Schwedische Akademie auffordere, Handke den Nobelpreis nicht zu verleihen. Deutschsprachige Medien wie die Austria Presse Agentur übernahmen die Aussagen von Munira Subasic, Leiterin der Organisation, tags darauf. Folgender Satz war am 11. Oktober somit auch z.B. auf dem reichweitenstärksten österreichischen Internetportal ORF.at zu lesen: „Es ist traurig, dass ein so wichtiger Preis dem Leugner des Genozids in Srebrenica verliehen wurde, wenn alle wissen, was in Srebrenica passiert ist.“¹⁵⁸ Dazu kommen politische Stimmen aus dem Westbalkan, die die Verleihung des Preises an Handke verurteilen.

Als die Feuilletons der Tageszeitungen am 11. Oktober mit ihren milden Kommentaren erschienen, hatte sich die Einschätzung in der neuen Öffentlichkeit des Internet also bereits in eine ganz andere Richtung entwickelt. Die Situation zeigt die Schwerfälligkeit

¹⁵⁵ Eigene Übersetzung

¹⁵⁶ Pen America: Statement: Deep Regret over the Choice of Peter Handke for the 2019 Nobel Prize in Literature, 10. Oktober 2019 (<https://pen.org/press-release/statement-nobel-prize-for-literature-2019/>; abgerufen am 13.2.2020); eigene Übersetzung

¹⁵⁷ Marinić, Jagoda [@jagodamarinic]: Die "Mütter von Srebrenica" fordern die Schwedische Akademie auf, Handke den #Nobelpreis wieder wegzunehmen. [Tweet] 10.10.2019, 22.01 Uhr (<https://twitter.com/jagodamarinic/status/1182385598625124352>; abgerufen am 20.2.2020)

¹⁵⁸ Peter Handke und das Jugoslawien-Trauma, In: ORF.at, 11.10.2019 (<https://orf.at/stories/3140487/>; abgerufen am 13.2.2020)

bzw. den Machtverlust der Zeitungen und des Feuilletons deutlich auf. Die pflichtbewussten, in der alten Denk- und Produktionsweise verhafteten Feuilleton-Laudationes – mit ihrem Anspruch, eine allumfassende, quasi amtliche und nach allen Seiten abgesicherte Einschätzung abzugeben – sind nicht mehr „Diktat“ für die Bildung der öffentlichen Meinung, sie müssen sich jetzt gegen die Stimmen, die sich über das Internet verbreiten, durchsetzen. Die alte Gatekeeper-Funktion ist obsolet geworden. Als „Gatewatcher“ begannen die Zeitungen am 11. Oktober allmählich auf die neue Situation zu reagieren. Spätestens jetzt war klar geworden, dass es sich nicht um einzelne Querulanten handelte, die im Internet gegen Handke agitierten, sondern dass sich eine massive Stimmung gegen ihn aufbaute. Die Vorgänge der folgenden Stunden zeigen die neue Arbeitsweise der Zeitungen deutlich auf, die aus permanentem Schwanken zwischen versuchtem Agenda-Setting und Reagieren auf die Äußerungen der neuen (Internet-) Öffentlichkeit besteht. Während einige Zeitungen es nicht als ihre Aufgabe betrachteten, Zweifel an der Wahl Handkes zu verbreiten (oder das Thema insgesamt nicht für relevant oder breitenwirksam genug erachteten), reagierten andere Redaktionen bzw. Journalisten rasch auf die Einwände und stellten bereits am 11. Oktober kritische Einordnungen Handkes bzw. der ersten Reaktionen auf seine Wahl online.

Die Tageszeitungsfeuilletons veröffentlichten am 12. Oktober mehr oder weniger ausführliche Darstellungen der aufflammenden Debatte und nahmen dabei auch auf Twitter-Stimmen Bezug – hier zeigt sich bereits, wie die Darstellungen in alten und neuen Medien im Internet ineinandergreifen und schließlich in den Druckausgaben ihren Niederschlag finden. Während in den Zeitungen vom Sonntag, 13. Oktober, wieder Ruhe einkehrte – auch hier sind, neben einer gewissen Bequemlichkeit, produktionstechnische Gründe ins Treffen zu führen: die Sonntagsausgaben sollen weniger aktualitätsbezogenen Hintergrund-Lesestoff bieten und werden zu großen Teilen bereits am Freitag fertig gestellt – nahm die Intensität der Proteste im Internet weiter zu.

3.2. Fragmentierung: Eine Debatte, viele Themen

3.2.1. MeToo

Die Handke-Debatte begann im Oktober 2019 – und gewissermaßen doch schon viel früher. Genau zwei Jahre davor, im Oktober 2017, waren Vorwürfe bekannt geworden, die den amerikanischen Filmproduzenten Harvey Weinstein des sexuellen Missbrauchs bezichtigten. Kurz darauf ging der Hashtag #MeToo um die Welt. In Schweden überlegte die junge schwedische Journalistin Matilda Gustavsson, wer in der Stockholmer Kulturszenen sexueller Übergriffe gegen Frauen verdächtig sein könnte und landet bei ihren Recherchen rasch bei dem Namen Jean-Claude Arnault.¹⁵⁹ Der gebürtige Franzose leitete seit 1989 den von der Schwedischen Akademie geförderten Stockholmer Kulturclub Forum, ist mit der Dichterin und Akademie-Mitglied Katarina Frostenson verheiratet und verfügt auch sonst über beste Kontakte zu dem den Literaturnobelpreis verleihenden Gremium. In den nächsten Wochen führte Gustavsson Gespräche mit zahlreichen Frauen, die von Arnault sexuell missbraucht oder belästigt worden waren, und veröffentlichte ihre Recherchen am 21. November 2017 in der Zeitung Dagens Nyheter¹⁶⁰, bebildert mit den teils anonymisierten Porträts der Anklägerinnen. Arnaults Name wurde in dieser ersten Publikation nicht genannt, sickerte aber bald durch. So wie auch die engen Verbindungen zwischen ihm und der Schwedischen Akademie. Arnault und Frostenson wurde vorgeworfen, Namen von Literaturnobelpreisträgern vorab verraten und sich selbst Fördergelder zugeschanzt zu haben. Im April 2018 legten Mitglieder der Akademie ihre Arbeit nieder. Im Mai wurde bekannt gegeben, dass der Literaturnobelpreis 2018 ausgesetzt werden würde. Im Oktober wurde Arnault wegen Vergewaltigung verurteilt. Anfang 2019 trat Frostenson aus der Akademie aus. Zwei Monate später gab die inzwischen wieder vollständige Akademie bekannt, in diesem Jahr zwei Preise – einen für 2019 und einen rückwirkend für 2018 – zu verleihen.

Diese Vorgeschichte ist wichtig, um den Verlauf der Handke-Debatte 2019 zu verstehen. Sie erklärt einerseits die Erwartungshaltungen im Vorfeld der Bekanntgabe

¹⁵⁹ Nach: Gustavsson, Matilda: Klubben. Stockholm: Bonniers 2019

¹⁶⁰ Gustavsson, Matilda: „18 Kvinnor – Kulturprofil har utsatt oss för övergrepp“, In: Dagens Nyheter 21.10.2019 (<https://www.dn.se/kultur-noje/18-kvinnor-kulturprofil-har-utsatt-oss-for-overgrepp/>; abgerufen am 17.2.2020)

der beiden Literaturnobelpreisträger, es würde zu einer dieser Vorgeschichte berücksichtigenden Entscheidung kommen, und gibt andererseits einen Hinweis auf den Einfluss des neuen Medien- und Öffentlichkeitssystems, in dem die Debatte sich abspielte. Der MeToo-Diskurs, mit dem die Krise der Schwedischen Akademie ursächlich zusammenhing, hatte gezeigt, dass es möglich geworden war, den öffentlichen Mediendiskurs mit den politischen Aktionen einzelner zusammenzuführen und dass „mit den sozialen Medien [...] ein unabhängiger Diskursraum geschaffen [wird], der ‚jenseits der als verächtlich und manipulierend kritisierten medialen Öffentlichkeit‘ steht“¹⁶¹. Öffentlichkeit ist damit nicht mehr nur das, was Gatekeeper dazu machen. In öffentlichen Debatten kann nun auch bisher Marginalisiertes zur Sprache kommen. Spezifische Themen steigen aus Teilöffentlichkeiten in den massenmedialen Diskurs auf. Anders ausgedrückt: Gegenöffentlichkeiten – definiert als gegen eine hegemoniale Öffentlichkeit gerichtete Teilöffentlichkeiten, die um einen spezifischen gesellschaftlichen Diskurs oder Standpunkt herum strukturiert sind – beginnen Einfluss auf die gesamtgesellschaftliche Debatte zu nehmen.

In Bezug auf die Auseinandersetzungen von 2019 bedeutet das, dass unter dem Sammelbegriff „Handke-Debatte“ viele unterschiedliche Themen diskutiert wurden. Voraussetzung dafür war eine Umformulierung der zentralen Fragestellung. Kreiste sie in früheren Jahren zumindest vage um Handkes Werk, hatte also eine potenziell literarisch-sachliche Grundlage, wurde sie 2019 fast ausschließlich in den ethisch-moralischen Bereich verschoben: Darf, so könnte man sie knapp zusammenfassen, Peter Handke vor dem Hintergrund seiner multiplen Verfehlungen mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet werden?

Dass Literatur dabei kaum mehr eine Rolle spielte, umschrieb Christoph Schröder am 11. Oktober auf Zeit.de mit der eingängigen Formulierung, es handele sich um die „Bill-Cosby-Frage, die Michael-Jackson-Frage, die Roman-Polanski-Frage“¹⁶² – womit Handke auf eine Stufe mit notorischen Vergewaltigern und Kinderschändern gestellt wurde. Der moralische Rahmen, in dem sich die Debatte von 2019 abspielte, wurde gleich mehrfach abgesteckt: Nicht nur 1995, als Handke erstmals nach Serbien fuhr,

¹⁶¹ Gnau, Birte C./ Wyss, Eva L.: Der #MeToo-Protest, S. 162

¹⁶² Schröder, Christoph: Blind vor Ergriffenheit. In: Zeit.de, 11.10.2019

(<https://www.zeit.de/kultur/literatur/2019-10/peter-handke-literatur-nobelpreis-debatte-moral>; abgerufen am 21.6.2020)

nicht nur 1999, als er in einem Interview das Schicksal der Serben mit jenem der Juden verglich (und die Aussage, von sich selbst erschrocken, wieder zurückzog) oder 2006, als er öffentlichkeitswirksam an Slobodan Milosevićs Grab trauerte, sondern auch 2017, als die Vorwürfe gegen Weinstein und Arnault bekannt wurden.

Die Debatte von 2019 drehte sich auch um Jugoslawien – aus dem besonderen Blickwinkel bosnischer Flüchtlinge, wie in Kapitel 3.3. zu beleuchten sein wird – , es ging aber vor allem um die insgesamt moralische Tauglichkeit Peter Handkes und die Frage, ob sie eine notwendige Voraussetzung für den Erhalt des Literaturnobelpreises ist. Christoph Schröders Formulierung dieser „Gretchenfrage“ ist bereits zitiert worden, sie wurde zwischen 10. Oktober und Ende November 2019 in zahlreichen Debattenbeiträgen immer wieder gestellt. „Wie kommt man auf die Idee, Schriftsteller hätten angenehme Menschen mit durchgängig einwandfreien Ansichten und tadellosem Lebenslauf zu sein?“, ereiferte sich Jürgen Kaube am 19. Oktober in der FAZ¹⁶³. „Darf sich ein Schriftsteller in seinen Turm aus Elfenbein zurückziehen, anstatt sich kritischen Fragen zu seiner pro-serbischen Haltung und der Grabrede für Slobodan Milosevic zu stellen“? stellte Andrea Schurian am 22. Oktober in der Presse in den Raum, und befand: „Natürlich darf er das.“¹⁶⁴ Jens Jessen fragte am 30. Oktober in der Zeit: „[...] wollen wir tatsächlich eine Literatur, die nur noch schreibt, was die Polizei erlaubt?“¹⁶⁵

Die Polemik der Formulierungen zeigt, dass weitaus mehr verhandelt wurde als einige zwanzig Jahre alte Texte über Jugoslawien. Handke geriet mitten in eine hart, und mitunter höhnisch geführte Debatte zwischen einem (mutmaßlich) rechten „Wider die Politische Korrektheit“-Lager und „bösen Gutmenschen“, wie die Publizistin Natascha Strobl am 15. Oktober in einem Twitter-Thread¹⁶⁶ analysierte. Oder anders formuliert: Mitten in die Proteste der nun endlich lautstark hörbaren Gegenöffentlichkeiten gegen den Mainstream der Etablierten und vermeintlichen ideologischen Besitzstandswahrer. Handke wird, bei allen Vorwürfen, die ihm wegen seiner fragwürdigen Jugoslawien-

¹⁶³ Kaube, Jürgen: Handke. In: FAZ, 19.10.2020, S. 1

¹⁶⁴ Schurian, Andrea: Literaturnobelpreis: Gerechtigkeit für Peter Handke. In: Die Presse, 22.10.2019, S.23

¹⁶⁵ Jessen, Jens: Im Reißwolf der Moral. In: Die Zeit 45, 30.10.2019, S. 51

¹⁶⁶ Strobl, Natascha [@Natascha_Strobl]: „Nachdem zu Handke jetzt schon alles gesagt wurde, nur nicht von Allen, hier meine Gedanken. Ich möchte nur darauf hinweisen wie ungerecht gekippt das Diskussionsfeld auf dem das Alles verhandelt wird. Es wird von der Pro-Handke mit zwei unterschiedlichen Wahrheiten operiert.“ [Tweet/ Thread] 15.10. 2019 (https://twitter.com/Natascha_Strobl/status/1184042471086534660; abgerufen am 29.2.2020)

Haltung zu Recht treffen, auch zum sprichwörtlichen Sündenbock, der in die Wüste geschickt wird. Zwei Anschuldigungen, die im Verlauf der Debatte besonders oft zu hören sind, sollen im Folgenden dargestellt werden: Jene, die Handke vor dem Hintergrund der MeToo-Debatte als Frauenverächter ablehnt, und jene, die versucht, ihm gedankliche Nähe zur extremen Rechten nachzuweisen. In beiden Fällen soll es darum gehen, die vorgebrachten Argumentationslinien nachzuzeichnen, nicht darum, ein Urteil über Handke oder seine Kritiker fällen.

Die Annahme, dass sich die Ereignisse rund um Jean-Claude Arnault und die Schwedische Akademie auf die Auswahl der Preisträger von 2018 und 2019 auswirken würden, war im Vorfeld des 10. Oktober weit verbreitet. So war am 7. Oktober in der Presse zu lesen, dass es „so gut wie sicher“ sei, dass die Preise an mindestens eine Frau und an zwei unterschiedliche Kontinente gehen.¹⁶⁷ Häufig als Favoritinnen genannt wurden Anne Carson, Maryse Condé, Can Xue und Ljudmila Ulitzkaja. In den Zeitungsberichten im Vorfeld der Verkündung wird einerseits Hoffnung geäußert, „die avisierte Doppelspitze schaff[e] Bewegungsfreiheit, um die Ansprüche von Ästhetik und Moral sorgfältig miteinander abzugleichen“¹⁶⁸. Auf der anderen Seite stehen Stimmen, die vor einem politisch korrekten Nobelpreis warnen. Andreas Platthaus schreibt am 9. Oktober in der FAZ:

Das Vergabekomitee weiß, dass zwei Gewinner vom selben Kontinent, ja selbst aus einer wie auch immer verstandenen, bislang als dominierend angesehenen Traditionslinie („westliche“ oder „weiße“ Literatur) nur neue Kritik an der Institution des Literaturnobelpreises hervorrufen würden. Im Zuge der MeToo-Bewegung ist er ins Kreuzfeuer geraten, nun wird er für die Advokaten jeglicher Art von politischer Korrektheit zum gefundenen Fressen.¹⁶⁹

Die Bekanntgabe am darauffolgenden Tag, dass Handke mit dem Literaturnobelpreis 2019 ausgezeichnet werden würde, platzte mitten in diese Erwartungshaltung. Der Literaturkritiker Denis Scheck sagte gegenüber der Deutschen Presse Agentur (dpa)

¹⁶⁷ Anne-Catherine Simon begann ihren Artikel übrigens mit dem Satz: „Ein paar Tollkühne setzen auf Peter Handke [...]“

¹⁶⁸ Illtischko, Peter u.a.: Wer wird 2019 Nobelpreisträger? In: DerStandard.at, 7.10.2019 (<https://www.derstandard.at/story/2000109558122/wer-wird-2019-nobelpreistraeger>; abgerufen am 21.6.2020)

¹⁶⁹ Platthaus, Andreas: Ein politisch korrekter Nobelpreis? In: FAZ, 9.10.2019, S. 1

zufrieden: Es handele sich bei der Verleihung des Literaturnobelpreises an Peter Handke um eine „krachende Ohrfeige für die politische Korrektheit“.¹⁷⁰

Weniger begeistert zeigten sich viele Internet-Nutzerinnen. „Ich bin so froh, dass der Peter Handke den #literaturnobelpreis bekommen hat. Wir sollten den älteren Herren und ihrer Sicht auf die Welt wirklich wieder mehr Aufmerksamkeit schenken,“ schrieb zum Beispiel Nutzerin Lea Streisand (@LeaStreisand) auf Twitter.¹⁷¹ Viktoria Spielmann (@VickySpielfrau) fragt: „Sind wir jetzt wirklich schon wieder an dem Punkt angekommen, an dem Gewalt/Übergriffigkeit v berühmten Männern einfach zur Seite geschoben wird, weil das hat ja nix mit dem ~ GENIE~ zu tun? Mänergewalt ist Gewalt, ist Gewalt. Häusliche Gewalt um genau zu sein #Handke #metoo“¹⁷² Kritisiert wurde auch vielfach, dass Handke in der Berichterstattung weitaus mehr Aufmerksamkeit bekam, als Olga Tokarczuk, die Preisträgerin von 2018, z.B. von Stefanie Zloch (@stzloch) auf Twitter: „Im deutschsprachigen Twitter gibt es viel Aufregung wegen #Handke, dabei geht leider ziemlich unter, dass den #NobelPrizeLiterature auch eine ganz großartige, mutige Schriftstellerin aus unserem Nachbarland [Polen] erhält #Tokarczuk.“¹⁷³

Noch am selben Nachmittag wurden alte Artikel verbreitet, die auf die Missbrauchsvorwürfe von Handkes ehemaliger Lebensgefährtin Marie Colbin aus dem Jahr 1999 verweisen. Vor allem das Zitat „Ich höre noch meinen Kopf auf den Steinboden knallen. Ich spüre wieder den Bergschuh im Unterleib und auch die Faust

¹⁷⁰ In der 3sat-Sendung „Kulturzeit“ wiederholte er die Aussage am Abend mit der Formulierung, es handele sich um eine „schallende Ohrfeige“ für die politische Korrektheit. Kulturzeit 10.10.2019, In: 3sat.de (<https://www.3sat.de/kultur/kulturzeit/sendung-vom-10-oktober-2019-100.html>; abgerufen am 29.2.2020)

¹⁷¹ Streisand, Lea (@LeaStreisand): „Ich bin so froh, dass der Peter Handke den #literaturnobelpreis bekommen hat. Wir sollten den älteren Herren und ihrer Sicht auf die Welt wirklich wieder mehr Aufmerksamkeit schenken.“ [Tweet] 10.10.2019 (<https://twitter.com/LeaStreisand/status/1182273750580027392>; abgerufen am 29.2.2020)

¹⁷² Spielmann, Vicky (@VickySpielfrau): Sind wir jetzt wirklich schon wieder an dem Punkt angekommen, an dem Gewalt/Übergriffigkeit v berühmten Männern einfach zur Seite geschoben wird, weil das hat ja nix mit dem ~ GENIE~ zu tun? Mänergewalt ist Gewalt, ist Gewalt. Häusliche Gewalt um genau zu sein #Handke #metoo“ [Tweet] 17.10.2019

(<https://twitter.com/VickySpielfrau/status/1184740556989181952>; abgerufen am 29.2.2020)

¹⁷³ Zloch, Stephanie (@stzloch): „Im deutschsprachigen Twitter gibt es viel Aufregung wegen #Handke, dabei geht leider ziemlich unter, dass den #NobelPrizeLiterature auch eine ganz großartige, mutige Schriftstellerin aus unserem Nachbarland [Polen] erhält #Tokarczuk“ [Tweet] 10.10.2019 (<https://twitter.com/stzloch/status/1182386081519435777>; abgerufen am 29.2.2020)

im Gesicht. Nein, Du bist kein Mann des Friedens!“¹⁷⁴ wurde mehrfach geteilt. Zitiert und als Entschuldigung für unzureichend befunden wurde auch Handkes in der Biografie „Meister der Dämmerung“ von Malte Herwig erschienene Äußerung dazu:

„Verprügeln ist ein dummer Ausdruck, weil er scheinheilig ist“, antwortet er. „Es war Notwehr. Außerdem war er nicht in den Magen, ich habe ihr einen Tritt in den Arsch gegeben. Ich glaube, ich hab‘ ihr auch eine heruntergehauen. Ich wollte einfach arbeiten, und das ging nicht. Irgendwie bin ich dann durchgedreht. Trotzdem war das nicht gut. Ich habe mich auch selber nicht gemocht.“¹⁷⁵

(Was in den aktuellen Debattenbeiträgen nicht erwähnt wurde, ist die Einordnung der oben zitierten öffentlichen Anklage durch Colbin selbst. Herwig berichtet: „Heute ärgert sie sich, daß man ihren Artikel auf die drei Sätze am Schluss reduziert hat. Aber zurücknehmen will sie ihn auch nicht: ‚Ich habe verbal um mich geschlagen aus Wut.‘“¹⁷⁶)

Die Publizistin Alida Bremer erweiterte die Anklage gegen Handke in einem Artikel auf dw.com um eine aus dem Jahr 2018 stammende Aussage Handkes zur Metoo-Debatte: „Ich kann es nicht mehr hören. Die Frauen, die da die Männer anflammen, und dann beschweren sie sich.“ Auch hier fällt auf, dass ein Teil des Zitats fehlt. In der Originalfassung¹⁷⁷ setzt Handke seine Antwort folgendermaßen fort: „Nein, nicht die Frauen, Blödsinn, die Frau ist etwas Großes. Sicher haben große Teile ein Recht, das zu sagen. Aber es gibt viele, die das ausnutzen noch und noch. Das finde ich skandalös.“

Dieser Metoo-Strang der Debatte rund um die Nobelpreisvergabe an Peter Handke wuchs sich in der Folge zu einer gewissen Größe aus. In einem vielzitierten und am 15. Oktober auf Spiegel.de erschienenen Artikel der Autorin Margarete Stokowski wurden, unter dem Titel „Perfide Mülltrennung“, das Misogynie- und andere Vergehen noch vor den Jugoslawien-Vorwurf gereiht. Als „Beweise“ für diese Anklage dienten zahlreiche beigefügte Links:

¹⁷⁴ Vgl etwa „Handkes langjährige Lebensgefährtin erhebt schwere Vorwürfe gegen den Dichter“, In: www.ots.at 21.5.1999 (https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_19990521_OTS0040/handkes-langjaehrige-lebensgefuehrtin-erhebt-schwere-vorwuerfe-gegen-den-dichter; abgerufen am 29.2.2020)

¹⁷⁵ Herwig, Malte: Meister der Dämmerung. Peter Handke. Eine Biographie. München: Pantheon 2012, S. 241, 242

¹⁷⁶ Herwig, Malte: Meister der Dämmerung, S. 242

¹⁷⁷ Bahmann, Jan C. und Mladen Gladic: „Ich habe keine Schublade,“ In: Der Freitag 34/2018

Handke ist ein Autor, der sich äußerst abfällig über Frauen und #MeToo äußerte, ein Autor, der zugegeben hat, einen Kritiker geschlagen zu haben. Ein Autor, der in einem Gespräch mit dem Journalisten André Müller sagte, er fühle sich "dem Hitler als Mensch" gelegentlich "sehr nahe", er fühle außerdem manchmal eine "tiefe, perverse Sympathie für die faschistische Gewalt, die aus der Verzweiflung kommt". Und ein Autor, der auf der Trauerfeier für einen Diktator eine Rede hielt.¹⁷⁸

Der Beitrag endet mit der Frage, ob „Leute, die da auf einer strikten Trennung von Werk und Künstler bestehen, sich auch ein Landschaftsgemälde von Hitler an die Wand hängen [würden], wenn es ein richtig gutes Bild wäre?“ Stokowskis Argumentation wurde vielfach kritisiert (u.a. in Thomas Melles FAZ-Artikel „Clowns auf Hetzjad“).

Der Spiegel reichte den Metoo-Aspekt der Debatte mit seinem Artikel vom 19. Oktober zur Begutachtung nach Stockholm weiter. „Mats Malm [...], der neue Ständige Sekretär der Akademie, schreibt, auf den Umstand hingewiesen, dass selbst Handke einräume, seine Freundin geschlagen zu haben: ‚Das wusste ich wirklich nicht. Diese Angaben müssen wir prüfen und auswerten.‘ Nicht nur er, das gesamte Nobelpreiskomitee habe entschieden, ohne davon Kenntnis zu haben.“¹⁷⁹ Die Misogynie-Vorwürfe gegen Handke trafen die stärker sensibilisierte schwedische Öffentlichkeit auf besondere Weise, immerhin schienen die Querelen rund um Jean-Claude Arnault gerade erst verwunden. Das Vertrauen zur Akademie war erschüttert. Die Vergabe der Literaturnobelpreises 2019, vermutete ein Kommentator in der Zeitung Aftonbladet¹⁸⁰, sei ein Akt der Rache der Akademieteilnehmer an der Journaille, die ihre Freunde Arnault und Frostenson gestürzt hatte: Handkes scharfe Medienkritik sei die der Schwedischen Akademie. Dazu fügen sich die im Nachhinein aufgetauchten Metoo-Vorwürfe stimmig, auch wenn sie für das Krisenmanagement unbequem sind.

Dass es sich bei den Vorwürfen, die Handke 2019 entgegengebracht wurden, um eine Vielzahl teils besser, teils weniger gut belegbarer Zuschreibungen, (Vor)Urteilen und

¹⁷⁸ Stokowski, Margarete: Perfide Mülltrennung. In: Spiegel.de, 15.10.2019 (<https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/peter-handke-und-der-nobelpreis-perfide-muelltrennung-a-1291617.html>; abgerufen am 21.6.2020)

¹⁷⁹ Bayer, Felix u.a.: Mann gegen Mann. In: Der Spiegel 43, 19.10.2019, S. 116

¹⁸⁰ Ullén, Magnus: „Handke är Akademiens hämnd på medierna“, In: Aftonbladet, 20.10.2019 (<https://www.aftonbladet.se/kultur/a/y3Jv5g/handke-ar-akademiens-hamnd-pa-medierna>; abgerufen am 29.2.2019)

Antipathien handelt, zeigt auch ein Artikel der serbisch-österreichischen Autorin Barbi Markovic, der am 19. Oktober im Standard erschien:

Ich habe auf Facebook nur „Wäh“ geschrieben. Nicht als Serbin, das ist mir nicht als Erstes eingefallen, sondern wäh zu Misogynie und wäh zu Verehrungswahnsinn und elitistischem Gehabe. Die Verwirrungen Handkes angesichts der Sache mit den „Balkanesen“ waren mir sogar ein bisschen aus der Erinnerung gerutscht.¹⁸¹

Handke wurde, das eint viele seiner Kritiker, egal, was sie ihm nun genau vorwarfen, als Repräsentant einer alten Ordnung abgelehnt. Er geriet damit sozusagen vom Regen der Jugoslawien-Kritik in die Traufe der allumfassenden Anklage. Vorwurf: alter weißer Mann, mit allem was dazugehört. Urteil: mit Sicherheit schuldig. Die Vielfalt an Themen, die durch die neuen Internet-Öffentlichkeit in die massenmediale Arena schwappten, bereicherten die Debatte, machten sie aber auch unübersichtlich und beliebig. Sorgfältig mit Handkes Texten argumentierende Kritiker wurden in der öffentlichen Wahrnehmung mit weniger differenziert argumentierenden Stimmen gleichgesetzt; Handkes Verteidiger setzten sich, egal wie nuanciert sie zu dessen Jugoslawien-Engagement stehen, schnell einem Generalverdacht aus. Wie unfruchtbar die Diskussion a la longue verlief, wird an anderer Stelle ausführlicher darzustellen sein.

Einem weiteren gravierenden Vorwurf gegen Handke, nämlich in rechter Tradition zu stehen, wird sich der nächste Abschnitt widmen. Den vielleicht einzigen gescheiterten Versuch, Handke in einer heiklen Frage breitenwirksam einschlägig zu positionieren und zu vereinnahmen, unternahm Michael Jeannée am 12. Oktober in der Kronenzeitung¹⁸² (es blieb übrigens erstaunlicherweise sein einziger Versuch, via Handke den Gutmenschen-Mainstream zu treffen). Er bezieht sich darin lobend auf einen News-Gastkommentar von 2013, in dem Handke über die Homosexuellen-Ehe geschrieben hatte: „Man soll diese Verbindung schützen und anerkennen. Aber die Ehe ist für mich ein Sakrament. Eine einmalige Sache zwischen Mann und Frau. Einer Mutter Kind zu sein ist etwas Herrliches - etwas aus der Nacht der Zeiten, als die Nacht noch hell war.“¹⁸³ Der Vorwurf des Schwulenhassers traf Handke in der Debatte 2019 tatsächlich kaum; und wenn, nur an den äußersten Rändern des Internets. Das Beispiel

¹⁸¹ Marković, Barbi: Bei aller Respektlosigkeit. In: Der Standard, 19.10.2019, S. 47

¹⁸² Jeannée, Michael: 35 Zeilen über Peter Handke. In: Kronenzeitung, 12.10.2019, S. 22

¹⁸³ Handke, Peter: Steuern erhöhen und Kriege führen. In: News.at, 19.12. 2013 (<https://www.news.at/a/gastkommentar-peter-handke-news>; abgerufen am 21.6.2020)

zeigt das Verfahren, mit zufällig ausgesuchten und aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten eigene Überzeugungen zu untermauern, aber gut auf. Und es zeigt, dass die Vorwürfe mit einer gewissen Zufälligkeit, abhängig von den persönlichen Biografien der Autoren und ihren Reichweiten in einschlägigen Medien, durch die Erregungs-Arena geisterten.

3.2.2. Handke als Rechter

Die härteste Kritik, die in der Debatte 2019 gegen Handke vorgebracht wurde, verortet ihn in einer rechten Denktradition. Wie genau Handkes Verhältnis zu rechtsextremen Kreisen ist (sein soll), bleibt dabei unklar. Selbst seine schärfsten Kritiker räumen ein, man könne Handke als Kritiker des Nationalsozialismus und wegen seiner familiären Bezüge „nicht einfach als nur rechts bezeichnen“¹⁸⁴ (um es dann an anderer Stelle doch zu tun¹⁸⁵). Handke stammt aus einer gesellschaftlichen Gruppe, die sich in Gegnerschaft zum Nationalsozialismus befand. Kärntner Slowenen kämpften als Partisanen immer wieder gegen Wehrmachtssoldaten, sie wurden dafür von den Nationalsozialisten mit besonderer Brutalität verfolgt. Handkes Onkel Gregor Siutz, ein überzeugter Slowene, fiel 1943 auf der Krim. „Der Kampf der Jugoslawen (mit Ausnahme der mit Deutschland verbündeten Ustascha-Faschisten) gegen Großdeutschland wird später eine Art Gründungsmythos für Handkes Seelenheimat abgeben“, schreibt Handke-Biograph Malte Herwig, und zitiert Handke: „„Und wenn es in diesem Jahrhundert in Europa für mich Helden gegeben hat, dann waren das die jugoslawischen Partisanen.““¹⁸⁶ Diese Rolle übertrug Handke nach dem für ihn enttäuschenden Austritt Sloweniens aus dem jugoslawischen Verband auf Serbien, sind sich die meisten Handke-Kenner einig.

Während der Jugoslawiendebatte kam es, wenn man etwa der Argumentation von Sexl folgt, zu einer paradoxen Verdrehung der Positionen, die auch erklärt, warum die Debatte bis heute so heftig geführt wird. Handke habe seine Thematisierung der Jugoslawienkriege dem in den 90er-Jahren weit verbreiteten Shoah-Erinnerungsdispositiv entzogen, analysiert Sexl: „Handke beschreibt die Normalität des

¹⁸⁴ Alida Bremer im Interview mit Britta Bürger am 25.10.2019
(https://www.deutschlandfunkkultur.de/diskussion-um-nobelpreistraeger-peter-handke-ein-leugnen.1013.de.html?dram:article_id=461917; abgerufen am 29.2.2020)

¹⁸⁵ Bremer, Alida: „Die Spur des Irrläufers“, In: Perlentaucher.de, 25.10. 2019
(<https://www.perlentaucher.de/essay/peter-handke-und-seine-relativierung-von-srebrenica-in-einer-extremistischen-postille.html>; abgerufen am 18.2.2020)

¹⁸⁶ Herwig, Malte: Meister der Dämmerung, S. 29

Schrecklichen, was ihm in vielen Reaktionen als Verharmlosung vorgeworfen wurde, weil Europa in Srebrenica und den serbischen Gefangenenlagern der 90er-Jahre eine Art Wiederholung von Auschwitz sah bzw. sehen wollte.“¹⁸⁷ Der Verächter des Nationalsozialismus geriet auf einmal in Verdacht, einen anderen, von ehemaligen Nazi-Gegner verübten Genozid zu verharmlosen und damit – vor dem Hintergrund des eben geschilderten „Erinnerungsdispositivs“ – indirekt auch die Verbrechen der Nazis. In einer Entgegnung in der Süddeutschen Zeitung aus dem Jahr 2010 nahm Handke zu diesem Aspekt der Debatte Stellung:

Also: Hören wir einander endlich an, statt uns aus feindlichen Lagern anzubellen und - zuheulen. Und tolerieren wir die bösen Wesen (?) oder Geister (?) nicht mehr, die im Zusammenhang mit dem tragischen Jugoslawien-Problem weiterhin mit Wort-Geschossen wie „Revisionismus“, „Apartheid“, „Hitler“, „blutige Diktatur“ etc. ballern. Lassen wir, was die Kriege in Jugoslawien angeht, alle Vergleiche und Parallelen sein. Bleiben wir bei den Tatsachen eines von einem unredlichen oder wenigsten unwissenden Europa angezettelten Bürgerkriegs, die auf allen Seiten schrecklich sind. Hören wir auf, Slobodan Milosevic mit Hitler zu vergleichen.¹⁸⁸

Bereits in der frühen Auseinandersetzung mit Handkes Jugoslawientexten wurden Argumente gebracht, die darauf hinausliefen, Handke eine Nähe zu rechtem Gedankengut nachzuweisen. Der bosnische Schriftsteller Dževad Karahasan warf Handke in seinem 1996 erschienen, viel beachteten Text „Bürger Handke, Serbenvolk“ ein „bizarre[s] Verständnis von Serbien, Serben, Deutsche und ähnlichem“ vor: „[...] Handkes Versuch, die Verantwortung für Verbrechen, die ganz konkrete Leute mit Vor- und Nachnamen begangen haben, auf die Serben zu übertragen, um sie dann vor dieser Schuld und Verantwortung sozusagen in Schutz zu nehmen, ist mindestens monströs.“¹⁸⁹ Fragwürdig an Handkes „ethnogenetischer Lehre“ sei auch sein Bild der Bosnier:

¹⁸⁷ Sexl, Martin: Von Auschwitz nach Srebrenica und zurück – Jonathan Littell und Peter Handke. In: Fischer, Torben/ Hammermeister, Philipp/ Kramer, Sven: Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Amsterdamer Beiträge zur neuern Germanistik 84. Brill 2015, S. 273-292, S. 288-289

¹⁸⁸ Handke, Peter: Am Ende ist fast nichts mehr zu verstehen. In: SZ.de, 19.5.2010 (<https://www.sueddeutsche.de/kultur/peter-handke-am-ende-ist-fast-nichts-mehr-zu-verstehen-1.879352>; abgerufen am 21.6.2020)

¹⁸⁹ Karahasan, Dževad: Bürger Handke, Serbenvolk. In: Zeit.de, 16.2.1996 (https://www.zeit.de/1996/08/Buerger_Handke_Serbenvolk; abgerufen am 21.6.2020)

Soll man wirklich die ‚Muselmanen‘ ausrotten, wenn sie kein Volk sind, wie Handkes Satz suggeriert? [...] Handke sieht darin weder ein moralisches noch irgendein anderes Problem. Alle Achtung. Aber dafür sagt Handke im Interview für die Zeit, es sei verständlich, wenn die Leute in Bosnien einander hassen. Weshalb ist das für Handke ‚verständlich‘? Wie kann er das verstehen? Sind die Bosnier einfach so? Ist ihr Land einfach so? Peter Handke – Vertreter der ‚Blut-und-Boden‘-Literatur.¹⁹⁰

Ein weiterer Argumentationsstrang, der bis in die Gegenwart reicht, hält schon Handkes poetologischen Zugang für verdächtig. Seibt schrieb 1996: „Jeder Handke-Leser kennt die oft kitschnahe Dingpoesie und -Metaphysik dieses Autors. Nirgends aber hat er die ideologisch-politischen Affekte, die ihr zugrunde liegen, so deutlich ausgesprochen wie in seinen Äußerungen zu Jugoslawien.“ Und der im Jänner 1996 in der FAZ erschienene Artikel endet mit der Bemerkung: „Er hat sich jetzt endgültig die Provinz des weltanschaulichen Schundes erobert. Aus ihm spricht ein Wahn von Krieg und Blut und Boden, der beunruhigend ist, weil er Methode hat.“¹⁹¹ In der Debatte von 2019 viel rezipiert (oder zumindest auf sozialen Medien geteilt, was nicht immer dasselbe ist) wurde ein 2010 ebenfalls in der FAZ erschienener Beitrag des Germanisten Jürgen Brokoff, in dem festgehalten wird, dass es „eine Verharmlosung“ sei, Handke für seine vermeintlich naiven politischen Stellungnahmen zu kritisieren

Der eigentliche Sündenfall dieses Autors ereignet sich nicht auf dem Feld des Politischen, sondern auf dem Feld des Literarischen. Die textstrategisch äußerst geschickten Anleihen bei der Sprache des serbischen Nationalismus, seine antimuslimischen und antialbanischen Insinuationen auf der symbolischen Ebene und seine Verhöhnung der muslimischen Opfer des Bosnien-Krieges machen dies deutlich.¹⁹²

Ähnlich argumentierte 2019 zum Beispiel Thomas Assheuer in der Zeit, indem er zu beweisen sucht, dass Kunst und Politik bei Handke nicht zu trennen seien, weil der Autor selbst wolle, „dass seine Wahrheit politisch wird, dass sie zur Welt kommt“. Handkes Wut gegen die westliche Moderne schieße über, „gnadenlos greift er den

¹⁹⁰ Karahasan, Dževad: Bürger Handke, Serbenvolk.

¹⁹¹ Seibt, Gustav: Wahn von Krieg und Boden. In: Zülch, Tilman: Die Angst des Dichters vor der Wahrheit. 16 Antworten auf Peter Handkes Winterreise nach Serbien. Göttingen: Steidl 1996, S. 67-72

¹⁹² Brokoff, Jürgen: Ich sehe was, was ihr nicht fasst. In: FAZ.net, 15.7.2010 (<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/peter-handke-als-serbischer-nationalist-ich-sehe-was-was-ihr-nicht-fasst-1597025.html>; abgerufen am 21.6.2020)

Liberalismus an und trifft ihn an seiner offenen Flanke, dem Fetisch des Gelds, gegen den sich Handkes Butzenscheibenprovinz mit ihren handverlesenen ‚Apfelmenschen‘ abhebt wie das identitäre Paradies von der kapitalistischen Hölle.“¹⁹³

Immer wieder wurde bereits in Rezensionen von 1996 auf die „Verschwörungstheorien“ verwiesen, die Handke in seinen Jugoslawien-Werken verbreite (z.B. bei Thomas Schmid in der taz¹⁹⁴). Daraus entwickelte sich das Narrativ vom frühen „Fake-News-Rufer“ Handke. Dass Handkes Medienkritik, so fragwürdig sie auch sein mag, mit „Fake News“ a la Trump höchstens vage äußerliche Gemeinsamkeiten aufweist, ist einer der vielen Aspekte, mit denen es in der Hitze des Gefechts nicht so genau genommen wird.

So waren es 2019 nicht nur die Inhalte seiner Jugoslawien-Verfehlungen, die Handke verdächtig machten, sondern vor allem auch das unterstellte Naheverhältnisse zu anderen Abweichlern vom politisch-korrekten Mainstream. Er *gleicht* ihnen bzw. ihrer Argumentation in so vielen Hinsichten, dass es gefahrlos scheint, ihn eben dorthin zu stellen, wo man ihn schon immer vermutete: ins rechte Eck (auch wenn es Stimmen gibt, die die historischen Ungenauigkeiten dieser Entwicklung ironisieren, etwa jene des Philosophen und Essayisten Konrad Paul Liesmann¹⁹⁵). Hier kommt ins Spiel, was Lothar Müller am 10. Oktober in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung über das „Gespenstische[s] Wiedergängerhafte[s]“ der Debatte schrieb:

Es kehren in der Debatte Vorwürfe zurück, die gegen Handke bereits unmittelbar nach der Erstveröffentlichung seines Textes „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina“ in der Süddeutschen Zeitung im Januar 1996 gemacht wurden. Sie treffen den gegenwärtigen Peter Handke, der dagegen die Götter der Literatur anruft: „Ich komme von Tolstoi, Homer, Cervantes“. Es ist etwas Gespenstisches, Wiedergängerhaftes in Handke selbst wie in der aktuellen Debatte.

¹⁹³ Assheuer, Thomas: Bleibender Schatten. In: Die Zeit 43, 17.10.2019, S. 55

¹⁹⁴ Schmid, Thomas: „Einsamer Sucher nach der Wahrheit“, In: Tilman Zülch: Die Angst des Dichters vor der Wirklichkeit. 16 Antworten auf Peter Handkes Winterreise nach Serbien. Steidl: Göttingen 1996, S 73-76

¹⁹⁵ Liesmann macht sich am 22.10. in der NZZ über die Debatte lustig: „Handke hat sich mit den Bösen gemein gemacht, und da das Böse bekanntlich rechts steht, hat eine österreichische Qualitätszeitung den Kommunisten und Sozialisten Slobodan Milosevic flugs in einen Rechtspopulisten verwandelt, um zu zeigen, wie böse Handke wirklich ist.“

Das Bild vom Rechtsaußen Handke wurde in der Debatte 2019 teils durch bloß hingetupfte, gefühlige Eindrücke vermittelt, die auf ausführliche Argumentation verzichten, aber umso wirkungsvoller waren: Zum Beispiel bezeichnete Jagoda Marinić Handke am 16. Oktober auf Twitter als „Bernd Höcke des Literaturbetriebs“.¹⁹⁶ Daneben erschienen ausführlichere Auseinandersetzungen mit der Problematik, die zum Teil selbst wiederum angegriffen wurden. Als Hauptargument diene dabei ein wiederaufgetauchtes Interview, das Handke 2011 dem Magazin Ketzerbriefe¹⁹⁷ gab. Handke wird darin mit den Worten zitiert, es komme ihm vor, als wäre Srebrenica „ein Racheakt von serbischer Seite gewesen. Nicht, dass ich es verurteilen würde, aber ich kann es auch nicht uneingeschränkt gutheißen.“¹⁹⁸ Nach Bekanntwerden der Passage ließ Handke via Suhrkamp ausrichten¹⁹⁹, er habe das Interview nicht autorisiert und die Aussage entspreche „nicht dem von mir Gemeinten“²⁰⁰. Weil keine Tonbandaufnahme des Gesprächs bekannt oder erhalten ist, plädierte z.B. Mladen Gladić im Freitag²⁰¹ dafür, „das Gespräch weniger als Schlüssel zu Handkes angeblicher Relativierung eines Genozids zu sehen denn als Apokryphe.“

Die umfassendste und meist rezipierte Einordnung von Handke in rechten Denktraditionen unternahm Alida Bremer in einem Artikel für das Online-Kulturmagazin Perlentaucher²⁰². Sie formulierte darin mehrere bereits zuvor erhobene Vorwürfe gegen Handke, u.a. des Antisemitismus in Bezug auf Marcel Reich-Ranicky. Der Literaturkritiker sei „zu einem der ersten Opfer von Handkes schockierender

¹⁹⁶ Marinić, Jagoda [@jagodamarinic] (16.10.19): „Der Bernd Höcke des Literaturbetriebs bricht Interview ab. #Handke #Nobelpreis #fbm19 #nieWieder“ [Tweet]

(<https://twitter.com/jagodamarinic/status/1184364962992545792?lang=de>; abgerufen am 19.2.2020)

¹⁹⁷ Dorin, Alexander / Priskil, Peter: Interview mit Peter Handke. In: Ketzerbriefe 169 (2011), S. 40-50

¹⁹⁸ Zitiert nach Martens, Michael: „Ich würde es nicht verurteilen“, In: FAZ, 25.10.2019, S. 8

Martens schreibt, es könnten bei der Abschrift Wörter vertauscht worden sein, hält es aber auch für möglich, dass es sich nicht um einen „Lapsus Linguae“ handelt

¹⁹⁹ Für seine Gegner kein Argument. Das Spiel, Aussagen zu treffen, um sie dann wieder zurückzuziehen, habe bei Handke System. Marinić schreibt z.B. am 19.10. auf Twitter über die Richtigstellung des Betroffenheitszitats aus dem Wiener Akademietheater, das sie selbst falsch verbreitet hatte: „Das Aufdröseln dieses Zitats macht nichts besser. Nicht erst das Zitat macht Handke zu Handke. Die Haltung dahinter ist es.“

²⁰⁰ U.a. in: „Kurz gemeldet – Handke über Srebrenica“, In: SZ, 26.10.2019, S. 18

²⁰¹ Gladić, Mladen: „Das gesprochene Wort gilt“, In: Der Freitag 47/2019

(<https://www.freitag.de/autoren/mladen-gladic/das-gesprochene-wort-gilt-ein-update-zu-peter-handke>; abgerufen am 19.2.2020)

²⁰² Bremer, Alida: Die Spur des Irrläufers. In: Perlentaucher.de, 25.10.2019

(<https://www.perlentaucher.de/essay/peter-handke-und-seine-relativierung-von-srebrenica-in-einer-extremistischen-postille.html>; abgerufen am 15.7.2020)

Aggressivität“ geworden, schreibt Bremer. Daran anschließend analysiert sie Handkes Leugnung des Genozids von Srebrenica. An seiner Erklärung von 2006, „es handele sich bei Srebrenica um das schlimmste ‚Verbrechen gegen die Menschlichkeit‘, das in Europa nach dem Kritik begangen wurde“, vermisst sie die Verwendung des Wortes Genozid: Ihre Darstellung eines „schillernden, bewusst vagen“ Umgangs mit sprachlichen und juristischen Feinheit, den sie an Handke beobachtet, erinnert an die anspielungsreichen Äußerungen von Revisionisten. Neu schließlich ist die direkte Verbindung zwischen Peter Handke und Christchurch-Attentäter Brenton Tarrant. Der später wegen Kriegsverbrechen verurteilte bosnische Serbe Novislav Đajić, von Handke in „Rund um das Große Tribunal“ als „mein späterer Freund“²⁰³ bezeichnet, ist akkordeonspielend und in Kampfuniform in einem im Internet kursierenden Musikclip aus dem Jahr 1993 oder 1995²⁰⁴ zu sehen, das unter dem Titel „Serbia strong“ oder „Remove Kebab“ Youtube-Karriere machte. Das Lied sei, berichtet Bremer, in dem Tatvideo Tarrants zu hören. Außerdem habe Tarrant die Worte „Remove Kebab“ in sein Gewehr eingeritzt. Ein Still aus dem Video mit Đajićs Gesicht verbreitete sich als Mem im Internet und fand Verbreitung in rechtsradikalen Kreisen. Handke habe nicht wissen können, dass Terroristen wie Anders Breivik und Brenton Tarrant die gleichen Kriegsverbrecher idolisieren würden wie er, räumt Bremer in ihrem Text ein, aber er hätte vorsichtiger sein müssen. An anderer Stelle fragt sie, warum Handke nicht glauben wolle, dass die (historische) Wissenschaft Antworten auf die scheinbar offenen Fragen nach dem genauen Verlauf der Belagerung von Sarajevo habe, und antwortet:

Weil er ein durch und durch rechter Denker ist, der an die Aufklärung nicht glaubt. Weil er ein Guru, ein Seher, ein Prophet sein möchte, und dieses in seinen hochtrabenden Texten verkündet, und für diejenigen, die es daraus nicht herauslesen, erklärt er es in seinen Interviews. Weil er einen Rückzug aus der Welt des Konsums, in der die Mehrheit von uns gewöhnlichen Menschen lebt, predigt und damit Sehnsüchte nach einem Leben im Einklang mit der Natur weckt. Weil er die westliche Welt mit ihren komplizierten demokratischen, menschenrechtsorientierten, politisch korrekten Gesellschaften hasst. Weil er seine hartnäckige Abwertung von Journalisten mit der Betonung seiner heiligen Rolle als Sprachmagier untermalt.

²⁰³ Handke, Peter: „Rund um das große Tribunal“. Frankfurt am Main: Suhrkamp², S. 56

²⁰⁴ Bremer und Wikipedia geben unterschiedliche Jahreszahlen an; vgl. Seite „Remove Kebab“, In: Wikipedia. Bearbeitungsstand: 10.2.2020, 17.17 Uhr UTC (https://en.wikipedia.org/wiki/Remove_Kebab; abgerufen am 20.2.2020)

Ein weiterer Text, der Handke in rechtsradikale Traditionen einordnet, stammt von Peter Hintz²⁰⁵ und fand, in dem Online-Kulturmagazin 54books veröffentlicht, ebenfalls eine gewisse Reichweite in den sozialen Medien. Hintz weist darin auf die begeisterte Reaktion Götz Kubitscheks auf die Nobelpreisvergabe an Handke hin²⁰⁶. „Handke ist dabei aufgrund seiner geschichtsrevisionistischen Haltung zum Völkermord im ehemaligen Jugoslawien eine Figur, die sich ähnliche Kritiker*innen wie Kubitschek gemacht hat.“ Außerdem würden weiter zurückliegende Äußerungen Handkes in einschlägigen Publikationen zeigen, dass „eine Nähe zu rechten Extremisten bei ihm Tradition“ hat.

Über die Kernfrage, ob Handke als Genozid-Leugner zu bezeichnen ist, herrschte in der Debatte 2019 letztlich Uneinigkeit. Die Originaltextstellen lassen, so sie überhaupt herangezogen werden, Interpretationsspielraum zu. Handkes Klarstellung aus dem Jahr 2006 wurde von vielen seiner Kritiker nicht anerkannt. Während bei den Kommentatoren in den Feuilletons der großen Zeitungen weitgehend Konsens darüber herrscht, dass „Handke [...] den Genozid nie geleugnet hat“²⁰⁷, blieben betroffene Kritiker gemäß der noch zu thematisierenden, zwischen Handkes Kritikern und seinen Verteidigern verlaufenden Achse skeptisch.²⁰⁸

3.3. Partizipation: Neue Sprecher

3.3.1. Die Wut der Betroffenen

Bereits ganz zu Beginn der Debatte zeichnete sich ab, dass einander von den Jugoslawien-Kriegen in irgendeiner Form persönlich Betroffene und Nicht-Betroffene gegenüberstanden. Besonderes Gehör verschafften sich junge, aus dem ehemaligen Jugoslawien stammende Intellektuelle, die in sozialen Medien wie Twitter, aber auch in Gastkommentaren für etablierte Zeitungen scharfe Kritik an der Entscheidung des Nobelkomitees äußerten. Einigen von ihnen gelang es, ihre Resonanz im Zuge der

²⁰⁵ Hintz, Peter: Flâneur am rechten Rand, In: 54books.de, 29.10.2019 (<https://www.54books.de/flaneur-am-rechten-rand/>; abgerufen am 19.2.2020)

²⁰⁶ Am 10. Dezember erschien in dem „rechtsintellektuellen“ Blog der Zeitschrift Sezession ein Beitrag von Götz Kubitschek unter dem Titel „Gerechtigkeit für Peter Handke“.

²⁰⁷ Polt-Heinzl, Evelyn: Lesen, ohne zu lesen. In: Die Presse, 7.12.2019, S. 41

²⁰⁸ Interessant ist, dass Margarete Stokowskis „Perfide Mülltrennung“ von der Spiegel-Redaktion im Nachhinein mit dem Hinweis versehen wurde, dass „in einer früheren Version des Textes stand, Handkes Erzähler würde Verbrechen leugnen. Wir haben diese Stelle präzisiert.“ Wann diese Änderung durchgeführt wurde, ist nicht ersichtlich.

Debatte durch die Möglichkeiten des Internet zu vervielfachen. Mit der Einschränkung, dass auch hier ein gewisses Maß an Prominenz Voraussetzung war, um im Diskurs gehört zu werden, handelt es sich doch um ein eindrucksvolles Beispiel für die Partizipationsmöglichkeiten der neuen Öffentlichkeit. Erstmals kamen Personen im Zuge einer Handke-Debatte zu Wort, die im alten Mediensystem höchstens als Stichwortgeber oder Kuriosität gegolten hätten.²⁰⁹ Eine zweite Gruppe von Kritikern bestand aus (ehemaligen) Auslandskorrespondenten.

Welchen Einfluss die zornige bosnische Diaspora auf den Verlauf der Handke-Debatte 2019 hatte, fasste Tijan Sila in einem taz-Artikel vom 19. Oktober vorläufig zusammen:

Zum Zeitpunkt des Erscheinens solcher Bücher wie „Winterliche Reise“ sah er sich nur mit höflichen Problematisierungen konfrontiert – heute ist es der Zorn der bosnischen Diaspora. Aus Bosnien stammende Autor*innen kritisieren die Entscheidung des Nobelpreiskomitees aus einer Vielzahl von Ländern, in einer ebensolchen Vielzahl von Sprachen: Faruk Sehic in der Muttersprache, Aleksandar Hemon auf Englisch, Alen Meskovic auf Dänisch, Buchpreisträger Sasa Stanisic und ich auf Deutsch, um nur wenige zu nennen. Die bittersüße Ironie der Tatsache, dass genau dieses vom Krieg erschaffene globale Kulturleben Bosniens Handke in solche Bedrängnis bringt, ist ein geringer Trost.²¹⁰

Die Jugoslawien-Kritik des Jahres 2019 schloss inhaltlich stark an frühere Debatten an. Thematisiert wurden, wenn überhaupt, fast ausschließlich ausgewählte Passagen aus Handkes älteren Jugoslawien-Texten „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien“ (1996), „Sommerlicher Nachtrag zu einer winterlichen Reise“ (1996) und allenfalls noch „Unter Tränen fragend“ (2000): Verteidiger führten „Die Morawische Nacht“ (2008) - obwohl von Handke selbst nicht im Kanon der Jugoslawien-Texte geführt - zum Beweis für seine Läuterung an. Eine zentrale Rolle spielte auch die Rede Handkes beim Begräbnis vom Slobodan Milošević 2006, nicht zuletzt wegen der eindrucksvollen Bilder. Mit der Teilnahme vieler Betroffener der Jugoslawien-Krieg an der Debatte bekam die bisher ausschließlich theoretisch zwischen befeindeten Feuilletons ausgetragene

²⁰⁹ Tatsächlich kamen in den frühen Debatten über Handkes Jugoslawien-Anschauungen erstaunlich wenige ex-jugoslawische Kommentatoren zu Wort. Die Ausnahme bilden Texte von Bora Cosić und Dževad Karahasan.

²¹⁰ Sila, Tijan: Kunst dient den Nackten. In: taz.de, 19.10.2019 (<https://taz.de/Kritik-an-Nobelpreis-fuer-Peter-Handke/!5631663/>; abgerufen am 26.7.2020)

Auseinandersetzung über Handkes Jugoslawiendebatte aber eine emotionale Note, die neue Chancen ermöglichte, aber auch die Gefahr für neue Verletzungen und Retraumatisierungen barg. Viele Handke-Kritiker argumentierten explizit mit persönlichen Erfahrungen, allen voran Saša Stanišić, der seine Kompetenz, zur Handke-Frage Stellung zu nehmen, mit dem Satz argumentierte, er echauffiere sich, weil „ich das Glück hatte, dem zu entkommen, was Peter Handke in seinen Texten nicht beschreibt“²¹¹. Am weitesten ging Sila in dem bereits erwähnten taz-Artikel, indem er sehr persönliche Erfahrungen öffentlich machte.

Diese Zeit traumatisierte mich schwer. Etwa drei Jahre nach unserer Flucht, zwei Jahre nach Kriegsende hatte ich die sichtbarsten der Verhaltenszwänge abgelegt: Ich warf mich bei lauten Geräuschen nicht mehr zu Boden; ich konnte zur Schule laufen, ohne mich die ganze Zeit an Wände zu drücken; ohne Schwindel über Kreuzungen. Aber Gedanken an Gewalt konnten sich immer noch verselbstständigen; Furcht und ihre Kinder – Wut, Hass, Paranoia – hatten immer noch Macht über mich: Ich verließ den Unterricht, um eine halbe Stunde lang auf der Toilette Selbstgespräche zu führen; ich prügelte mich. Mein Gefühlsleben glich dem eines Reptils.²¹²

Die neue Dimension, die der Debatte durch solche Beiträge erwuchs, brachte Eugen Ruge in einem FAZ-Beitrag vom 23. Oktober auf den Punkt: „Ich glaube Sasa Stanisic aufs Wort, dass es ihm weh tut. Aber gibt ihm der Schmerz schon recht?“²¹³ Hinter dem Bedürfnis, in der Handke-Frage gehört zu werden, steht ein Bedürfnis nach Anerkennung. Negativ formuliert verhielt diese Koppelung von Anfang nichts Gutes: Wer den Schmerz nicht als Argument anerkennen will, wie Ruge, geht das Risiko ein, ihn dadurch noch größer zu machen. Diese Ambivalenz, die sich auch durch die Argumentation der Handke-Kritiker zog, die gleichzeitig emotional auftraten und auf die nüchterne Unbestechlichkeit historischer Fakten pochten, brachte das Diskursfeld, wie Natascha Strobl in dem bereits zitierten Twitter-Thread formulierte, „zum Kippen“.

Dieser Aspekt des Anerkennungsdiskurses, als der sich die Handke-Debatte 2019 nicht zuletzt darstellt, wurde in sozialen Medien vielfach thematisiert²¹⁴, mehrere Stimmen

²¹¹ Stanišić, Saša: Dankesrede anlässlich der Verleihung des deutschen Buchpreises, 14.10. 2019 (<https://www.youtube.com/watch?v=m86N9AHF4hY>; abgerufen am 3.7.2020)

²¹² Sila, Tijan: Kunst dient den Nackten

²¹³ Ruge, Eugen: Lest ihn doch endlich mal! In: FAZ, 23.10. 2019, S. 11

²¹⁴ Z.B. nori [@noringerk] (12.10.19): „als würde es nicht reichen dass die ö medienlandschaft handke gratuliert und das werk so liebevoll sorgfältig vom autor trennt haben sie es jetzt auch noch geschafft ein

verliehen ihm auch im Feuilleton Ausdruck. Ihm als Überlebendem signalisiere die Vergabe des Literaturnobelpreises an Handke: „was du aushältst, ist eigentlich wertlos,“ sagte Sila in einem Spiegel.de-Streitgespräch mit Arno Frank vom 20. Oktober²¹⁵. Das Misstrauen gegenüber der Entscheidung des Nobelkomitees brachte Felix Stephan in einem SZ-Artikel vom 12. Oktober hart auf den Punkt: „Hätte Handke den Preis auch bekommen, wenn der Genozid an den Schweden begangen worden wäre?“²¹⁶ Am 19. Oktober argumentierte er in einem anderen Artikel ähnlich: „Für diese Minderheit, die jetzt in der zweiten Generation in den Ländern Westeuropas lebt und sich hier eigentlich zu Hause fühlt, geht von der Entscheidung der Akademie zwangsläufig die Botschaft aus: Eure Geschichte spielt für uns keine Rolle.“²¹⁷ Michael Martens schrieb am 13. Oktober in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung:

Für Opfer der Politik, die Handke poetisiert, birgt die Stockholmer Entscheidung eine erschütternde Botschaft. [...] Die Botschaft lautet: Die Balkankriege waren nicht schön, keine Frage. Aber hässlich genug, um Milosevics Barden deshalb nicht mit dem wichtigsten Literaturpreis der Welt auszuzeichnen, waren sie eben auch nicht. Euer Leid in allen Ehren, aber uns ist die Sprachgewalt eines Mannes wichtiger, der den Schulterchluss mit den Mördern suchte.²¹⁸

Nicht nur die hetzerischen, auch besonnen vorgebrachte Einwände gegen die Kritik an Handke²¹⁹ machten sich in diesem Kontext der geistigen Mittäterschaft verdächtig, oder zumindest der Teilnahme an jenem „beschämenden Schweigen von Teilen des

bisschen einzubauen dass migrant:innen vom balkan alle nicht mehr als am bau arbeiten oder klos putzen können“ [Twitter] (<https://twitter.com/noringerk/status/1183090684305252353>; abgerufen am 19.2.2020)

²¹⁵ Frank, Arno: „Dieses krasse Nebeneinander von Werk und Scheiße“ In: Spiegel.de, 20.10.2019 (<https://www.spiegel.de/kultur/literatur/nobelpreis-fuer-peter-handke-dieses-krasse-nebeneinander-von-werk-und-scheisse-a-1292257.html>; abgerufen am 15.7.2020)

²¹⁶ Stephan, Felix: Autonomie und Abbitte. In: SZ, 12.10.2019, S. 20

²¹⁷ Stephan, Felix: Die Wunden brechen auf. In: SZ, 19.10.2019, S. 4

²¹⁸ Martens, Michael: Nobelpreis für Handke – ein Fehler. In: FAZ, 13.10. 2019, S. 8

²¹⁹ Wichtige Anmerkungen in diesem Sinne stammen von den Schriftstellern wie Eva Menasse, Erwin Ruge, Thomas Melle, Julia Rabinowich oder Daniel Wisser. Sie alle grenzen sich inhaltlich mehr oder weniger deutlich von Handkes Jugoslawien-Haltung ab, fordern aber Unabhängigkeit des Künstlers und seines Werks vom gesellschaftlichen Mainstream ein. Literatur müsse frei von Vorschriften und Erwartungen bleiben. Rabinowich argumentiert am 20.11. im Falter – ähnliche wie Ruge – vor dem Hintergrund ihrer „Heimat, die UdSSR“, wo es „verbotene Literatur gab und gesellschaftlich festgelegte Normen, nach denen man sich zu benehmen hatte. Es gab eine Festlegung, was Literatur darf (ein Radius, nach Belieben kürzbar und erweiterbar, je nach politischer Windrichtung). Und eine Bestrafung jener Literatur, die diese Normen nicht befolgte“. Für sie folge daraus, dass sie Handkes Position zu Serbien zwar nicht teile und sein Erscheinen am Grab Milosevics verurteile, aber, im Gegensatz zu ihm, Politik und Literatur nicht vermengen wolle.

deutschsprachigen Kulturbetriebs“, den Jagoda Marinić beobachtete²²⁰. Es war, um es mit den Worten zu sagen, mit denen Handke 2010 seine Verteidigung überschrieb, „am Ende fast nichts mehr zu verstehen“. Zugleich gerieten die biografisch argumentierenden Handke-Kritiker rasch in eine prekäre Situation. Es gibt übereinstimmende Berichte über Anfeindungen im Internet, etwa von Saša Stanisić und der österreichisch-bosnischen Journalistin Melisa Erkurt. Die deutsch-bosnische Journalistin Melina Borčak schrieb am 16. Oktober auf Twitter: „Nach tagelanger Retraumatisierung, Erniedrigungen+unbeschreiblichem Gefühl, dass unsere Leben wertlos sind, habe ich psychisch keine Kraft mehr über #handke zu reden. [...] Betroffene werden aus gesellschaftlichen Debatten rausgeekelt. Tolle Debatten!“²²¹ Immer wieder kam es zur Wahrnehmung von Insinuationen, „Kritiker mit Häkchen im Namen“ seien zu betroffen und zu unbelesen, um an der Debatte teilnehmen zu können.²²² Strobl beobachtete, dass die Opfer von damals in der Debatte zu Tätern gemacht werden: „Und anstatt diese historischen Begebenheiten u das menschliche Leid irgendwie anzuerkennen wird das ganz perfide umgedreht. Die Opfer v damals sind plötzlich die PC-Gutmenschen-whatever-Henker von heute. Man selbst ist immer Opfer, selbst w die eigenen Leute Nobelpreise gewinnen“. Zwar erfüllte sich Hoffnung auf Belebung der Debatte durch die Erfahrungen in der Diaspora lebender Bosnier, die Stephan formuliert, kurzfristig, der Verlauf der Debatte trug aber nicht zur Heilung alter Wunden bei. Im Gegenteil: Im Zuge des sich in den kommenden Wochen verfestigenden „moralischen Stellungskriegs“²²³ wurden die Stimmen der Betroffenen zunehmend abgeschmettert und lächerlich gemacht. Immer paternalistischer mahnten die Handke-Kritiker im Verlauf der Debatte mehr Sorgfalt im Umgang mit Handkes Lebenswerk und weniger Gefühl ein – was die Kränkungen noch verstärkte. So wogte die Erregungswelle hin und her, bis sie irgendwann erschöpfungsbedingt verebbte. Die

²²⁰ Marinić, Jagoda: „Eine unzensurierte Wahl“, In: taz, 14.10.2019, S. 12

²²¹ Borčak, Melina [@MelinaBorcak]: „Nach tagelanger Retraumatisierung, Erniedrigungen+unbeschreiblichem Gefühl, dass unsere Leben wertlos sind, habe ich psychisch keine Kraft mehr über #handke zu reden. Habe Medienanfragen abgelehnt etc Betroffene werden aus gesellschaftlichen Debatten rausgeekelt. Tolle Debatten!“ [Tweet] 16.10.2019 (<https://twitter.com/MelinaBorcak/status/1184437221522313217>; abgerufen am 29.2.2020)

²²² Marinić, Jagoda [@jagodamarinic]: „Handkes Verteidiger behaupten, Handke Kritiker hätten seine Texte nicht gelesen. Kritiker mit Häkchen im Namen seien zu betroffen. Nimmt man das ernst, könnten sich deutschstämmige Denker nicht objektiv zu Deutschland äußern, da sie aufgrund ihrer Herkunft zu betroffen sind.“ [Tweet] 31.10.2019 (<https://twitter.com/jagodamarinic/status/1189810613440143361>; abgerufen am 29.2.2020)

²²³ Klute, Hilmar: Dunkle Seiten. In: SZ, 16.11.2019, S. 53

alten Machtverhältnisse sind durch die neuen Partizipationsmöglichkeiten zwar poröser, aber offenbar noch nicht unwirksam geworden. Der Preis wurde wie geplant und ohne größere Proteste überreicht. Die Stimmen der Betroffenen verstummten.²²⁴ Die Journalistin Ana Grujić rekapitulierte im Dezember bitter: „Eine der erhellendsten Sachen an der ganzen Handke-Debatte ist, wie viele Menschen, die ich bewundert habe, ‚ging ja nur um die Tschuschen‘ zu denken scheinen.“²²⁵

Eine zweite große Gruppe von Handke-Kritikern, ebenfalls Betroffene in einem gewissen Sinne, bildeten außenpolitische (und teils ehemalige Kriegs-)Berichterstatte. In Deutschland wurde der auch auf Twitter sehr aktive ehemalige Belgrad-Korrespondent der FAZ, Michael Martens, zu einem der wichtigsten Treiber der Debatte, in Österreich sind in diesem Zusammenhang vor allem die Artikel von Standard-Balkanberichterstatte Adelheid Wölfl zu nennen. Der amerikanische Journalist Peter Maas sorgte u.a. mit der Enthüllung, dass Handke über einen jugoslawischen Pass verfügt habe, für Aufregung. Er rief auch via Twitter andere (ehemalige) Bosnien-Korrespondenten dazu auf, sich unter dem Hashtag #BosniaWarJournalists gegen die Vergabe des Literaturnobelpreises an Handke zu positionieren. Daraufhin twitterte etwa CNN-Star Christiane Amanpour: „Ich war dort. Wir alle wissen, wer schuldig ist.“²²⁶ Kennzeichnend für die Handke-Debatte 2019 ist auch, dass – durch die neuen, rascheren Verbreitungsmöglichkeiten durch das Internet – Stimmen aus dem Ausland quasi in Echtzeit rezipiert werden konnten. Großen Einfluss bekam ein scharfer Artikel des bosnisch-amerikanischen Autors Aleksandar Hemon, der am 16. Oktober in der New York Times erschien²²⁷. Er beschreibt Handke darin als „Bob Dylan unter den Genozid Apologeten“. Der Artikel sorgte auch für Aufmerksamkeit, weil Hemon in der Erstfassung des Artikels mit Verweis auf einen 1999 in der Irish Times erschienen (und in der Folge nicht korrigierten) Bericht fälschlicherweise schrieb, Handke habe einem Journalisten gesagt, er möge sich „seine Leichen in den Arsch schieben“. Das ursprünglich verwendete Wort „corpses“ wurde

²²⁴ Saša Stanisić etwa kommentierte die Preisvergabe im Dezember auf Twitter gar nicht mehr.

²²⁵ Grujić, Ana [@AnaSagt]: „Eine der erhellendsten Sachen an der ganzen Handke-Debatte ist, wie viele Menschen, die ich bewundert habe, ‚ging ja nur um die Tschuschen‘ zu denken scheinen.“ [Tweet] 1.2.2019 (<https://twitter.com/AnaSagt/status/1201081880705196032>; abgerufen am 29.2.2020)

²²⁶ Amanpour, Christiane [@camanpour]: „I was there. We all know who's guilty. #handke #bosnia #BosniaWarJournalists“ [Tweet] 9.12.2019 (<https://twitter.com/camanpour/status/1204113696966008833>; abgerufen am 29.2.2020)

²²⁷ Hemon, Aleksandar: Why Reward an Apologist for Genocide?. In: New York Times, 16.10.2019, S. 27

am 23. Oktober in „concerns“ geändert, wie die NYT auf ihrer Webseite unter Hemons Artikel transparent darstellt. Der Spiegel widmete dem Krimi rund um dieses sich hartnäckig haltende Fehlzitat am 19. Oktober eine ausführliche Spurensuche.²²⁸

3.3.2. Stanišić vs. Handke

Zum einflussreichsten Handke-Kritiker entwickelte sich in den nächsten Wochen der deutsch-bosnische Schriftsteller Saša Stanišić, und zwar fast ausschließlich mittels Kommunikation auf Twitter. Sein erster Tweet zur Handke-Causa erschien am 10. Oktober um 13.20 Uhr: Ein kommentarlos gepostetes Foto von Peter Handke beim Milošević-Begräbnis, mit dem Nachsatz: „Und Gratulation an Olga Tokarczuk. Fantastisch und überfällig.“²²⁹ Stanišić setzte am 10. Oktober insgesamt drei Tweets zum Thema Handke ab (inkl. Retweets, ohne Antworten), am 11. Oktober zwanzig und am 12. Oktober 25. Die meisten davon sind kurz und emotional, teilweise zynisch, und beziehen sich kritisch auf die wohlwollenden Reaktionen auf die Preisvergabe an Handke.



Abb.3: Zwei Tweets vom 12. Oktober²³⁰

Stanišić betrieb in den Wochen nach dem 10. Oktober auf Twitter eine Art kommentierte Presseschau, indem er die ihm am wichtigsten erscheinenden Artikel teilte und bewertete, er äußerte eigene Gedanken und diskutierte mit anderen Twitter-Usern. Am 12. Oktober fragte er nach dem 18. Handke-Tweet des Tages nach: „Könnt

²²⁸ Hammelehle, Sebastian/ Markwaldt, Nadine: „Sie können sich Ihre Leichen in den Arsch stecken“, In: Spiegel, 19.10.2019, S. 116

²²⁹ Stanišić, Saša [@sasa_s]: „[...] Und Gratulation an Olga Tokarczuk. Fantastisch und überfällig.“ [Tweet/Thread] 10.10.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1182254675615211521; abgerufen am 29.2.2020)

²³⁰ Das Profilbild entspricht nicht dem am 12. Oktober verwendeten; die verwendeten Screenshots stammen vom 14. 2. 2020

ihr noch? Ich mach das knallhart bis zur Verleihung so.“²³¹ Am 13. Oktober postete Stanišić 19 Kommentare zur Handke-Debatte und ein Foto von den Medikamenten, die er wegen einer Schilddrüsenentzündung einnehmen musste. Am 14. Oktober schrieb er auf Twitter neuerlich mehrere kritische Tweets zu Handke und dokumentiert seine Reise zur Buchpreisverleihung nach Frankfurt.

Mit der Verleihung des Deutschen Buchpreises am Abend des 14. Oktober kam Stanišić‘ Handke-Kritik endgültig in der breiten Medienöffentlichkeit an. Er nützte seine Siegerrede, um die Kritik an Handke noch einmal pointiert und mit persönlicher Note vorzutragen. Einen Tag später erschien eine leicht überarbeitete Fassung in der FAZ. Bei all seinen Äußerungen, den zahlreichen Tweets sowie der kurzen Buchpreisrede, verzichtete Stanišić auf die Vermittlung durch die etablierten Medien. Es erschienen weder ein längerer Text noch ein ausführliches Interview Stanišićs zu dem Thema. Dennoch wurde er zum Gesicht der Proteste gegen Handke: einerseits, weil er die neuen Spielregeln des veränderten medialen Spiels mustergültig beherrscht. Sein hyperaktiver, transparenter, interaktiver, emotionaler und zugleich immer witzig-selbstironischer Twitterfuror erwies sich in den ersten Wochen nach der Bekanntgabe der Preisträger als hochwirksam. Und, weil er in fast jeder Hinsicht das zeitgemäße, sympathische Gegenbild zum unmöglich gewordenen Peter Handke abgab. Auf ihre unterschiedlichen Kommunikationsstile hin zugespitzt: Während Stanišić auf Twitter leichtfüßig stichelte, schwieg und schimpfte Handke vor sich hin.

Während Handke in früheren Debatten als „satisfaktionsfähiger Gegner“ erschien, als vitaler und ebenbürtiger Herausforderer eines Mediensystems, dessen Spielregeln er souverän beherrschte und an denen er sich abarbeitete, war seine Position 2019 von Anfang an prekärer. Am Nachmittag des 10. Oktober kam es vor seinem Haus in Chaville zu ersten Begegnungen mit Journalisten. Sie waren bereits von einem leicht gereizten Unterton geprägt. Anschließend gab er der APA ein telefonisches Interview, in dem er erklärte, dass er zwischen dem Anruf der Nobelakademie und dem Zusammentreffen mit den Journalisten, „durch die Wälder geeiert [sei], wie ich es eigentlich vorhatte.“ Als er nach Hause kam, wartete bereits die Journalisten-Traube vor seiner Gartentür. „Ich kann mich ja nicht ins Haus schleichen. Ich bin jetzt auf eine

²³¹ Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Könnt ihr noch? Ich mach das knallhart bis zur Verleihung so.“ [Tweet] 12.10.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1182970684970033152; abgerufen am 29.2.2020)

seltsame Weise ein öffentlicher Mensch, wenn so etwas eintritt. Ich kann nicht sagen, dass es mir Spaß macht, die meisten Fragen machen mir keinen Spaß. Ich versuche halt, gute Miene zum nachlässigen Spiel zu machen.“²³²

Es war für erfahrene Beobachter und Kenner der Handkeschen Reflexe gegen das mediale System nur eine Frage der Zeit, bis die Situation eskalieren würde; die Drastik, mit der sich sein Zorn entlud, kam für viele dann doch überraschend: Am 13. Oktober gab Handke dem News-Journalisten Heinz Sichrovsky noch ein telefonisches Interview, das aus produktionstechnischen Gründen erst am 18. Oktober erschien.²³³ Am 15. Oktober²³⁴ reiste Handke zu einem seit Wochen geplanten Aufenthalt in seine Kärntner Heimatgemeinde Griffen. Bei einem abendlichen Empfang im Gemeindeamt, an dem Griffener Gemeindevertreter, Kärntens Landeshauptmann Peter Kaiser und Handkes Freund Valentin Hauser teilnahmen, erschienen – für Handke offenbar überraschend – auch Journalisten. Zunächst, berichtete Hauser tags darauf der APA²³⁵, habe Handke noch bereitwillig Fragen beantwortet. Im Interview mit ORF-Kärnten-Journalistin Barbara Frank kam es dann zum Eklat, als sie ihn auf die am Abend davor gehaltene Buchpreisrede von Saša Stanišić ansprach:

Ich steh vor meinem Gartentor und da sind 50 Journalisten – und alle fragen nur wie Sie und von keinem Menschen, der zu mir kommt, höre ich, dass er sagt, dass er irgendetwas von mir gelesen hat, dass er weiß, was ich geschrieben hab, es sind nur die Fragen: Wie reagiert die Welt, Reaktion auf Reaktion. Ich bin ein Schriftsteller, komme von Tolstoi, ich komme von Homer, ich komme von Cervantes, lasst mich in Frieden und stellt mir nicht solche Fragen.

Abschließend fügte er noch an, nie wieder Journalistenfragen beantworten zu wollen, weil diese sich trotz Nobelpreis ohnehin nicht für seine Literatur interessierten, und gab

²³² U.a. in: „Nobelpreisträger Peter Handke im Interview: Ich bin durch die Wälder geeiert“, in: Kurier.at, 10.10.2019 (<https://kurier.at/kultur/nobelpreistraeger-peter-handke-im-interview-ich-bin-durch-die-waelder-geeiert/400643600>; abgerufen am 15.2.2020)

²³³ Darin äußerte sich Handke gegenüber seinen Gegnern noch versöhnlich. Auf die Frage: Und dass sich nun ernstzunehmende Leute wie Slavoj Žižek und Salman Rushdie gegen Sie zu Wort melden? Letztgenannter hat Sie einen Trottel genannt“ antwortet er: „Da hat er ja recht.“ In: Sichrovsky, Heinz: „Mit Siegen hat Literatur nichts zu tun“, In: News 42, 18.10.2019, S. 17

²³⁴ Nach u.a.: Mörth, Petra und Andreas Kanatschnig: Peter Handke auf Heimatbesuch, In: Kleine Zeitung, 16.10.2019, S. 16

²³⁵ U.a. in: „Heimatbesuch: Handke mit Vorwürfen gegen Journalisten“, In: Wienerzeitung.at, 16.10.2019 (https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/literatur/2034013-Heimatbesuch-Handke-mit-Anwuerfen-gegen-Journalisten.html?em_no_split=1; abgerufen am 15.2.2020)

der Journalistin mit auf den Weg: „Ich bin nicht hier für diesen Scheißdreck, auf diesen Scheißdreck zu antworten. Und jetzt verschwinden Sie sofort, bitte.“²³⁶ Ein für den kommenden Mittwoch, 17. Oktober, geplanter Pressetermin in Griffen wurde abgesagt.

Die Griffener Entgleisung brachte der Online-Community den endgültigen Beweis für alle (Vor-)Urteile gegen Handke. Seine Versuche, die Debatte abzuwürgen, wurden auf Twitter mit beißendem Spott kommentiert. Das unvorteilhafte Video aus Griffen entwickelte sich damit zum Gegenstück der tags davor entstandenen, freundlich rezipierten Aufzeichnung von Stanišić‘ Buchpreisrede und zu Handkes meistrezipiertem Beitrag in der Debatte.

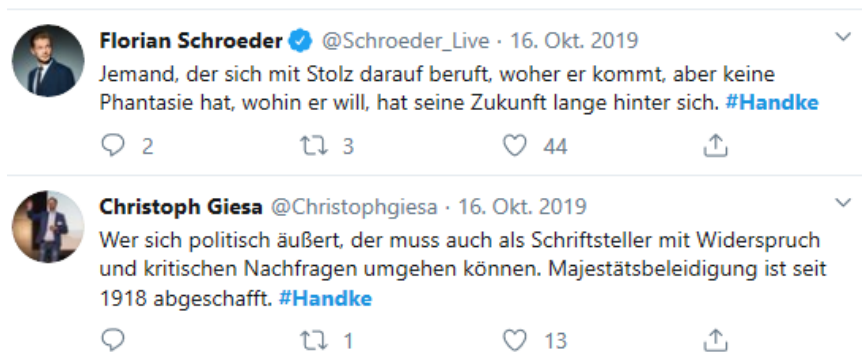


Abb 4: Zwei Tweets vom 16.10.2019

Während die Debatte in den folgenden Wochen immer breitere Kreise zog, blieb Handke bei seinem angekündigten Schweigen. Als eine Woche später der Vorwurf auftauchte, er habe in einem Interview mit dem Magazin Ketzerbriefe 2011 den Genozid von Srebrenica offen geleugnet, ließ er via Suhrkamp-Verlag eine Richtigstellung verbreiten. Anfang November veröffentlichte Suhrkamp eine 24-seitige „Materialdarreichung“, eine Zusammenstellung von auf Englisch übersetzten Zitaten des Autors, die weltweiten Partnern des Verlags bei der Argumentation helfen sollten. Zu den Vorwürfen, er habe einen serbischen Pass, nahm Handke kurz darauf persönlich in der serbischen Zeitung Večernje Novisti Stellung.

Erst Mitte November, kurz vor der Abreise nach Stockholm, empfing Handke wieder ausgewählte Journalisten zu Interviews in Chaville. Am 21. November erschien in der

²³⁶ Vgl. Handke über Frage zu Stanišić-Kritik: „Verschwinden Sie sofort, bitte!“, In: Euronews/ Youtube (https://www.youtube.com/watch?v=v7ZDIVH_8kA; abgerufen am 15.2.2020)

Zeit ein Gespräch, in dem Ulrich Greiner, nach vorsichtigen Umwegen über Themen wie Stifter, Hebbel und die Bibel, Handke ausführlich zur Jugoslawienproblematik befragt: „Als ich jetzt diese Kontroverse über Ihre Absichten zum Thema Serbien noch einmal gelesen habe, dachte ich, vielleicht hat Handke auch eine gewissen Schuld daran.“ „Wenn Sie das noch einmal sagen, hole ich den Hammer! Spielen Sie jetzt Tribunal?“²³⁷ Zu neuen Erkenntnissen kam es dabei nicht. Das Interview, das die APA am 22. November veröffentlichte, brach Handke wegen einer Frage zu seinem jugoslawischen Reisepass gegen Ende des Gesprächs ab und komplimentierte Interviewer Wolfgang Huber-Lang aus dem Haus. Die Kleine Zeitung thematisierte am 23. November die Produktionsbedingungen eines weiteren Interviews, das Hubert Patterer und Stefan Winkler am selben Tag geführt hatten:

Auch unsere Begegnung mit dem Schriftsteller an diesem sonnigen Spätherbsttag im Pariser Vorort glich einem Parcours über Klippen und Abgründe und hätte nach wenigen Minuten schon zu Ende sein können, etwa, als Handke, nachdem er Kaffee aus Guatemala gebracht hatte, von sich aus das Thema Jugoslawien ansprach und sich zu vergewissern suchte, ob die Fragenden wohl all seine Schriften zu dem Thema gelesen hätten, und zwar Satz für Satz und Wort für Wort. Nichts davon sei denunzierbar.²³⁸

René Scheu von der NZZ traf sich mit Handke hauptsächlich um über das „Pilzeln“ zu sprechen und bat nur in der allerletzten Frage des am 28. November erschienen Interviews um ein „Schlusswort“ zur Jugoslawiendebatte (Handke äußert daraufhin den Wunsch, möglichst viele Menschen mögen seine Jugoslawientexte lesen)²³⁹.

In Stockholm angekommen lieferte Handke der diesbezüglich erwartungsvollen Weltpresse pflichtbewusst einen weiteren kleinen Eklat, indem er bei der Pressekonferenz erzählte, dass ihm benutztes Toilettenpapier zugeschickt worden sei und betonte, „einen anonymen Brief mit Klopapier, gegenüber Ihren leeren und ignoranten Fragen“ zu bevorzugen – gemeint war der amerikanische Journalist Peter Maas, der zuletzt im Internetmagazin The Intercept über Handkes jugoslawischen Pass

²³⁷ Greiner, Ulrich: Spielen Sie jetzt Tribunal? Interview mit Peter Handke. In: Die Zeit 48, 22.11. 2019. S. 65

²³⁸ Patterer, Hubert: Morgenpost/ Besuch bei Handke: Tanz auf dem Rasiermesser, In: Kleinezeitung.at, 23.11. 2019 (https://www.kleinezeitung.at/meinung/5727281/Morgenpost_Besuch-bei-Handke_Ein-Tanz-auf-dem-Rasiermesser; abgerufen am 15.2.2020)

²³⁹ Scheu, René: Ich will mich in Stockholm stellen. Es wird hoch hergehen. In: NZZ, 28.11. 2019, S. 20-21

berichtet hatte. In seiner Preisrede am 7.12. ließ er, je nach Wahrnehmung der Beobachter, viel Trotz vernehmen²⁴⁰, zeigte sich ergriffen von seinem eigenen Werk²⁴¹ oder wich in vorgeblich unpolitisches Raunen aus²⁴², brachte aber jedenfalls keine neuen Aspekte in die Debatte ein und enttäuschte allfällige Erwartungen, er werde sich doch noch versöhnlich oder empathisch zu der Angelegenheit äußern.²⁴³

In starkem Gegensatz zu Handkes Auftreten in der Debatte wurde der nahbare, zugängliche Saša Stanišić als Sympathieträger und zugleich Integrationsfigur wahrgenommen, die, wie die kurdisch-deutsche Autorin Mely Kiyak am 16. Oktober auf Zeit.de schrieb, den Ungehörten eine Stimme gab: „Es ist nicht nur Stanišić‘ Kampf, es ist der Kampf all jener, deren Geschichten unerzählt blieben. Die sich dagegen wehren, dass die Geschichten ihrer Dörfer, ihrer Vertreibungen, ihrer Verluste und ihres Schmerzes fremderzählt werden, jedenfalls nicht im Sinne der Täter.“²⁴⁴ Das Bild vom „Gegen-Handke“, das zu erzeugen er spätestens mit seinem Buchpreisauftritt selbst mitwirkte, fand weite Verbreitung. Der Spiegel inszenierte in seiner Ausgabe vom 19. Oktober einen Kampf „Mann gegen Mann“ und sah „eine Geschichte mit einem Sympathieträger und einem Schurken, eine Geschichte, die in fünf Ländern und drei Jahrzehnten spielt, eine Geschichte, in der es um Krieg, um Moral, um nichts weniger als um die Frage, was wahr ist“²⁴⁵ live entstehen. Alexander Cammann beschrieb am 17. Oktober in der Zeit „eine geradezu archaische männliche Generationenkonstellation [...] – ein 41-jähriger Autor greift einen 76-jährigen Autor an –“ und befand weiter: „Es lag ein Hauch von Denkmalsturz in der Luft – so wie vor 53 Jahren, als Handke in Princeton die arrivierten Heroen der Gruppe 47 attackierte.“²⁴⁶

²⁴⁰ Hilpold, Stephan: Der Dichter als Rechthaber, In: Der Standard, 9.12.2019, S. 24

²⁴¹ Müller, Lothar: Die Schatten des Nichtgesagten, In: Süddeutsche Zeitung, 9.12.2019, S. 11

²⁴² Jandl, Paul: Das Ungesagte schwingt mit, In: NZZ, 9.12.2019, S. 29

²⁴³ Einzig Handke-Biograf Malte Herwig meinte, „man konnte das auch als eine Art Friedensangebot verstehen“, war sich also auch nicht ganz sicher. (Herwig, Malte: Wut, Widersprüchlichkeit und Handkes Friedensangebot, In: Der Standard, 10.12.2019, S. <https://www.derstandard.at/story/2000112065610/wut-widerspruechlichkeit-und-handkesfriedensangebot>; abgerufen am 23.2.2020)

²⁴⁴ Kiyak, Mely: Die Wahrheiten, die wir kennen: In: Zeit.de, 16.10.2019

(<https://www.zeit.de/kultur/2019-10/deutscher-buchpreis-sasa-stanisic-peter-handke-literatur-debatte>; abgerufen am 3.7.2020)

²⁴⁵ Bayer, Felix u.a.: Mann gegen Mann, In: Der Spiegel, 19.10.2019, S. 114

²⁴⁶ Cammann, Alexander: Eine Frage der Wahrhaftigkeit, In: Die Zeit 43, 17.10.2019, S. 58

Während Stanišić über den bereits beschriebenen „news source cycle“²⁴⁷, also das Zusammenspiel von alten und neuen Medien, bei dem Informationen aus z.B. Twitter von ersteren aufgegriffen und verbreitet werden, eine hohe Reichweite in der Debatte erreichte, wurde Handke 2019 verhältnismäßig wenig gehört.²⁴⁸ Die fünf ausführlichen persönlichen Interviews, die im November von durchwegs älteren männlichen Zeitungs- bzw. Feuilletonmitarbeitern geführt wurden, fanden relativ wenig öffentlichen Widerhall, wohl auch, weil Handke darin keine Änderung seiner bekannten Haltung zur Jugoslawienfrage erkennen ließ. Sein ironischerweise prägendster Debattenbeitrag, der von einer ORF-Kamera festgehaltene Ausfall in Griffen, brachte ihm Spott und Hohn seitens der Internet-Community ein – und illustriert gut, wie ineffektiv Handkes Kommunikationsstil in Zeiten des Internet geworden war. Anstatt sich mit seinen Kritikern auseinanderzusetzen, versuchte er mehrfach, die Debatte mit einem Machtwort zu beenden bzw. reagierte mit Schweigen. Durch seine eigene Entscheidung, an der Debatte nicht teilzunehmen, wurde über weite Strecken nicht von oder mit ihm, sondern über ihn debattiert. Handke hatte seine Sprecherrolle nicht völlig eingebüßt, aber sie war im Vergleich zu früheren Jahren deutlich kleiner geworden

Die alte Öffentlichkeit, die er einst so gut beherrschte, hatte sich gewandelt. Selbst alte Kontrahenten wie Hubert Spiegel in der FAZ zeigten sich diesmal bereit, Handke wenn schon nicht zu rehabilitieren, so doch zu schonen; doch die alten Verbündeten und Lieblingsfeinde waren nicht mehr viel wert. Der Widerstand kam von unerwarteter Seite. In der neuen Öffentlichkeit gelten andere Spielregeln, die Anzahl der Spieler hat sich erhöht, sie sind diverser geworden und sie argumentieren anders. Erstmals wurde Handke nicht nur mit vor allem intellektuellen Spitzfindigkeiten konfrontiert, sondern mit der emotionalen Wucht ehemaliger Kriegsflüchtlinge und anderer bisher vernachlässigbarer Gruppen, die, im alten medialen System wenig gehört, durch die Möglichkeiten des Internet eine Stimme bekommen hatten – zum Beispiel auch selbstbewusste Frauen. Dazu kommt der durch die neuen technischen Möglichkeiten größer gewordene Einfluss Handke-kritischer Intellektueller, Medien und Organisationen aus dem Ausland, die in Echtzeit rezipiert werden konnten.

²⁴⁷ Schmidt, Jan: Das neue Netz, S. 153

²⁴⁸ Das mag, muss ergänzt werden, auch mit Handkes fortgeschrittenem Alter und seinem geringeren Interesse, seine Jugoslawienhaltung 20 Jahre danach noch zu einmal verteidigen, zusammenhängen.

Wie ein zarter, ein sehr zarter Faden ziehen sich durch Handke-Interviews auch Äußerungen, die sich auf die neuen Medien beziehen. Seine Frau Sophie habe ihm ein Smartphone aufgenötigt, erzählte er zum Beispiel Ulrich Greiner, aber er sei damit nicht zurechtgekommen. Jetzt benutze er wieder sein altes Handy.²⁴⁹ Hubert Patterer und Stefan Winkler von der Kleinen Zeitung²⁵⁰ antwortete er auf die Frage, ob er ein „Schuldbekenntnis“ abliefern werde:

Wenn Sie mir die ewige Seligkeit versprechen. Schon der amerikanische Verleger meiner „Winterlichen Reise“ hat mir damals in New York gesagt, dass ihm alles, was er zuvor zu Jugoslawien gelesen habe, wie Pornografie vorkomme. Ich bin kein Sprachspieler mehr. Aber es gibt das Wort Gesindel. Das Wort ist ein Hauptwort. Bei mir hat es sich in ein Zeitwort verwandelt. Jeden Tag, wenn ich wieder etwas höre, denke ich mir, es gesindelt wieder. Ich weiß ja nicht, wie das geht mit Twitter. Ich höre nur, wie das funktioniert. Für mich ist das eine Art von Endhorde.

Dass diese Einschätzung eines sehr mäßig interessierten Laien so falsch nicht sein dürfte, wird das nächste Kapitel zeigen.

3.4. Inzivilität: Diskussions(un)kultur

3.4.1. Twitter vs. Feuilleton

Der Schlagabtausch zwischen alter und neuer Öffentlichkeit – also zwischen tendenziell Handke-freundlichem Feuilleton und Handke-kritischen Stimmen aus den Sozialen Medien –, wurde von Anfang an auch auf einer Meta-Ebene, als Debatte über die Debatte, verhandelt. Die gegenseitigen Vorwürfe bezogen sich nun nicht mehr nur auf Handkes angebliche Verfehlungen von Jugoslawien bis MeToo, sondern auch auf den Debattenstil. Das Aufkommen dieses Diskussionsstrangs rund zehn Tage nach Beginn der Debatte kam nicht überraschend: Von Anfang an waren Form und Inhalt der Debattenbeiträge eng verwoben. *Das* Feuilleton sei (zu) nachsichtig gegenüber Handkes Jugoslawien-Verfehlungen, *die* sozialen Medien (ver-)urteilten zu undifferenziert kritisch, so der Tenor. Die Wahl des Kommunikationskanals erfolgte nicht aus zufälligen oder strategischen Gründen – etwa gemäß der Fragestellung, welche

²⁴⁹ Greiner, Ulrich: „Spielen Sie jetzt Tribunal?“ Interview mit Peter Handke, In: Die Zeit 48, 22.11.2019, S. 65

²⁵⁰ Patterer, Hubert und Stefan Winkler: „Ich habe schon als Kind viel Hass auf mich gezogen“, In: Kleine Zeitung, 23.11.2019, S. 4-7

Zielgruppen wie am besten zu erreichen wären – sondern war Ausdruck von Identität. Das bedeutet auch, dass die Debattenkritik, die einige Teilnehmer vornahmen, kaum von den von Anfang an evidenten inhaltlichen Verwerfungen zu trennen sind. Dem von der einen Seite geäußerten Pauschalverdacht, die alten Medien seien als intellektuelle Besitzstandswahrer nicht bereit, neue Argumente zuzulassen, stand der nicht minder vehement vorgebrachte gegenüber, dieses neue Internet sei nicht dazu in der Lage, eine richtige Debatte zu führen. Das „Feuilleton“, schrieb Antonia Baum am 1. November auf Zeit.de in einer Analyse, „wurde auf Twitter kritisiert für seine ‚Ich-bin-so-objektiv“-Haltung, deren Anspruch es sei, letztgültige Machtworte zu sprechen, also den Twitter-Sack endlich einmal zuzumachen, damit Ruhe ist, wobei die Kritik am Medium Twitter aufgefasst wurde als ein Sich-Aufbäumen gegen Verlust der Gatekeeping-Funktion des Feuilletons (welche Kultur darf ‚bei uns‘ rein und welche nicht?). Dieses Feuilleton also fungierte in der Diskussion als eine Art Synonym für den sogenannten alten weißen Mann, und das, obwohl es Handke in der Diskussion gar nicht nur verteidigt hatte [...]“.²⁵¹ Der wichtigste Text in diesem Zusammenhang stammt von Thomas Melle und erschien am 20. Oktober in der FAZ. Melle holt darin zu einem Rundumschlag gegen das neue Debatten-Medium Twitter aus²⁵², nicht ohne eingangs dessen wichtigsten Protagonisten, Saša Stanišić, – wenn auch ohne Namensnennung – einer vernichtenden Kritik zu unterziehen.

Die Stunde eines anderen Schriftstellers hat geschlagen. Der wiederum – sonst eher aufgefallen mit niedlichen Selbstinszenierungen, das Spielzeugschwert auf dem Twitterprofil in der Hand bei ironisch grimmiger Miene, sonst eher bekannt für eine Literatur, die die Welt und ihre Bosheit meist aus der Perspektive eines unschuldig staunenden Jungen betrachtet: der also übernimmt und pumpt. Hochfrequent Tweet nach Tweet abfeuernd, will er dem Nobelpreisträger, einem „Genozidrelativierer“, an den poetischen Kragen, nutzt dabei aber seltsamerweise meist nicht Stellen aus dessen Texten, sondern immer wieder journalistische Sekundärfetzen, darunter einen, in dem der Nobelpreisträger entstellend falsch zitiert wird.²⁵³

²⁵¹ Baum, Antonia: Macht und Herrschaft, immer gern, In: Zeit.de, 1.11.2019 (<https://www.zeit.de/kultur/2019-10/twitter-kulturbedebatten-feuilletonisten-kritik-diskussionen-literatur>; abgerufen am 3.7.2020)

²⁵² Alexander Cammann schreibt am 24.10. bewundernd in der Zeit: „Seit Enzensberger 1957 mit dem Spiegel ein ebenfalls sehr junges Medium kritisierte, hat kein deutscher Autor mehr solch scharfe Medienkritik formuliert.“

²⁵³ Melle, Thomas: Clowns auf Hetzjagd, In: FAZ, 20.10.2019, S. 37

Melle beschreibt auch andere Debattenteilnehmer wie Stokowski, konzentriert seine Kritik aber auf Stanišić, dessen Buchpreisrede er immerhin für „stimmig und gut“, wenn auch für einen „nicht ganz lauterer move“ hält. In der Debatte spiele Literatur keine Rolle, auf Argumente werde verzichtet, befindet Melle.

Twitter, das den Puls der Meinungsmache vorgibt, richtet die Inhalte einfach auf diese Weise zu, formatiert sie in toxische Fetzen und süffisante Häppchen. Analogien und Pointen ersetzen Argumente und schaffen mit zunehmender Unschärfe eine Atmosphäre der Intellektuellenfeindlichkeit. Durch Blockierfunktion und ewige Verlinkung ergibt sich immer wieder und fast wie von selbst ein abgezierelter Konsens, der einen fatalen Hang zum Ausschluss, zur Identität und zur Aburteilung hat. Beleg, Beleg, Witz, Socke²⁵⁴, Beleg, Urteil.²⁵⁵

Melle schließt mit der Bemerkung, dass es unverständlich sei, dass „selbst die, die sich (und es ist so notwendig!) gegen den Hass, zumal den rechten, positionieren und für die Betroffenen und Diskriminierten eintreten, bisweilen dem Reiz des virtuellen Schauprozesses nachgeben und so selbst eine Unterform der symbolischen Gewalt ausüben, die ab einem bestimmten Punkt keine Dialektik mehr zu kennen scheint, keine Ambivalenzen und vor allem: kein Halten.“ Eugen Ruge schloss sich der Kritik am 23.Oktober in der FAZ an, und äußerte sich ähnlich scharf wie Melle:

Dreiundzwanzig Jahre später erleben wir den Shitstorm 2.0, wenn die Ziffer genügt, der anscheinend überhaupt keine Texte mehr kennt, sondern nur noch Erinnerung an die eigene Empörung, aus dem Kontext Zitiertes, Aufgeschnapptes, oder Erlogenes. Und unsere Fortschrittlichsten, die immerhin wissen, wie man Handke schreibt, ergehen sich in zierlichen Metaphern: ‚Der Bernd Höcke des Literaturbetriebs bricht Interview ab‘, twittet Jagoda Marinic in genau dieser Schreibweise. Dabei war Handke doch eigentlich schon Hitler, wieso jetzt der Schritt zurück? So viel zum Thema Hasskultur.²⁵⁶

Beide kritisieren in ihren Texten die geistige Remix-Kultur, die im Internet entstanden ist. Zahllose Quellen stehen zur Verfügung; Links sind schnell gesetzt, vermeintliche Zusammenhänge schnell ergoogelt und die Möglichkeiten, irgendwelche Text- und

²⁵⁴ Melle macht sich an einer anderen Stelle in dem Artikel darüber lustig, dass Stanišić „nachdem er den Preis erhalten hat noch den Freudenschrei seiner ‚Mama‘ und seine bunten Socken retweeten musste“.

²⁵⁵ Melle, Thomas: Clowns auf Hetzjagd

²⁵⁶ Ruge, Eugen: Lest ihn doch einfach mal!, In: FAZ, 23.10.2019, S. 11

Interviewfragmenten zur Bezeugung der eigenen Überzeugungen heranzuziehen, schier endlos geworden. Melle bezieht sich dabei explizit auf das bereits erwähnte Fehlzitat aus der Irish Times, das auch von Stanišić verbreitet worden war.

Eine weitere Diskussion entstand wegen der Art und Weise, wie Stanišić in seiner Buchpreisrede auf eine Stelle aus „Sommerlicher Nachtrag zu einer winterlichen Reise“ Bezug genommen hatte. Wörtlich sagte er: „In seinem Text, der über meine Heimatstadt Višegrad verfasst worden ist, beschreibt Handke unter anderem Milizen, die barfuß nicht die Verbrechen begangen haben könnten, die sie begangen haben.“ In einer korrigierten Druckfassung, die am 16. Oktober von der FAZ veröffentlicht wurde, ist zu lesen: „In seinem Text über meine Heimatstadt Višegrad beschreibt Handke unter anderem Milizen, ‚ein paar Barfüßler‘, die nicht die Verbrechen begangen haben können, die sie begangen haben.“ Es erhoben sich Vorwürfe, Stanišić habe Handke in seiner Rede falsch zitiert oder falsch paraphrasiert (wohingegen die Verteidiger der Buchpreisträgers an dieser „Paraphrase“ nicht auszusetzen finden). Ruge schreibt in seinem bereits zitierten Text:

Hier geht es offensichtlich nicht um Schuhe. Hier stellt jemand eine Frage, die ich auch stellen könnte: Wie war das möglich? Wie kann das sein? Der frischgebackene Buchpreisträger, der für seine "Narrative gegen Geschichtsklitterung" (!) ausgezeichnet wurde, beantwortet diese Frage nicht, sondern er paraphrasiert sie – einleuchtend, aber falsch: Handke beschreibe "Milizen, die barfuß nicht die Verbrechen begangen haben können, die sie begangen haben". Die Suggestion einer Suggestion – so was kriegt nur ein Schriftsteller zustande.²⁵⁷

Stanišić antwortete Ruge mit einem 16-teiligen Twitter-Thread, in dem er u.a. argumentierte, dass Ruge „die Methode der tendenziösen Fragen von Handke übernimmt und die verübten Verbrechen in Višegrad zu einem Konjunktiv maskiert“.²⁵⁸ Auch auf einen Text von Leopold Federmair, der am 30. November im Standard erschien, antwortete Stanišić via Twitter. Federmair kritisiert darin, streng auf Seiten des Feuilletons, „dass nicht nur die Legionen von Usern, Postern und Twitterern,

²⁵⁷ Ruge, Eugen: Lest ihn doch endlich mal!

²⁵⁸ Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Ich möchte kurz versuchen zu zeigen, wie man von etwas sprechen kann, ohne davon viel Ahnung zu haben. Hier ein Einwurf von Eugen Ruge, bei dem er die Methode der tendenziösen Fragen von Handke übernimmt und die verübten Verbrechen in Višegrad zu einem Konjunktiv maskiert.“ [Tweet/ Thread] 23.10.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1186945754146988035; abgerufen am 26.2.2020)

sondern auch manche Kulturjournalisten und sogar freie Autoren sich um literarische Belange wenig scheren – obwohl von einem Literaturpreis und nichts anderem die Rede ist“; und „dass im angeblich so freien, grenzenlosen Internet immer wieder in dieselbe Kerbe geschlagen wird und sich Anwürfe, Verleumdungen, Fehlinformationen mit Lichtgeschwindigkeit ausbreiten, und nicht nur ausbreiten, sondern sich überbieten, sodass ihnen nichts mehr entgegenzusetzen ist.“²⁵⁹

Das Zusammenspiel zwischen sozialen und redaktionell betreuten Medien, das Ping-Pong-Spiel zwischen Experten aus der Zivilgesellschaft und Gatewatchern wäre durchaus produktiv und für beide Seiten nützlich, wenn es nicht, wie in diesem Fall, primär zur Multiplikation gegenseitiger Diffamierungen missbraucht würde: Federmair beispielsweise schreibt über Stanišić und die Buchpreisvergabe (wie Melle anonymisiert) –, „dass ein deutscher Schriftsteller die Verleihung eines Preises an ihn dazu benützte, über seine Schilddrüsenentzündung und Zahnpastatube zu parlieren und hernach über einen anderen Schriftsteller herzuführen [...]“, worauf Stanišić auf Twitter kontert, dass in Federmairs Aufzählung der Dinge, die ihm an der Handke-Debatte nicht passten, „in fast jedem Punkt an der Sache vorbeigeredet wird und jemand beleidigt/etwas abgewertet wird./ Erst z.B. ich – mit ähnlichen Mitteln wie Melle im jetzt zweitschlechtesten Meta-Text: - Aussparung meines Namens - Untergriff darauf, dass ich meine Krankheit ansprach: (Bagatellisierung der Rede) - Bewusst entwertende Wortwahl: ‚Herziehen über Handke‘, statt ‚Kritik an Texten‘.“²⁶⁰

Nach einer frühen Phase, in der v.a. Stanišićs Tweets und seine Buchpreisrede als erfrischender Beitrag zur Debatte gewertet wurden – und sei es nur, weil die Konstellation alter vs. junger Schriftsteller das Potenzial einer „guten Geschichte“ versprach –, verhärteten sich die Fronten zwischen den Handke-Kritikern auf Twitter und dessen Verteidigern im Feuilleton zusehends. Baum formuliert dazu in ihrem Zeit.de-Kommentar: „Bei der Handke-Debatte jedenfalls ging es um die verschiedensten Themen (Genozid-Leugnung, Trennung von Werk und Autor, ‚Politische Korrektheit‘, Betroffensein), aber worum es auch ging, das war die Frage

²⁵⁹ Federmair, Leopold: Der schwarze Peter, In: Der Standard, 30.11.2019, S. 47

²⁶⁰ Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Hier ist er: Der miserabelste Meta-Text zu Handke. Eine Aufzählung der Dinge, die Leopold Federmair an der Debatte nicht passen, bei der in fast jedem Punkt an der Sache vorbeigeredet wird und jemand beleidigt/etwas abgewertet wird.“ [Twitter/ Thread] 1.12.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1201137178019061763; abgerufen am 22.2.2020)

nach Herrschaftsausübung und Macht. Von den Diskussionsteilnehmern wurde dabei die Trennungslinie bezüglich der Frage, in wessen Händen diese Macht liegt und liegen sollte, mitunter recht deutlich markiert, nämlich entlang der Medien, die sie kritisierten.“²⁶¹

Analysen über Stil und Verlauf der Debatte über die Vergabe des Literaturnobelpreises an Peter Handke erschienen nicht nur in den Printmedien, Saša Stanišić veröffentlichte am 21. Oktober auch eine auf Twitter, eine Art vorläufiges Fazit. Selbstkritisch merkt er an, „dass ich gegen die eigene innere Unruhe hätte ruhiger sein müssen. Ein langer Text hätte die vielen kurzen begleiten sollen.“ Er schließt seinen Thread, in dem er einige Aspekte der Debatte beleuchtet, mit der Bemerkung,

dass ich extrem privilegiert bin, über all diese Dinge so öffentlich sprechen zu können. Das tue ich zuallerletzt als Betroffener. Zuallererst als jemand, der weiß, dass Sprache und Text auch eine Arbeit an Geschichte und Zukunft sind. Und diese gewissenhaft sein muss. / Ich hab in den letzten Tagen so viel Zuspruch und einiges an Hass bekommen und abbekommen wie nie zuvor. Damit muss ich zurechtkommen, es gibt viele, die sich politisch äußern und dem täglich ausgesetzt sind. Werde also in nächster Zeit wieder mehr dort verbringen: in meinem Text²⁶²

3.4.2. Twitter vs. Twitter

Ein weiteres Charakteristikum, das die Handkedebatte 2019 von früheren unterschied, war ihr hohes Tempo. Ein historischer Vergleich: Anlässlich des Erscheinens von Christa Wolfs Erzählung „Was bleibt“ entstand 1991 „ein beispielloses Beben im Feuilleton“, schreiben Leonhard Herrmann und Silke Horstkotte²⁶³ beeindruckt. „Innerhalb des ersten Jahres nach Erscheinen der Erzählung schwoll die Debatte auf weit über 100 Beiträge an und gewann einen zunehmend polemischen Charakter.“ Im Herbst 2019 erschienen zu der Frage, ob Peter Handke den Literaturnobelpreis verdient hat, weit über 100 Beiträge in wenigen Wochen – wenn man nur die Artikel in deutschen, österreichischen und Schweizer Zeitungen bzw. ihren Online-Ablegern zählt.

²⁶¹ Baum, Antonia: Macht und Herrschaft, immer gerne

²⁶² Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Was jetzt passiert: - persönliche Angriffe („Naivität“, „Selbstinszenierung“, „Neid“, „Verräter!“, „nutzt Twitter“) - skandalisierende Headlines - Verdrehung der Aussagen inkl. „Zweifel“ an Zitaten (die gar keine waren) - Derailing der Diskussion, Hauptsache weg vom Text“ [Tweet/Thread] 21.10.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1186190708757192705; abgerufen am 27.2.2020)

²⁶³ Herrmann, Leonhard/ Horstkotte, Silke: Gegenwartsliteratur. Stuttgart; Metzler 2016, S. 18

Dazu kommen Beiträge in internationalen Medien (die teils auf die im deutschsprachigen Raum geführte Debatte Einfluss nahmen), zahllose Kommentare in Sozialen Medien wie Twitter oder Facebook, Podcasts oder Radiobeiträge sowie im Fernsehen ausgestrahlte Berichte oder Diskussionssendungen, die, auch online abrufbar, im Internet zirkulieren: bereits erwähnt wurde die vielzitierte Aussage von Denis Scheck, es handele sich bei der Vergabe des Literaturnobelpreises an Peter Handke um eine „krachende Ohrfeige“ für die politische Korrektheit, die, am 10. Oktober gegenüber der Deutschen Presse Agentur geäußert, in der Folge ohne genauere Quellenangabe und in leicht unterschiedlichen Formulierungen durch diverse Artikel irrlichternd die Tonalität der Debatte mitbestimmte. Die Vielzahl der Beiträge zu der Debatte – die, wie bereits angedeutet, mit Bekanntgabe der Preisträger am 10. Oktober begann und sich, immer wieder von neuen Entwicklungen wie dem (Wieder-) Auftauchen des Ketzerbriefe-Interviews und des Fotos von Handkes jugoslawischem Reisepass angeheizt, bis in den November zog – erklärt sich einerseits durch gestiegene Anzahl von Sprechern, die sich durch die partizipativen Möglichkeiten des Internets in einem öffentlichen Diskurs äußern können. Andererseits erhöht die Netzkommunikation das Tempo öffentlicher Auseinandersetzungen um ein Vielfaches. Bis ein redaktioneller Beitrag in Druck geht, vergehen mindestens mehrere Stunden: Der Text wird im Austausch mit anderen (in Redaktionssitzungen etc.) konzipiert, dann recherchiert, geschrieben und abschließend von mindestens einer Person gegengelesen – in heiklen Fragen kann auch rechtliche Beratung in Anspruch genommen werden. Selbst bei schneller produzierenden Online-Medien gibt es Korrektive durch Gegenleser und redaktionelle Richtlinien (von Redakteursstatuten bis zu diversen Kodices wie dem Ehrenkodex für die österreichischen Presse²⁶⁴ oder dem Pressekodex des Deutschen Presserats²⁶⁵) In sozialen Medien verläuft die – öffentlich einsehbare – Kommunikation unmittelbar und direkt, korrigierende Instanzen sind nicht vorgesehen. Dazu kommt, dass sie auf schnelle Zustimmung, das „Likes“-Sammeln, ausgerichtet ist: Bedächtige Formulierungen kommen weniger gut an als pointierte. Oder, wie Melle es in seiner

²⁶⁴ Vgl. Ehrenkodex für die österreichische Presse, In: Presserat.at
(https://www.presserat.at/show_content.php?sid=3; abgerufen am 29.2.2020)

²⁶⁵ Vgl. Pressekodex des Deutschen Presserates, In: Presserat.de
(<https://www.presserat.de/pressekodex.html>; abgerufen am 29.2.2020)

Debattenkritik formuliert: „Das Tempo diktiert die Fragmentarisierung, es muss fetzen.“²⁶⁶

Nicht zuletzt das hohe Tempo der Auseinandersetzung führte im Zuge der Handke-Debatte 2019 zu vielen Eskalationen. Der Schlagabtausch fand dabei nicht nur zwischen alten und neuen Medien, zwischen Twitter und Feuilleton, statt, sondern auch innerhalb der sozialen Medien. Dort seien die Bandagen bekanntlich härter, schrieb Stefanie Panzenböck am 23. Oktober im Falter²⁶⁷: „Die langsamer entstehenden journalistischen Veröffentlichungen sind wohl auch in diesem Fall die geeigneteren Orte für Debatten.“ Sie bringt als Beispiel eine Twitter-Auseinandersetzung zwischen Stanišić und Doron Rabinovici, in der letzterer fragte: „Bei einem offen antisemitischen Autor wäre ich dagegen [ihm den Literaturnobelpreis zu verleihen; Anm.]. Aber wo, meinen Sie war Handke offen rassistisch?“ Stanišić antwortete: „Das ist natürlich auch klar. Was interessiert mich ein Serbe, der mitverantwortlich für die Schlachtereier war. Aber wenn es um Juden geht, da gehe ich auf die Barrikaden. Es ist ja nur der Balkan.“²⁶⁸ Es ist nur eine von vielen auf Twitter emotional ausgetragenen Diskussionen zwischen Handke-Kritikern und Handke-Befürwortern – Vertretern des „Feuilletons“ oder zumindest des etablierten Kultur- und Literaturbetriebs –, die für Unruhe und Verstimmungen, aber kaum jemals für Erkenntnisgewinn sorgten.

Am 6. November erschien im US-Online-Magazin The Intercept ein Artikel, der Handkes (schon länger auf HandkeOnline archivierten, nach Angaben von Hans Widrich einst zu Reisezwecken ausgestellten) jugoslawischen Pass thematisiert²⁶⁹. Der Standard stellte in einem Artikel vom 8. November die Frage in den Raum, ob Handke damit die österreichische Staatsbürgerschaft verloren habe und eine entsprechende Anfrage an das entsprechende Kärntner Staatsbürgerschaftsreferat.²⁷⁰ Als Reaktion auf

²⁶⁶ Melle, Thomas: Clowns auf Hetzjagd

²⁶⁷ Panzenböck, Stephanie: Zwischen den Fronten, In: Falter 43, 23.10.2019, S. 24-25

²⁶⁸ Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Das ist natürlich auch klar. Was interessiert mich ein Serbe, der Mitverantwortlich für die Schlachtereier war. Aber wenn es um Juden geht, da gehe ich auf die Barrikaden. Es ist ja nur der Balkan.“ [Tweet] 12.10. 2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1183009175540043777; abgerufen am 20.2.2020)

Rabinovicis Tweets zu der Angelegenheit wurden mittlerweile gelöscht.

²⁶⁹ Maass, Peter: Why did Nobel Winner Peter Handke have a secret Passport from Milosevic-Era Yugoslavia? In: TheIntercept.com, 6.11. 2019 (<https://theintercept.com/2019/11/06/nobel-prize-literature-peter-handke-yugoslavia-passport/>; abgerufen a, 3. 7. 2020)

²⁷⁰ Lorenz, Laurin/ Sterkl, Maria: Ist Peter Handke überhaupt noch Österreicher? In: Der Standard, 8.11.2019, S. 25

diese Entwicklung veröffentlichten Daniel Wisser, Doron Rabinovici, Jülya Rabinowich, Klaus Kastberger und Gerhard Ruiss eine Erklärung (die später auch von zahlreichen anderen Intellektuellen unterzeichnet wurde), in der sie kritisieren, dass die Debatte „fast nur noch aus Hass, Missgunst, Unterstellungen, Verzerrungen und ähnlichem mehr [besteht], sie ist zu einer Anti-Handke-Propaganda verkommen, der jedes Mittel Recht ist, um gegen Peter Handke Recht zu behalten. Abgerechnet werde nicht nur mit Handke, sondern „mit jedem störenden Einfluss in öffentlichen Auseinandersetzungen von Autorensseite [...]. Es wird ein Machtanspruch über jeglichen Versuch selbständiger Sichtweisen gestellt. Gegen diese mediale Hetze gegen Peter Handke und die Autonomie des Schriftstellers / der Schriftstellerin setzen wir uns mit allem Nachdruck zu Wehr. [...] Wir fordern alle an der Debatte Beteiligten dringend dazu auf, sich an den unmittelbar auf Handke zutreffenden Fakten zu orientieren, anstatt über den Umweg einer Diskussion über Peter Handke die versäumte Auseinandersetzung mit einem außerhalb der betroffenen Länder ansonsten ganz und gar verdrängten Kapitel jüngerer europäischer Geschichte nachzuholen.“²⁷¹

Der Text wurde im Verlauf der Debatte überarbeitet. Während in den vorliegenden Fassungen gewissen „sich liberal gebenden Medien“ ein „Wille zur Illiberalität“ vorgeworfen wird, war in einer früheren Version von einem „Willen zum Totalitarismus“ die Rede. Nicht zuletzt diese Formulierung sorgte in der Folge auf Twitter für hitzige Diskussionen zwischen Wisser, Rabinovici und Rabinowich einerseits und Handke-Kritikern bzw. der Autorin und dem Autor des Standard-Artikels andererseits. Sie sind nicht mehr vollständig nachvollziehbar, nicht nur, weil der ihnen zu Grunde liegende Text im Nachhinein geändert wurde, sondern auch, weil Wisser, einer der energischsten Handke-Befürworter, alle Tweets zu dem Thema mittlerweile gelöscht hat.²⁷² Dennoch erschließt sich noch, dass die Diskussionen, die am 8. und 9. November zwischen hauptsächlich österreichischen Twitter-Usern entstanden, hart, kompromisslos und oft nahe an der Eskalation verliefen. Es ist offensichtlich, dass die Unsichtbarkeit und die Geschwindigkeit des Mediums (auch wenn fast alle Nutzer

²⁷¹ Peter Handke und der Literaturnobelpreis, In: Handke-Erklärung, ohne Datum (<http://www.handke-erklaerung.at/index.html>; abgerufen am 22.2.2020)

²⁷² Nach dem Grund dafür gefragt, erklärt er am 21.2. 2020 via Email: „Ich lösche alle meine alten Tweets, nicht, weil ich eine Meinung nicht mehr vertrete oder mich von früheren Äußerungen distanzieren, sondern, weil ich meine Texte nicht gerne einer Plattform übergebe, um am Ende keine Kontrolle mehr über sie zu haben.“

Klarnamen verwenden und einander offenbar teilweise persönlich kennen) den unproduktiven Debattenstil und die Lagerbildung begünstigten. Mehrfach standen Auseinandersetzungen zwischen zwei oder mehreren Diskutanten kurz vor dem Abbruch, Annäherungen sind kaum zu beobachten.

Im Mittelpunkt der Kritik stand dabei die ursprüngliche Wortwahl des Briefes. Standard-Journalist Laurin Lorenz schrieb z.B. am 8. November um 15.05 Uhr: „Ohne diese Tweet [des Users @at1Reader; Anm.] verteidigen zu wollen, verstehe ich die Wortwahl ihres Briefes nicht: "Willen zum Totalitarismus", "Propaganda", auf Twitter werden wir Journalisten als Mob bezeichnet und aufgefordert den Artikel offline zu nehmen. Da geht sich doch irgendetwas nicht so aus?“²⁷³ Doron Rabinovici antwortete zwanzig Minuten später: „Ich bezeichne Journalisten sicher nicht als Mob und fordere Sie auch nicht auf, den Artikel offline zu nehmen. Ich sehe nur, wie die Debatte im Boulevard und in den Foren weiterläuft. Ich finde eine Ausbürgerungsdebatte ist für uns alle – auch für Journalisten – gefährlich.“²⁷⁴ Der anonyme User Antifaschismus [@a1Reader] antwortete vier Minuten später auf Rabinovicis Tweet: „Würde mich freuen, wenn Sie ebenso viel Mitgefühl für Menschen aufbringen würden, die in den Jugoslawien-Kriegen Opfer <ethnischer Säuberungen> wurden wie für das Talent Handke im Besonderen und dem <Stand> der Schreibenden im Allgemeinen.“²⁷⁵, worauf wiederum Rabinovici vier Minuten später antwortete etc.

Ein weiterer Diskussionsstrang, der sich im Wesentlichen am 14. November entwickelte, zeigt das notorische Aneinander-vorbei-Reden auf Twitter ebenfalls gut auf: Userin Lisi Moosmann hatte am 8. November geschrieben: „Diese österreichischen DichterInnen und DenkerInnen, die für Handke empörte offene Briefe schreiben, sind

²⁷³ Lorenz, Laurin [@LorenzLaurin]: „Ohne diese Tweet verteidigen zu wollen, verstehe ich die Wortwahl ihres Briefes nicht: "Willen zum Totalitarismus", "Propaganda", auf Twitter werden wir Journalisten als Mob bezeichnet und aufgefordert den Artikel offline zu nehmen.. Da geht sich doch irgendetwas nicht so aus?“ [Tweet] 8.11.2019 (<https://twitter.com/LorenzLaurin/status/1192805394541887492>; abgerufen am 27.2.2020)

²⁷⁴ Rabinovici, Doron [@dorabinovici]: „Ich bezeichne Journalisten sicher nicht als Mob und fordere Sie auch nicht auf, den Artikel offline zu nehmen. Ich sehe nur, wie die Debatte im Boulevard und in den Foren weiterläuft. Ich finde eine Ausbürgerungsdebatte ist für uns alle – auch für Journalisten – gefährlich.“ [Tweet] 8.11.2019 (<https://twitter.com/dorabinovici/status/1192810358345474048>; abgerufen am 27.2.2020)

²⁷⁵ Antifaschismus [@a1Reader]: „Würde mich freuen, wenn Sie ebenso viel Mitgefühl für Menschen aufbringen würden, die in den Jugoslawien-Kriegen Opfer <ethnischer Säuberungen> wurden wie für das Talent Handke im Besonderen und dem <Stand> der Schreibenden im Allgemeinen.“ [Tweet] 8.11.2019 (<https://twitter.com/at1Reader/status/1192811280568074241>; abgerufen am 27.2.2020)

so stereotypisch österreichisch im Umgang mit Kritik wie Handke selber. Die kommen nicht von Homer, sondern vom Herrn Karl.“²⁷⁶ Daraus entspann sich am 14. November mit Userin Team Kleine Mü [@mumin177] eine Diskussion darüber, ob es Ordnung sei, eine „legitime, wenn auch diskussionswürdige Äußerung von u.a. Rabinovici in die Nähe der menschenfeindlichen, antisemitischen und autoritären Rede des Herrn Karl“²⁷⁷ zu stellen, was Moosmann mit den Worten quittierte, sie rücke sie „in die Nähe eines Werkes, das sich mit Entschuldungsstrategien beschäftigt“²⁷⁸. Rabinovici antwortete: „Um Entschuldungsstrategien, liebe @LisiMoosmann ging es uns nicht. Weder Clemens Setz, Franz Schuh, Teresa Präauer, Sabine Gruber noch mir oder auch Daniel Wisser. Wir wollten nicht die Kritik an Handke unterbinden, sondern eine pauschale Hetze gegen ihn./ Die meisten von uns teilen seine Ansichten nicht. Vielleicht haben wir das nicht klar genug gemacht, womöglich war das hier jedoch auch nicht so gut möglich, denn ich fürchte, Twitter eignet sich einfach nicht sehr für eine differenzierte Debatte.“²⁷⁹

Stefanie Panzenböck analysierte am 13. November im Falter die Verwerfungen zwischen den österreichischen Twitter-Usern: „Dieser Brief, der zum Tweet wurde, ist [...] ein gutes Beispiel [dafür, dass Twitter ein schlechter Ort für Debatten ist]. Seine Verfasserin und Verfasser mögen recht haben, dass die Debatte aus dem Ruder läuft. Doch sie tun selbst nichts dafür, um sie in vernünftige Bahnen zu lenken: Sie nehmen Handke pauschal in Schutz und lehnen die Kritik an ihm ebenso pauschal ab. Debattenkultur sieht anders aus.“²⁸⁰ In den Zeitungen habe die Auseinandersetzung mit

²⁷⁶ Moosmann, Lisi [@LisiMoosmann]: „Diese österreichischen DichterInnen und DenkerInnen, die für Handke empörte offene Briefe schreiben, sind so stereotypisch österreichisch im Umgang mit Kritik wie Handke selber. Die kommen nicht von Homer, sondern vom Herrn Karl.“ [Tweet] 8.11.2019 (<https://twitter.com/LisiMoosmann/status/1192935470935814144>; abgerufen am 27.2.2020)

²⁷⁷ Team Kleine Mü [@mumin177]: „Damit rücken Sie die legitime, wenn auch diskussionswürdige Äußerung von u.a. Rabinovici in die Nähe der menschenfeindlichen, antisemitischen und autoritären Rede des Herrn Karl.“ [Tweet] 14.11.2019 (<https://twitter.com/mumin177/status/1194864526430277632>; abgerufen am 27.2.2020)

²⁷⁸ Moosmann, Lisi [@LisiMoosmann]: „Ich rücke sie in die Nähe eines Werkes, das sich mit Entschuldungsstrategien beschäftigt.“ [Tweet] 14.11.2019 (<https://twitter.com/LisiMoosmann/status/1194870917740089344>; abgerufen am 27.2.2020)

²⁷⁹ Rabinovici, Doron [@dorabinovici]: „Um Entschuldungsstrategien, liebe @LisiMoosmann ging es uns nicht. Weder Clemens Setz, Franz Schuh, Teresa Präauer, Sabine Gruber noch mir oder auch Daniel Wisser. Wir wollten nicht die Kritik an Handke unterbinden, sondern eine pauschale Hetze gegen ihn. 1/2 [Tweet/ Thread] 14.11.2019 (<https://twitter.com/dorabinovici/status/1194883458348310528>; abgerufen am 27.2.2020)

²⁸⁰ Panzenböck, Stephanie: Die Handkedebatte auf Twitter: Ein Trauerspiel. In: Falter 46, 13.11.2019, S. 7

Handke unversöhnlich, aber durchaus produktiv stattgefunden, analysiert sie weiter. Auf Twitter fehle die Toleranz, dass zwei unterschiedliche Sichtweisen nebeneinander existieren können. „Die Argumentation verkürzt sich [...] auf die für Twitter typische Untergriffigkeit. Die sogenannten sozialen Medien sind schneller als unsere Gedanken [...]. Eine schnelle, direkte Kommunikation, bei der wir uns mit langen digitalen Armen niederstrecken, lässt den Schmerz des anderen in weite Ferne rücken.“²⁸¹

Während die sozialen Medien in der Handke-Debatte 2019 also einerseits eine wichtige partizipative Funktion erfüllten, indem sie die Stimmen weniger etablierte Akteure hörbar machten, erwiesen sie sich als Debattenmedium als weniger geeignet: Das hohe Tempo der Auseinandersetzung – zwischen den Antworten vergingen oft nur wenige Minuten –, das Gefühl von Anonymität oder zumindest Unsichtbarkeit im Internet sowie die immanente Emotionalität der Social-Media-Kommunikation trugen zu keiner genuinen Weiterentwicklung oder gar Lösung der Problematik bei. Bezeichnend dafür ist auch der Verlauf der Debatte: Die größte Erregung verebbte im Verlauf des Novembers, die tatsächliche Preisverleihung im Dezember wurde nur mehr lustlos kommentiert. Danach verschwand das Thema, bis auf verstreute Querverweise, aus den Medien. Die Pattsituation, in die sich Handke-Gegner und -Befürworter hineindiskutierten hatten, ist unverändert starr. Versuche, aus einer gewissen Distanz doch noch zu einer Annäherung oder zumindest zu Lehren aus dem Verlauf der Debatte zu kommen, sind ausständig.

Vermutlich, sei als Ausblick angemerkt, hängt das weniger mit Peter Handke, als mit jenen gesellschaftlichen Spaltungstendenzen zusammen, die seit einiger Zeit beschrieben werden. Der Soziologe Andreas Reckwitz²⁸² etwa diagnostiziert eine „Doppelstruktur von Singularisierung und Polarisierung“, die sich in den verschiedensten Bereichen niederschlägt. Etwa in der digitalen Welt, die auf einer Asymmetrie zwischen Individuen, die Aufmerksamkeit und Wertschätzung auf sich vereinen, und jenen, die nicht gesehen oder gar verachtet werden, basiere. Oder im Feld des Politischen, wo als Reaktion auf die Dominanz des Liberalismus der Aufstieg eines aggressiven Populismus zu beobachten sei. Der Medienwissenschaftler Bernhard

²⁸¹ Panzenböck, Stephanie: Die Handkedebatte auf Twitter: Ein Trauerspiel

²⁸² Reckwitz, Andreas: Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin: Suhrkamp 2019, S. 23-24

Pörksen diagnostiziert ein gleichzeitig durch Verpöbelung und moralisierende Hypersensibilität gekennzeichnetes Interregnum der Kommunikation, in dem sich die westlichen Gesellschaften gerade befänden: „Das Miteinander-Reden ist in dieser Übergangsphase einer paradoxen Gleichzeitigkeit des Verschiedenen gleichermaßen Notwendigkeit und anspruchsvolle Kunst, wird es doch zugleich wichtiger und schwieriger; wichtiger als eine Art Medizin gegen die drohende Polarisierung der Gesellschaft, schwieriger, weil sich in den Zeiten verschwimmender Situations- und Informationsgrenzen und kollabierender Kontexte die Zahl der Adressaten vervielfältigt und sich die Erwartungen und Ansprüche eines diffusen Publikums kaum noch kalkulieren lassen.“²⁸³ Bei allen Schwierigkeiten und Herausforderungen, in komplizierten Zeiten miteinander zu kommunizieren, führe doch kein Weg daran vorbei, meint Pörksen: „Die Art und Weise des Sprechens und Streitens ist der entscheidende Gradmesser demokratischer Vitalität. Wir bringen die Welt, in der wir leben, erst im Miteinander-Reden hervor.“²⁸⁴

²⁸³ Pörksen, Bernhard/ Schulz von Thun, Friedemann: Die Kunst des Miteinander-Redens. Über den Dialog in Gesellschaft und Politik. München: Hanser 2020, S. 40

²⁸⁴ Pörksen, Bernhard/ Schulz von Thun, Friedemann: Die Kunst des Miteinander-Redens, S. 42

4. Zusammenfassung

Frühere Debatten über Peter Handkes Haltung zu Jugoslawien fanden in einem Zusammenhang statt, der die Merkmale der alten massenmedialen Öffentlichkeit trug. Diese war gekennzeichnet von einer starren Trennung zwischen Sprechern und Publikum, vom „Gatekeeping“ durch professionelle Vermittler, also die Massenmedien, und von einer gewisse Abgehobenheit des massenmedialen Betriebs von den Meinungen und Befindlichkeiten des Publikums. Besonders anschaulich ist das Öffentlichkeitsmodell von Gerhards/Neidhardt, das mehrere Foren vorsieht, in deren Mittelpunkt sich wiederum von Tribünen umgebene Arenen befinden. Die Massenmedien, hier sind vor allem Printmedien gemeint, profitierten von diesem System und erlebten bis in die 1990er-Jahre eine lange Phase des stabilen Wachstums. Diese Entwicklung begünstigte auch das Entstehen einer Hochblüte des Feuilletons, die von den späten 80er-Jahren bis 2001 dauerte. Die Feuilletonteile der großen deutschen Tageszeitungen, zu nennen ist vor allem die Frankfurter Allgemeine Zeitung, erreichten durch teils aggressives Agenda-Setting großen Einfluss.

Durch das zunehmende Wachstum des Internets – und vor allem durch die unter dem Begriff „Web 2.0.“ zusammenzufassende Verbreitung von sozialen Medien – geriet das alte Öffentlichkeits- und Mediensystem in eine Krise. Für die Massenmedien bedeutete das Aufkommen der neuen Internetmedien einen Bedeutungsverlust. Sie wandelten sich von mächtigen „Gatekeepern“ zu vermittelnden „Gatewatchern“. Das Verhältnis zwischen alten und neuen Medien scheint jedoch weniger in Konkurrenz, als in Komplementarität zu bestehen: Etablierte Medien beobachten die Meinungsbildung im Internet und werden wiederum von Vertretern der neuen Internetöffentlichkeiten rezipiert. Es etabliert sich ein „news source cycle“.

Ein wesentliches Merkmal der neuen Öffentlichkeit ist ihre Fragmentierung: Anstelle der einen, massenmedial dominierten Öffentlichkeit traten Teil- bzw. Gegenöffentlichkeiten, die zumindest anfangs Ängste vor einer Fragmentierung der Gesellschaft schürten. Neuere Forschung fokussiert eher auf die Vernetztheit des Systems bzw. das komplexere Zusammenspiel der verschiedenen Öffentlichkeitsebenen: Themen aus der „Encounter-Ebene“ können z.B. leichter in die massenmediale Ebene aufsteigen.

Eine der wichtigsten Eigenschaften des Web 2.0 ist sein Partizipationspotenzial. Personen, die außerhalb des massenmedialen Systems stehen und über keine wirkmächtige Sprecherrolle verfügen, können sich nun Gehör verschaffen. In der Diskussion darüber stehen große Hoffnungen in die deliberativen Möglichkeiten des Internets skeptischeren Einschätzungen gegenüber, die etwa vor Vereinzelung warnen oder darauf hinweisen, dass sich auch in den neuen Netzwerköffentlichkeiten hierarchische Strukturen entwickelt haben.

Eine weitere Schattenseite des Partizipationspotenzials des Internets besteht darin, dass Debatten im Netz oft durch Inzivilität gekennzeichnet sind. Der aggressive Kommunikationsstil reicht bis zu Phänomenen wie Hate Speech, Trolling und Shitstorms, und wird durch die Anonymität und Unsichtbarkeit des Mediums befördert. Einen besonderen Missbrauch seiner partizipatorischen Möglichkeiten stellt die Präsenz rechtsextremer Gruppen dar. Mit Versuchen, Diskurse zu kapern, wirken sie mitten in die Gesellschaft. Die Strategien etablierter Medien, in deren Foren sich solche Aktivitäten oft abspielen, dagegen vorzugehen, sind dramatisch unterentwickelt.

Die Debatte, die im Herbst 2019 anlässlich der Vergabe des Literaturnobelpreises an Peter Handke entstand, ist vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen besser zu verstehen. Die Massenmedien, zu denen Handke in engem Verhältnis stand, weil er deren Kommunikationsregeln beherrschte und sich formal und stilistisch oft zu ihnen in Verhältnis setzte (indem er etwa in Zeitungen publizierte oder mit seinen Reisereportagen bewusst Gegenstücke zu journalistischen Reportagen schuf), verloren an Einfluss, wie die ersten 24 Stunden der Handke-Debatte 2019 gut aufzeigen. Während die meisten Zeitungsfeuilletons in ihrer ersten Reaktion gewillt waren, Handke den Literaturnobelpreis zuzugestehen, mussten sie danach rasch in Zwiesprache mit den kritischen Stimmen aus dem Internet treten.

Ein weiteres Kennzeichen der Debatte bestand darin, dass durch partizipatorische Diskurse wie die MeToo-Bewegung aus Teil- oder Gegenöffentlichkeiten in die massenmediale Arena geschwappte Themen in die Handke-Debatte hineinwirkten. Voraussetzung dafür war eine Verengung der zentralen Fragestellung auf rein ethisch-moralische Aspekte: Hat Handke den Literaturnobelpreis vor dem Hintergrund seiner Verfehlungen verdient? Die Antwort darauf war nun ohne Rekurs auf literarische

Aspekte sehr frei und unter Bezugnahme auf verschiedenste außerliterarische Referenzquellen zu geben. Angesichts der Krise der Schwedischen Akademie ist evident, dass die Person Peter Handke vor dem Hintergrund der MeToo-Debatte diskutiert wurde. Ein Teil seiner Gegner bezog sich in seiner Kritik hauptsächlich auf gesellschaftspolitische Aspekte wie diesen. Besonders schwerwiegend waren Vorwürfe, die Handke in die Nähe rechten Gedankenguts stellten. Dieser Interpretationsstrang, der in der ersten Jugoslawien-Debatte 1996 wurzelt, erfuhr 2019 einerseits durch kaum argumentierte Zuschreibungen eine Verniedlichung, andererseits eine Verschärfung: Am weitesten ging ein Versuch, eine geistige Verbindung zwischen Handke und dem Christchurch-Attentäter Brenton Tarrant herzustellen.

Damit in Zusammenhang steht die Tatsache, dass sich durch die partizipatorischen Potenziale der neuen Medien Stimmen zu Wort melden konnten, die in früheren Debatten nicht oder kaum gehört wurden. Besonders hervorzuheben sind Betroffene der Jugoslawienkriege. Das betrifft einerseits und vor allem junge, aus dem ehemaligen Jugoslawien stammende Intellektuelle, die besonders scharfe Kritik an Handke bzw. dessen Verteidigern übten. Die Debatte über die Verleihung des Literaturnobelpreises an Peter Handke ist somit auch als Anerkennungsdiskurs zu verstehen. Andererseits äußerten sich Auslandskorrespondenten bzw. ehemalige Kriegsberichterstatter lautstark zu Wort. Auf personalisierter Ebene stand vor allem die direkte Auseinandersetzung zwischen Saša Stanišić und Peter Handke im Mittelpunkt. Während ersterer das neue mediale Spiel mit seiner Kommunikation auf Twitter optimal beeinflussen konnte, erwies sich Handkes defensive Kommunikationsstil als wenig effektiv.

Die Polarisierung, die durch die auch mediale Gegenüberstellung von Stanišić und Handke zum Ausdruck kam, zog sich durch die gesamte Debatte. Auf Ebene der Medien, die eng mit den entsprechenden Protagonisten bzw. Inhalten korrespondierte, standen einander „das Feuilleton“ und „Twitter“ gegenüber. Diese Dualität wurde auch in mehreren Debattenbeiträgen, als Debatte über die Debatte, thematisiert. Entsprechende Angriffe einzelner Autoren, die in den Feuilletonanteilen der etablierten Zeitungen erschienen, parierte Stanišić auf Twitter. Auch innerhalb der Microblog-Plattform kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Handke-Kritikern und Handke-Befürwortern, etwa rund um Berichte über Handkes jugoslawischen Reisepass. Twitter erwies sich dabei aufgrund der hohen Geschwindigkeit, der Unsichtbarkeit im

Netz und der Logik der sozialen Medien, wonach pointierte und emotionale Beiträge erfolgreicher sind als abwägende, nicht als optimales Debattenmedium. Die Debatte kam nach der Vergabe des Nobelpreises im Dezember 2019 nach einigen heißen Wochen im Herbst fast völlig zum Erliegen, eine Annäherung zwischen den gegnerischen Seiten war nicht zu beobachten.

Die Handke-Debatte 2019 fand im Kontext einer Gesellschaft statt, die sich, von Phänomenen wie Fake News und Lügenpresse, MeToo und Hate Speech überfordert, erst auf der Suche nach einer neuen Debattenkultur befindet. Das alte System hat offensichtlich ausgedient; die Gangbarmachung neuer Wege findet gerade erst statt. Die wissenschaftliche Literatur über den Öffentlichkeits- und Medienwandel der letzten 20 Jahre zeigt, wie dynamisch die Entwicklung ist, wie oft sie über- oder unterschätzt, dämonisiert oder verharmlost wurde. Wir befinden uns in einer kommunikativen Umbruchsphase, deren Ausgang unklar ist: Von der Überhandnahme demokratiegefährdender Tendenzen, vor denen oft gewarnt wird, bis zum Erreichen einer höheren, reiferen Stufe des gesellschaftlichen Austausches scheint alles möglich. Im Zuge der Handke-Debatten gerieten nicht wütende Modernisierungsverlierer, sondern die intellektuellen Spitzen Österreichs und Deutschlands aneinander. Es darf die Hoffnung formuliert werden, dass dieses Gerangel ein Schritt auf dem Weg zur Heilung des gesamtgesellschaftlichen Diskurses sein kann.

5. Nachwort

Im Zuge der Recherchen für die Arbeit habe ich den Schriftsteller Doron Rabinovici angeschrieben. Ich wollte besser verstehen, wie die Twitter-Debatten rund um die Nobelpreisvergabe an Peter Handke abliefen und bat ihn um eine Einschätzung. Er ließ mir einen bis dato unveröffentlichten „Versuch über Handke“ zukommen, aus dem ich abschließend einige Passagen zitieren möchte. Nicht jene Stellen, in der er die Handke-Debatten früherer Jahre sachkundig nachzeichnet und sich dabei nicht scheut, zur Preiswürdigkeit Handkes selbst Stellung zu nehmen, dafür ist hier nicht der richtige Ort. Aber jene, in der – als Debattenteilnehmer und Handke-Verteidiger – jene Differenziertheit erkennen lässt, die der Debatte insgesamt abging.

Er sieht auf der einen Seite eine „leidenschaftliche Dämonisierung von Peter Handke“, auf der anderen Seite auch eigene Fehler. „Wir unterschrieben einen Brief, der die Hetze gegen einen Schriftsteller als Kampagne bezeichnete, wobei unsere Worte nicht viel zur Beruhigung der Debatte beitrugen. Im Gegenteil. Unsere Sätze fügten sich in den Diskurs der Unausgewogenheit und Hetze ein.“ An anderer Stelle führt er die Mechanismen dieses Diskurses aus: „Anders als im Feuilleton, in der Wissenschaft oder vor Gericht, zählt auf Twitter vor allem, wie oft eine These, selbst die längst falsifizierte, wiederholt wurde und wie viel Widerhall sie fand. Wer zweifelte oder gar Ambivalenz äußerte, wurde nicht selten mit einem Shitstorm überzogen.“

Ambivalenz? Grauzonen? Sowohl-als-auch statt Entweder-oder? Für viele nur schwer erträglich, und für die Rettung des öffentlichen Diskurses doch unverzichtbar. Eine abschließende Feststellung, die am Ende dieser Arbeit stehen soll; zugleich auch der Abschlusssatz von Doron Rabinovicis Essay: „Der Krise der bürgerlichen Öffentlichkeit und der liberalen Demokratie kann nur durch Differenzierung und durch kritisches Denken begegnet werden.“

6. Literatur

6.1. Selbständige Publikationen

Beck, Klaus: Kommunikationswissenschaft. 6., überarbeitete Auflage. München: UVK Verlag 2020 (=UTB 2964)

Brodnig, Ingrid: Der unsichtbare Mensch: wie die Anonymität im Internet unsere Gesellschaft verändert. Wien: Czernin 2013

Brodnig, Ingrid: Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können. Wien: Brandstätter 2016

Brodnig, Ingrid: Lügen im Netz. Wie Fake News, Populisten und unkontrollierte Technik uns manipulieren. Wien: Brandstätter 2017

Bösch, Frank: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Computer. 2. aktualisierte Ausgabe. Frankfurt am Main: Campus 2019

Ebersbach, Anja/ Glaser, Markus/ Heigl, Richard: Social Web. Konstanz: UVK-Verl.-Ges. 2011 (=UTB 3065)

Eiselsberg, Paul: #Social Media Revolution. Die Auswirkungen der neuen Kommunikationswelten auf die Gesellschaft und Wirtschaft in Österreich. IMAS International. Linz: Trauner 2016

García Leguizamón, Fernando Mauricio: Vom klassischen zum virtuellen öffentlichen Raum. Das Konzept der Öffentlichkeit und ihr Wandel im Zeitalter des Internet. Dissertation, Freie Universität Berlin 2010

Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. WZB Discussion Paper, No. FS III 90-101, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) 1990

Gritsch, Kurt: Peter Handke und „Gerechtigkeit für Serbien“. Innsbruck: Studienverlag 2009

Gustavsson, Matilda: Klubben. Stockholm: Bonniers 2019

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Neuauflage 1990. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993

Handke, Peter: Abschied des Träumers. Winterliche Reise. Sommerlicher Nachtrag. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2019

Herrmann, Leonhard/ Horstkotte, Silke: Gegenwartsliteratur. Stuttgart; Metzler 2016

Herwig, Malte: Meister der Dämmerung. Peter Handke. Eine Biographie. München: Pantheon 2012

Hohendahl, Peter Uwe (Hg.)/ Berman, Russell A.: Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs. Stuttgart usw: Metzler 2000

Jarren, Otfried/ Donges, Patrick: Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung. 3., überarbeitet und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft 2011

- Kernmayer, Hildegard/ Jung, Simone: Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur. Bielefeld: Transcript 2018
- Lüddemann, Stefan: Kulturjournalismus. Medien – Themen – Praktiken. Wiesbaden: Springer VS 2015
- Pariser, Eli: Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden. München: Hanser 2012
- Pen America: Statement: Deep Regret over the Choice of Peter Handke for the 2019 Nobel Prize in Literature, 10. Oktober 2019 (<https://pen.org/press-release/statement-nobel-prize-for-literature-2019/>; abgerufen am 13.2.2020); eigene Übersetzung
- Pörksen, Bernhard/ Schulz von Thun, Friedemann: Die Kunst des Miteinander-Redens. Über den Dialog in Gesellschaft und Politik. München: Hanser 2020
- Pürer, Heinz/ Raabe, Johannes: Presse in Deutschland. Konstanz: UVK 3 2007 (=UTB 8334)
- Reckwitz, Andreas: Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin: Suhrkamp 2019
- Schmidt, Jan: Das neue Netz: Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. 2., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK, 2017
- Steinke, Lorenz: Kommunizieren in der Krise: Nachhaltige PR-Werkzeuge für schwere Zeiten. Wiesbaden: Springer Fachmedien2 2018
- Struck, Lothar: Der mit seinem Jugoslawien. Peter Handke im Spannungsfeld zwischen Literatur, Medien und Politik. Leipzig/ Weissenfels: Ille und Riemer 2012
- Weischenberg, Siegfried: Medienkrise und Medienkrieg. Brauchen wir überhaupt noch Journalismus? Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018
- Wessler, Hartmut/ Brüggemann, Michael: Transnationale Kommunikation. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS 2012
- Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft. Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses. Wiesbaden: VS Verlag 2007

6.2. Unselbständige Publikationen

- Bruns, Axel: Vom Gatekeeping zum Gatewatching. Modelle der journalistischen Vermittlung im Internet. In: Neuberger, Christoph/ Nuernbergk, Christian/ Rischke, Melanie (Hg.): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft/ GWV Verlage 2009, S. 107-128
- Bruns, Axel/ Highfield, Tim: Is Habermas on Twitter? Social Media and the public sphere. In: Bruns, Axel/ Enli Gunn/ Skogerbo, Eli u.a.: The Routledge Companion to Social Media an Politics. New York: Routledge 2015, S. 56-73
- Chervel, Thierry: Das deutsche Feuilleton ist kosmisch kompetent. Warum sieht es aus der Perspektive des Internet so klein aus? In: Steinfeld, Thomas (Hg.): Was vom Tage bleibt : das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2004 (=Fischer Taschenbücher 16329), S. 141-144

- Eilders, Christiane: Öffentliche Meinungsbildung in Online-Umgebungen. Zur Zentralität der normativen Perspektive in der politischen Kommunikationsforschung. In: Karmasin, Matthias/ Rath, Matthias/ Thomaß, Barbara (Hg.): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2013, S. 329-351
- Fuhr, Eckhard: Die Politisierung des Feuilletons aus der Sicht eines politischen Redakteurs. In: Steinfeld, Thomas (Hg.): Was vom Tage bleibt : das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2004 (=Fischer Taschenbücher 16329), S. 43-46
- Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. In: Müller-Doohm, Stefan/ Neumann-Braun, Klaus (Hg.): Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie. Oldenburg: BIS-Verlag 1991, S 31-90
- Gnau, Birte C./ Wyss, Eva L.: Der #MeToo-Protest. Diskurswandel durch digitale Öffentlichkeit. In: Hauser, Stefan/ Opilowski, Roman/ Wyss, Eva L.: Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung. Bielefeld: transcript 2019 (=Edition Medienwissenschaft Band 35), S. 131-165
- Habermas, Jürgen: Hat die Demokratie noch eine epistemische Funktion? Empirische Forschung und normative Theorie. In: Habermas, Jürgen: Kleine politische Schriften 11 Ach, Europa. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008 (= Edition Suhrkamp 2551), S. 138-191
- Hahn, Oliver/ Hohlfeld, Ralf/ Knieper, Thomas: Einführung: Digitale Öffentlichkeit – Digitale Öffentlichkeiten. In: Hahn, Oliver/ Hohlfeld, Ralf/ Knieper, Thomas (Hg.): Digitale Öffentlichkeit(en). Konstanz/ München: UVK 2015 (= Schriftenreihe der deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Band 42), S. 11-18
- Hauser, Stefan/ Opilowski, Roman/ Wyss, Eva L.: Alternative Öffentlichkeiten in sozialen Medien – einleitenden Anmerkungen. In: Hauser, Stefan/ Opilowski, Roman/ Wyss, Eva L.: Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung. Bielefeld: transcript 2019 (=Edition Medienwissenschaft Band 35), S. 7-18
- Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit. In: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band vier. Stuttgart: Klett-Cotta 1978, S 413-467
- Kramp, Leif/ Weichert, Stephan: Hass im Netz. Anregungen und Empfehlungen für Redaktionen. In: Communicatio Socialis 52/ 1 (2019), S. 79-95
- Neidhardt, Friedhelm (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Friedrichs, Jürgen/ Lepsius, Rainer M./ Neidhardt, Friedrich: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34/1994. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994, S. 7-41
- Neuberger, Christoph: Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs. In: Neuberger, Christoph/ Nuernbergk, Christian/ Rischke, Melanie (Hg.): Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft 2009, S. 19-105

Neuberger, Christoph: Soziale Medien und Journalismus. In: Schmidt, Jan-Hinrik/ Taddicken, Monika (Hg.): Handbuch Soziale Medien. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, S. 101-127

Neverla, Irene: „Lügenpresse“ – Begriff ohne jede Vernunft? Eine alte Kampfvokabel in der digitalen Mediengesellschaft. In: Lilienthal, Volker/ Neverla, Irene: Lügenpresse. Anatomie eines politischen Kampfbegriffs. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2017, S. 18-44

Pappert, Steffen/ Roth, Kersten Sven: Diskurspragmatische Perspektiven auf neue Öffentlichkeiten in Webforen. In: Hauser, Stefan/ Opilowski, Roman/ Wyss, Eva L.: Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung. Bielefeld: transcript 2019 (=Edition Medienwissenschaft Band 35), S. 19-52

Pfeiffer, Thomas: Gegenöffentlichkeit und Aufbruch im Netz. Welche strategische Funktion erfüllen Websites und Angebote im Web 2.0 für den deutschen Rechtsextremismus? In: Braun, Stephan/ Geisler, Alexander/ Gerster, Martin: Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 257-286

Rau, Jan Philipp/ Stier, Sebastian: Die Echokammer-Hypothese: Fragmentierung der Öffentlichkeit und politische Polarisierung durch digitale Medien? In: Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 13 (3), 2019, S. 399-417

Salzborn, Samuel/ Maegerle, Anton: Die dunkle Seite des WWW; The dark side of the World Wide Web. In: Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft Vol. 10/ Supplement 2 (2016), S. 213-231

Schrape, Jan-Felix: Social Media, Massenmedien und gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktion. In: Berliner Journal für Soziologie 21(3) 2011, S. 407-429

Schütte, Wolfram: Bangemachen gilt nicht. In: Steinfeld, Thomas (Hg.): Was vom Tage bleibt : das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2004 (=Fischer Taschenbücher 16329), S. 35-42

Seibt, Gustav: Strukturveränderungen in der kulturellen Öffentlichkeit. Die neue Ohnmacht des Feuilletons. In: Merkur 52/ 593 (1998), S. 731-736

Sexl, Martin: Von Auschwitz nach Srebrenica und zurück – Jonathan Littell und Peter Handke. In: Fischer, Torben/ Hammermeister, Philipp/ Kramer, Sven: Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Amsterdamer Beiträge zur neuern Germanistik 84. Brill 2015, S. 273-292

Steinfeld, Thomas: Was vom Tage bleibt. In: Steinfeld, Thomas (Hg.): Was vom Tage bleibt : das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2004 (=Fischer Taschenbücher 16329), S. 19-24

Suler, John (2004): The Online Disinhibition Effect. In: CyberPsychology & Behavior Vol. 7, Nr. 3

Thimm, Caja: Soziale Medien und Partizipation. In: Schmidt, Jan-Hinrik/ Taddicken, Monika (Hg.): Handbuch Soziale Medien. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, S. 191-209

Wagner, Karl: Handkes Endspiel: Literatur gegen Journalismus. In: Joch, Markus u.a. (Hg.): Mediale Erregungen? : Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Tübingen: Niemeyer 2009 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 118), S. 65-76

Wimmer, Jeffrey: Öffentlichkeit, Gegenöffentlichkeit und Medienpartizipation im Zeitalter des Internet. In: Schmitt, Caroline/ Vonderau, Asta (Hg.): Transnationalität und Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven. Bielefeld: transcript 2014, S. 285-308

Wolf, Norbert Christian: Autonomie und/oder Aufmerksamkeit? Am Beispiel der medialen Erregung um Peter Handke, mit einem Seitenblick auf Marcel Reich-Ranicky. In: Joch, Markus u.a. (Hg.): Mediale Erregungen? : Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Tübingen: Niemeyer 2009 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 118), S. 45-64

6.3. Vorträge und Internetpublikationen

Dobusch, Leonhard: Die Organisation der Digitalität: Zwischen grenzenloser Offenheit und offener Exklusion. Manuskript der Antrittsvorlesung für die Professur für Organisation an der Universität Innsbruck am 24.1.2017 (<https://netzpolitik.org/2017/die-organisation-der-digitalitaet-zwischen-grenzenloser-offenheit-und-offener-exklusion/>; abgerufen am 21.6.2020)

Habermas, Jürgen: Preisrede von Jürgen Habermas anlässlich der Verleihung des Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch 2005, gehalten am 9.3.2006 (https://www.renner-institut.at/fileadmin/user_upload/downloads/kreisky_preis/habermas2006-03-09.pdf; abgerufen am 21.6.2020)

Kreißel, Philip u.a.: Hass auf Knopfdruck. Rechtsextreme Trollfabriken und das Ökosystem koordinierter Hasskampagnen im Netz. London: Institute for Strategic Dialogue (ISD) 2018 (https://www.isdglobal.org/wp-content/uploads/2018/07/ISD_Ich_Bin_Hier_2.pdf; abgerufen am 21.6.2020)

Kümpel, Anna Sophie/ Rieger, Diana: Wandel der Sprach- und Debattenkultur in sozialen Onlinemedien. Ein Literaturüberblick zu Ursachen und Wirkungen von inziviler Kommunikation. Konrad-Adenauer-Stiftung 2019 (<https://www.kas.de/documents/252038/4521287/Wandel+der+Sprach-+und+Debattenkultur+in+sozialen+Online-Medien.pdf/6a76553c-7c30-b843-b2c8-449ba18c814e?version=1.0&t=1560853247556>; abgerufen am 21.6.2020)

Lischka, Konrad/ Stöcker, Christian: Digitale Öffentlichkeit. Wie algorithmische Prozesse den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen. Arbeitspapier. Bertelsmann Stiftung 2017 (https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Digitale_Oeffentlichkeit_final.pdf; abgerufen am 21.6.2020)

6.4. Tageszeitungs- und Magazinartikel

- Assheuer, Thomas: Bleibender Schatten. In: Die Zeit 43, 17.10.2019, S. 55
- Behmann, Jan C. und Mladen Gladic: Ich habe keine Schublade. In: Der Freitag 34/2018
- Baum, Antonia: Macht und Herrschaft, immer gerne. In: Zeit.de, 1.11.2019 (<https://www.zeit.de/kultur/2019-10/twitter-kulturdebatten-feuilletonisten-kritik-diskussionen-literatur>; abgerufen am 3.7.2020)
- Bayer, Felix u.a.: Mann gegen Mann. In: Der Spiegel 43, 19.10.2019, S. 114
- Brauck, Markus: „Ich bin nicht eingeknickt“, In: Der Spiegel 1, 4.1.2020, S. 66
- Bremer, Alida: Die Spur des Irrläufers. In: Perlentaucher.de, 25.10. 2019 (<https://www.perlentaucher.de/essay/peter-handke-und-seine-relativierung-von-srebrenica-in-einer-extremistischen-postille.html>; abgerufen am 18.2.2020)
- Brokoff, Jürgen: Ich sehe was, was ihr nicht fasst. In: FAZ.net, 15.7.2010 (<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/peter-handke-als-serbischer-nationalist-ich-sehe-was-was-ihr-nicht-fasst-1597025-p4.html>; abgerufen am 29.2.2020)
- Cain, Sian: ‚A troubling Choice‘: authors criticise Peter Handke's controversial Nobel win. In: TheGuardian.com, 10.10.2019 (<https://www.theguardian.com/books/2019/oct/10/troubling-choice-authors-criticise-peter-handke-controversial-nobel-win>; abgerufen am 29.2.2020)
- Cammann, Alexander: Eine Frage der Wahrhaftigkeit. In: Die Zeit, 17.10. 2019, S. 58
- Cammann, Alexander: Schauprozess mit bunten Socken? In: Die Zeit, 24.10.2019, S. 55
- Dorin, Alexander / Priskil, Peter: Interview mit Peter Handke. In: Ketzerbriefe 169 (2011), S. 40-50
- Eidlhuber, Mia: Einsiedler und Aussiedler. In: Der Standard, 11.10.2019, S. 36
- Federmaier, Leopold: Der schwarze Peter. In: Der Standard, 30.11.2019, S. 47
- Frank, Arno: Diese krasse Nebeneinander von Werk und Scheiße. In: Spiegel.de, 20.10.2019 (<https://www.spiegel.de/kultur/literatur/nobelpreis-fuer-peter-handke-dieses-krasse-nebeneinander-von-werk-und-scheisse-a-1292257.html>; abgerufen am 29.2.2020)
- Gladić, Mladen: Das gesprochene Wort gilt. In: Der Freitag 47/2019 (<https://www.freitag.de/autoren/mladen-gladic/das-gesprochene-wort-gilt-ein-update-zu-peter-handke>; abgerufen am 19.2.2020)
- Greiner, Ulrich: Spielen Sie jetzt Tribunal? Interview mit Peter Handke. In: Die Zeit 48, 22.11.2019, S. 65
- Gustavsson, Matilda: 18 Kvinnor – Kulturprofil har utsatt oss för övergrepp. In: Dagens Nyheter 21.10.2019 (<https://www.dn.se/kultur-noje/18-kvinnor-kulturprofil-har-utsatt-oss-for-overgrepp/>; abgerufen am 17.2.2020)

Haibach, Philipp: Wenn man Handkes Rede auf Milosevics Beerdigung ignoriert, ist es wunderbar. In: Welt.de, 10.10.2019
(<https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article201716700/Peter-Handke-der-Literaturnobelpreistraeger-im-Wandel-der-Zeit.html>; abgerufen am 29.2.2020)

Hammelehle, Sebastian/ Markwaldt, Nadine: „Sie können sich Ihre Leichen in den Arsch stecken“, In: Spiegel, 19.10.2019, S. 116

Handke, Peter: Am Ende ist fast nichts mehr zu verstehen. In: SZ.de, 19.5.2010
(<https://www.sueddeutsche.de/kultur/peter-handke-am-ende-ist-fast-nichts-mehr-zu-verstehen-1.879352>; abgerufen am 29.2.2020)

Handke, Peter: Steuern erhöhen und Kriege führen. In: News.at, 19.12. 2013
(<https://www.news.at/a/gastkommentar-peter-handke-news>; abgerufen am 21.6.2020)

Hemon, Aleksandar: Why Reward an Apologist for Genocide?. In: New York Times, 16.10.2019, S. 27

Herwig, Malte: Wut, Widersprüchlichkeit und Handkes Friedensangebot. In: Der Standard, 10.12.2019, S. <https://www.derstandard.at/story/2000112065610/wut-widerspruechlichkeit-und-handkesfriedensangebot>; abgerufen am 23.2.2020)

Hilpold, Stephan: Der Dichter als Rechthaber, In: Der Standard, 9.12.2019, S. 24

Hintz, Peter: Flâneur am rechten Rand. In: 54books.de, 29.10.2019
(<https://www.54books.de/flaneur-am-rechten-rand/>; abgerufen am 19.2.2020)

Illetschko, Peter u.a.: Wer wird 2019 Nobelpreisträger? In: DerStandard.at, 7.10.2019
(<https://www.derstandard.at/story/2000109558122/wer-wird-2019-nobelpreistraeger>; abgerufen am 21.6.2020)

Jandl, Paul: Das Ungesagte schwingt mit. In: NZZ, 9.12.2019, S. 29

Jeannée, Michael: 35 Zeilen über Peter Handke. In: Kronen Zeitung, 12.10.2019, S. 22

Jessen, Jens: Im Reißwolf der Moral. In: Die Zeit 45, 30.10.2019, S. 51

Karahasan, Dževad: Bürger Handke, Serbenvolk. In: Zeit.de, 16.2.1996
(https://www.zeit.de/1996/08/Buerger_Handke_Serbenvolk; abgerufen am 29.2.2020)

Kastberger, Klaus: Handkeonline (<https://handkeonline.onb.ac.at/node/954>, abgerufen am 12.02.2019)

Kaube, Jürgen: Handke. In: FAZ, 19.10.2019, S. 1

Kiyak, Mely: Die Wahrheiten, die wir kennen. In: Zeit.de, 16.10.2019
(<https://www.zeit.de/kultur/2019-10/deutscher-buchpreis-sasa-stanisic-peter-handke-literatur-debatte>; abgerufen am 29.2.2020)

Klute, Hilmar: Dunkle Seiten. In: SZ, 16.11.2019, S. 53

Liessmann, Konrad Paul: Rohe Reflexe gegen Handke. In: NZZ, 23.10.2019, S. 19

Lorenz, Laurin/ Sterkl, Maria: Ist Peter Handke überhaupt noch Österreicher? In: Der Standard, 8.11.2019, S. 25

Maass, Peter: Why did Nobel Winner Peter Handke have a secret Passport from Milosevic-Era Yugoslavia? In: TheIntercept.com, 6.11. 2019 (<https://theintercept.com/2019/11/06/nobel-prize-literature-peter-handke-yugoslavia-passport/>; abgerufen a, 3. 7. 2020)

Marinić, Jagoda: Eine unzivilisierte Wahl. In: taz, 14.10.2019, S. 12

Marković, Barbi: Bei aller Respektlosigkeit. In: Der Standard, 19.10.2019, S. 47

Martens, Michael: Oder es wird zerfallen. In: FAZ, 12.1.2012, Nr.10, Seite 7

Martens, Michael: Nobelpreis für Handke – ein Fehler. In: FAZ, 13.10.2019, S. 8

Martens, Michael: Ich würde es nicht verurteilen. In: FAZ, 25.10.2019, S. 8

Melle, Thomas: Clowns auf Hetzjagd. In: FAZ, 20.10.2019, S. 37

Mörth, Petra und Andreas Kanatschnig: Peter Handke auf Heimatbesuch. In: Kleine Zeitung, 16.10.2019, S. 16

Müller, Lothar: Gespenster. In: SZ, 19.10.2019, S. 15

Müller, Lothar: Die Schatten des Nichtgesagten, In: SZ, 9.12.2019, S. 11

Panzenböck, Stefanie: Zwischen den Fronten. In: Falter 43, 23.10.2019, S. 24/25

Panzenböck, Stefanie: Die Handkedebatte auf Twitter: Ein Trauerspiel. In: Falter 46, 13.11.2019, S. 7

Patterer, Hubert und Stefan Winkler: Ich habe schon als Kind viel Hass auf mich gezogen. In: Kleine Zeitung, 23.11.2019, S. 4-7

Patterer, Hubert: Besuch bei Handke: Tanz auf dem Rasiermesser. In: Kleinezeitung.at, 23.11. 2019 (https://www.kleinezeitung.at/meinung/5727281/Morgenpost_Besuch-bei-Handke_Ein-Tanz-auf-dem-Rasiermesser; abgerufen am 15.2.2020)

Platthaus, Andreas: Ein politisch korrekter Nobelpreis? In: FAZ, 9.10.2019, S. 1

Ruge, Eugen: Lest ihn doch endlich mal! In: FAZ, 23.10.2019, S. 11

Scharrer, Jürgen: Wir sind keine Scharfrichter. Interview mit Günther Nonnenmacher. In: Horizont 1-2, 8.1.2015, S. 12

Scheu, René: Ich will mich in Stockholm stellen. Es wird hoch hergehen. In: NZZ, 28.11. 2019, S. 20-21

Schmid, Thomas: Einsamer Sucher nach der Wahrheit. In: Tilman Zülch: Die Angst des Dichters vor der Wirklichkeit. 16 Antworten auf Peter Handkes Winterreise nach Serbien. Steidl: Göttingen 1996, S 73-76

Schneider, Peter: Der Ritt über den Balkan. In: Tilman Zülch: Die Angst des Dichters vor der Wirklichkeit. 16 Antworten auf Peter Handkes Winterreise nach Serbien. Steidl: Göttingen 1996, S. 25-34

Schröder, Christoph: Blind vor Ergriffenheit. In: Zeit.de, 11.10.2019 (<https://www.zeit.de/kultur/literatur/2019-10/peter-handke-literatur-nobelpreis-debatte-moral>; abgerufen am 29.2.2020)

Schurian, Andrea: Literaturnobelpreis: Gerechtigkeit für Peter Handke. In: Die Presse, 22.10.2019, S. 23

Seibt, Gustav: Wahn von Krieg und Blut und Boden. In: Tilman Zülch: Die Angst des Dichters vor der Wirklichkeit. 16 Antworten auf Peter Handkes Winterreise nach Serbien. Steidl: Göttingen 1996, S. 67-72

Sichrovsky, Heinz: Mit Siegen hat Literatur nichts zu tun. In: News 42, 18.10.2019, S. 16-19

Sila, Tijan: Kunst dient den Nackten. In: taz.de, 19.10.2019 (<https://taz.de/Kritik-an-Nobelpreis-fuer-Peter-Handke/!5631663/>; abgerufen am 29.2.2020)

Simon, Anne-Catherine: Literaturnobelpreis wird zum Frauenrennen. In: Die Presse, 7.10.2019, S. 19

Spiegel, Hubert: Wenn Wahrnehmung gerecht sein will. In: FAZ, 6.12.2002, S. 39

Stephan, Felix: Autonomie und Abbitte. In: SZ, 12.10.2019, S. 20

Stephan, Felix: Die Wunden brechen auf. In: SZ, 19.10., 2019, S. 4

Stokowski, Margarete: Perfide Mülltrennung. In: Spiegel.de, 15.10.2019 (<https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/peter-handke-und-der-nobelpreis-perfide-muelltrennung-a-1291617.html>; abgerufen am 29.2.2020)

Ullén, Magnus: Handke är Akademiens hämnd på medierna. In: Aftonbladet, 20.10.2019 (<https://www.aftonbladet.se/kultur/a/y3Jv5g/handke-ar-akademiens-hamnd-pa-medierna>; abgerufen am 17.2.2019)

Handkes langjährige Lebensgefährtin erhebt schwere Vorwürfe gegen den Dichter. In: www.ots.at 21.5.1999 (https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_19990521_OTS0040/handkes-langjaehrige-lebensgefuehrtin-erhebt-schwere-vorwuerfe-gegen-den-dichter; abgerufen am 29.2.2020)

Heimatbesuch: Handke mit Vorwürfen gegen Journalisten, In: Wienerzeitung.at, 16.10.2019 (https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/literatur/2034013-Heimatbesuch-Handke-mit-Anwuerfen-gegen-Journalisten.html?em_no_split=1; abgerufen am 15.2.2020)

Kurz gemeldet – Handke über Srebrenica. In: SZ, 26.10.2019, S. 18

Nobelpreisträger Peter Handke im Interview: Ich bin durch die Wälder geeiert. In: Kurier.at, 10.10.2019 (<https://kurier.at/kultur/nobelpreistraeger-peter-handke-im-interview-ich-bin-durch-die-waelder-geeiert/400643600>; abgerufen am 15.2.2020)

Peter Handke und das Jugoslawien-Trauma. In: ORF.at, 11.10.2019 (<https://orf.at/stories/3140487/>; abgerufen am 13.2.2020)

6.5. Social-Media-Beiträge

Amanpour, Christiane [@camanpour]: „I was there. We all know who's guilty. #handke #bosnia #BosniaWarJournalists“ [Tweet] 9.12.2019

(<https://twitter.com/camanpour/status/1204113696966008833>; abgerufen am 29.2.2020)

Antifaschismus [@a1Reader]: „Würde mich freuen, wenn Sie ebenso viel Mitgefühl für Menschen aufbringen würden, die in den Jugoslawien-Kriegen Opfer <ethnischer Säuberungen> wurden wie für das Talent Handke im Besonderen und dem <Stand> der Schreibenden im Allgemeinen.“ [Tweet] 8.11.2019

(<https://twitter.com/at1Reader/status/1192811280568074241>; abgerufen am 27.2.2020)

Bieber, Florian [@fbieber]: „Peter #Handke hätte nicht den #Literaturnobelpreis erhalten sollen. In seinem Buch "Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien" relativiert er Kriegsverbrechen, ergreift Partei für radikale serbische Nationalisten.“ [Tweet/ Thread] 10.10.2019

(<https://twitter.com/fbieber/status/1182320315566891008>; abgerufen am 29.2.2020)

Borčak, Melina [@MelinaBorcak]: „Nach tagelanger Retraumatisierung, Erniedrigungen+unbeschreiblichem Gefühl, dass unsere Leben wertlos sind, habe ich psychisch keine Kraft mehr über #handke zu reden. Habe Medienanfragen abgelehnt etc Betroffene werden aus gesellschaftlichen Debatten rausgeekelt. Tolle Debatten!“

[Tweet] 16.10.2019 (<https://twitter.com/MelinaBorcak/status/1184437221522313217>; abgerufen am 29.2.2020)

Ischinger, Wolfgang [@ischinger]: „I beg to differ: das AA ist kein Literaturkraenzchen. D hat (unter SPD Kanzler Schröder) gegen den von Handke geehrten Milosevic 1999 Krieg geführt, mit sehr guter humanitärer Begründung. Und jetzt ehren wir den Apologeten des Diktators mir nichts, dir nichts?“ [Tweet] 10.10.2020 (<https://twitter.com/ischinger/status/1182363269367025666>; abgerufen am 29.2.2020)

Grujić, Ana [@AnaSagt]: „Eine der erhellendsten Sachen an der ganzen Handke-Debatte ist, wie viele Menschen, die ich bewundert habe, ‚ging ja nur um die Tschuschen‘ zu denken scheinen.“ [Tweet] 1.2.2019

(<https://twitter.com/AnaSagt/status/1201081880705196032>; abgerufen am 29.2.2020)

Lorenz, Laurin [@LorenzLaurin]: „Ohne diese Tweet verteidigen zu wollen, verstehe ich die Wortwahl ihres Briefes nicht: "Willen zum Totalitarismus", "Propaganda", auf Twitter werden wir Journalisten als Mob bezeichnet und aufgefordert den Artikel offline zu nehmen.. Da geht sich doch irgendetwas nicht so aus?“ [Tweet] 8.11.2019 (<https://twitter.com/LorenzLaurin/status/1192805394541887492>; abgerufen am 27.2.2020)

Lazarević, Krsto: „Peter Handke - Slobodan Milošević-Freund, Relativierer serbischer Kriegsverbrechen und Fan von serbischen Ultranationalisten. Was für eine schlechte Wahl... #Literaturnobelpreis“ [Tweet] 10.10.2019

(<https://twitter.com/Krstorevic/status/1182251517392441344>; abgerufen am 29.2.2020)

Marinić, Jagoda [@jagodamarinic]: Die "Mütter von Srebrenica" fordern die Schwedische Akademie auf, Handke den #Nobelpreis wieder wegzunehmen. [Tweet] 10.10.2019, 22.01 Uhr
(<https://twitter.com/jagodamarinic/status/1182385598625124352>; abgerufen am 20.2.2020)

Marinić, Jagoda [@jagodamarinic] (16.10.19): „Der Bernd Höcke des Literaturbetriebs bricht Interview ab. #Handke #Nobelpreis #fbm19 #nieWieder“ [Tweet]
(<https://twitter.com/jagodamarinic/status/1184364962992545792?lang=de>; abgerufen am 19.2.2020)

Marinić, Jagoda [@jagodamarinic]: „Handkes Verteidiger behaupten, Handke Kritiker hätten seine Texte nicht gelesen. Kritiker mit Häkchen im Namen seien zu betroffen. Nimmt man das ernst, könnten sich deutschstämmige Denker nicht objektiv zu Deutschland äußern, da sie aufgrund ihrer Herkunft zu betroffen sind.“ [Tweet] 31.10.2019 (<https://twitter.com/jagodamarinic/status/1189810613440143361>; abgerufen am 29.2.2020)

Moosmann, Lisi [@LisiMoosmann]: „Diese österreichischen DichterInnen und DenkerInnen, die für Handke empörte offene Briefe schreiben, sind so stereotypisch österreichisch im Umgang mit Kritik wie Handke selber. Die kommen nicht von Homer, sondern vom Herrn Karl.“ [Tweet] 8.11.2019
(<https://twitter.com/LisiMoosmann/status/1192935470935814144>; abgerufen am 27.2.2020)

Moosmann, Lisi [@LisiMoosmann]: „Ich rücke sie in die Nähe eines Werkes, das sich mit Entschuldungsstrategien beschäftigt.“ [Tweet] 14.11.2019
(<https://twitter.com/LisiMoosmann/status/1194870917740089344>; abgerufen am 27.2.2020)

nori [@noringerk] (12.10.19): „als würde es nicht reichen dass die ö medienlandschaft handke gratuliert und das werk so liebevoll sorgfältig vom autor trennt haben sie es jetzt auch noch geschafft ein bisschen einzubauen dass migrant:innen vom balkan alle nicht mehr als am bau arbeiten oder klos putzen können“ [Twitter]
(<https://twitter.com/noringerk/status/1183090684305252353>; abgerufen am 19.2.2020)

Rabinovici, Doron [@dorabinovici]: „Ich bezeichne Journalisten sicher nicht als Mob und fordere Sie auch nicht auf, den Artikel offline zu nehmen. Ich sehe nur, wie die Debatte im Boulevard und in den Foren weiterläuft. Ich finde eine Ausbürgerungsdebatte ist für uns alle – auch für Journalisten – gefährlich.“ [Tweet] 8.11.2019 (<https://twitter.com/dorabinovici/status/1192810358345474048>; abgerufen am 27.2.2020)

Rabinovici, Doron [@dorabinovici]: „Um Entschuldungsstrategien, liebe @LisiMoosmann ging es uns nicht. Weder Clemens Setz, Franz Schuh, Teresa Präauer, Sabine Gruber noch mir oder auch Daniel Wisser. Wir wollten nicht die Kritik an Handke unterbinden, sondern eine pauschale Hetze gegen ihn. 1/2 [Tweet/ Thread] 14.11.2019 (<https://twitter.com/dorabinovici/status/1194883458348310528>; abgerufen am 27.2.2020)

Spielfrau, Vicky [@VickySpielfrau]: Sind wir jetzt wirklich schon wieder an dem Punkt angekommen, an dem Gewalt/Übergriffigkeit v berühmten Männern einfach zur Seite geschoben wird, weil das hat ja nix mit dem ~ GENIE~ zu tun? Männergewalt ist Gewalt, ist Gewalt. Häusliche Gewalt um genau zu sein #Handke #metoo“ [Tweet] 17.10.2019 (<https://twitter.com/VickySpielfrau/status/1184740556989181952>; abgerufen am 29.2.2020)

Stanišić, Saša [@sasa_s]: „[...] Und Gratulation an Olga Tokarczuk. Fantastisch und überfällig.“ [Tweet/ Thread] 10.10.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1182254675615211521; abgerufen am 29.2.2020)

Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Könnt ihr noch? Ich mach das knallhart bis zur Verleihung so.“ [Tweet] 12.10.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1182970684970033152; abgerufen am 29.2.2020)

Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Das ist natürlich auch klar. Was interessiert mich ein Serbe, der Mitverantwortlich für die Schlachtereie war. Aber wenn es um Juden geht, da gehe ich auf die Barrikaden. Es ist ja nur der Balkan.“ [Tweet] 12.10. 2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1183009175540043777; abgerufen am 20.2.2020)

Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Was jetzt passiert: - persönliche Angriffe („Naivität“, „Selbstinszenierung“, „Neid“, „Verräter!“, „nutzt Twitter“) - skandalisierende Headlines - Verdrehung der Aussagen inkl. „Zweifel“ an Zitaten (die gar keine waren) - Derailing der Diskussion, Hauptsache weg vom Text“ [Tweet/ Thread] 21.10.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1186190708757192705; abgerufen am 27.2.2020)

Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Ich möchte kurz versuchen zu zeigen, wie man von etwas sprechen kann, ohne davon viel Ahnung zu haben. Hier ein Einwurf von Eugen Ruge, bei dem er die Methode der tendenziösen Fragen von Handke übernimmt und die verübten Verbrechen in Višegrad zu einem Konjunktiv maskiert:“ [Tweet/ Thread] 23.10.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1186945754146988035; abgerufen am 26.2.2020)

Stanišić, Saša [@sasa_s]: „Hier ist er: Der miserabelste Meta-Text zu Handke. Eine Aufzählung der Dinge, die Leopold Federmaier an der Debatte nicht passen, bei der in fast jedem Punkt an der Sache vorbeigeredet wird und jemand beleidigt/etwas abgewertet wird.“ [Twitter/ Thread] 1.12.2019 (https://twitter.com/sasa_s/status/1201137178019061763; abgerufen am 22.2.2020)

Streisand, Lea [@LeaStreisand]: „Ich bin so froh, dass der Peter Handke den #literaturnobelpreis bekommen hat. Wir sollten den älteren Herren und ihrer Sicht auf die Welt wirklich wieder mehr Aufmerksamkeit schenken.“ [Tweet] 10.10.2019 (<https://twitter.com/LeaStreisand/status/1182273750580027392>; abgerufen am 29.2.2020)

Strobl, Natascha [@Natascha_Strobl]: „Nachdem zu Handke jetzt schon alles gesagt wurde, nur nicht von Allen, hier meine Gedanken. Ich möchte nur darauf hinweisen wie ungerecht gekippt das Diskussionsfeld auf dem das Alles verhandelt wird. Es wird von der Pro-Handke mit zwei unterschiedlichen Wahrheiten operiert.“ [Tweet/ Thread] 15.10. 2019 (https://twitter.com/Natascha_Strobl/status/1184042471086534660; abgerufen am 29.2.2020)

Team Kleine Mü [@mumin177]: „Damit rücken Sie die legitime, wenn auch diskussionswürdige Äußerung von u.a. Rabinovici in die Nähe der menschenfeindlichen, antisemitischen und autoritären Rede des Herrn Karl.“ [Tweet] 14.11.2019 (<https://twitter.com/mumin177/status/1194864526430277632>; abgerufen am 27.2.2020)

Zloch, Stephanie [@stzloch]: „Im deutschsprachigen Twitter gibt es viel Aufregung wegen #Handke, dabei geht leider ziemlich unter, dass den #NobelPrizeLiterature auch eine ganz großartige, mutige Schriftstellerin aus unserem Nachbarland [Polen] erhält #Tokarczuk“ [Tweet] 10.10.2019 (<https://twitter.com/stzloch/status/1182386081519435777>; abgerufen am 29.2.2020)

6.6. Audiovisuelle Medien

Alida Bremer im Interview mit Britta Bürger am 25.10.2019 (https://www.deutschlandfunkkultur.de/diskussion-um-nobelpreistraeger-peter-handke-ein-leugnen.1013.de.html?dram:article_id=461917; abgerufen am 29.2.2020)

Kulturzeit 10.10.2019, In: 3sat.de (<https://www.3sat.de/kultur/kulturzeit/sendung-vom-10-oktober-2019-100.html>; abgerufen am 29.2.2020)

Peter Handke und der Literaturnobelpreis, In: Handke-Erklärung, ohne Datum (<http://www.handke-erklaerung.at/index.html>; abgerufen am 22.2.2020)

Remove Kebab. In: Wikipedia. Bearbeitungsstand: 10.2.2020, 17.17 Uhr UTC (https://en.wikipedia.org/wiki/Remove_Kebab; abgerufen am 20.2.2020)

Stanišić, Saša: Dankesrede anlässlich der Verleihung des deutschen Buchpreises, 14.10.2019 (<https://www.youtube.com/watch?v=m86N9AHF4hY>; abgerufen am 3.7.2020)

Verschwenden Sie sofort, bitte! In: Euronews/ Youtube (https://www.youtube.com/watch?v=v7ZDIVH_8kA; abgerufen am 15.2.2020)

7. Anhang

Kurzzusammenfassung

Die Verleihung des Literaturnobelpreises an Peter Handke sorgte im Herbst 2019 für heftige Debatten. Der vorliegenden Arbeit liegt die These zu Grunde, dass diese Auseinandersetzungen vor dem Öffentlichkeits- und Medienwandel der letzten Jahrzehnte besser zu verstehen sind. Demnach wurde nicht nur über Handkes Werk bzw. problematisches Jugoslawien-Engagement gestritten, es flossen auch andere Gegenwarts-Diskurse in die Debatte ein. Nicht zuletzt wurde implizit die Frage nach den neuen Machtverhältnissen und Diskursregeln in der neuen Medienwelt gestellt. Durch die größere Bedeutung von sozialen Medien kamen Sprecher zu Wort, die in der Debatte bisher nicht gehört worden waren. Zu einer Bereicherung und Belebung der Debatte führte dies, so das ernüchternde Fazit, aber nur teilweise.

Abstract

Awarding the Noble Prize in Literature to Peter Handke in the fall of 2019 sparked much controversy and debate. This thesis is based on the these that these debates can be better understood in light of the changes in public discourse and media over the past few decades. As a result, the discourse not only focused on Handke's work and problematic engagement with former Yugoslavia, but also included other current societal issues. Additionally, the topic raised questions about new power dynamics and rules of discourse in the media landscape. The increased spread of social media gave a voice to actors who previously had not been heard in this debate. However, this thesis argues that the inclusion of these new voices only partially contributed to a richer discussion.